



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Politische Implementierung nachhaltiger Energiegewinnungsanlagen in der Region Güssing/Bgld.

Verfasser

Alexander Heimhilcher

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Sylvia Kritzinger

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Die Region Güssing – ein historischer Abriss.....	1
2	Forschungsinteresse.....	4
2.1	Fragestellung	4
2.1.1	Unterfragestellungen.....	5
3	Netzwerke	6
3.1	Aufbau von Netzwerken.....	8
3.2	Entscheidungsprozesse in Netzwerken	10
3.2.1	Politische Netzwerke.....	12
3.2.2	Der Rational Choice Ansatz.....	13
4	Politikfelder	14
4.1	The Advocacy Coalition Framework (ACF).....	14
4.1.1	Einflussfaktoren auf Politikfelder im ACF	17
5	Energiepolitik	20
5.1	Geschichte der Energienutzung.....	20
5.2	Erneuerbare Energie in der Politik	21
5.2.1	Die Europäische Union und erneuerbare Energie.....	24
6	Die Modellregion Güssing.....	27
6.1	Entwicklung der erneuerbaren Energie in Güssing.....	28
7	Hypothesen	32
8	Methodologischer Aufbau	33
8.1	Das Interview	34
8.1.1	Das Experteninterview	34
9	Datenerhebung.....	37
9.1	Interviewleitfaden.....	37
9.2	Auswahl der Interviewpartner	38

10	Auswertung der Interviews	40
10.1	Auswertung nach Interviewpartnern	40
10.1.1	Interview Vadasz.....	40
10.1.2	Interview Koch.....	46
10.1.3	Interview Brenner	54
10.1.4	Interview Brunner	57
10.1.5	Interview Draskovich.....	58
10.2	Kodierung der fünf Interviews	61
10.2.1	Die Region Güssing	63
10.2.2	Erneuerbare Energie.....	67
10.2.3	Persönlicher Bezug	69
10.2.4	Formelle Kontakte.....	71
10.2.5	Informelle Kontakte	74
11	Interpretation der Ergebnisse	76
12	Beantwortung der Forschungsfragen	79
12.1	Die politische Konstellation	79
12.2	Maßgebliche Akteure	80
12.3	Beweggründe für das Engagement.....	81
13	Resümee	83
14	Quellenverzeichnis.....	85
14.1	Primärliteratur	85
14.2	Sekundärliteratur	86
14.3	Internetquellen.....	88
14.4	Interviews	89
15	Anhänge	90
15.1	Interviewleitfaden.....	90
15.2	Abstract	91

15.3 Lebenslauf 92

I. Abkürzungsverzeichnis

ACF	Advocacy Coalition Framework
AG	Aktiengesellschaft
BEGAS	Burgenländische Erdgasversorgungsgesellschaft mit beschränkter Haftung
BEWAG	Burgenländische Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft
Bgld	Burgenland
BWV	Burgenländischer Waldverband GmbH
CO ₂	Kohlendioxid
EE	Erneuerbare Energie(n)
EEE	Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie Güssing GmbH
EG	Europäische Gemeinschaft
EnBW	Energie Baden-Württemberg Aktiengesellschaft
E.ON	Deutscher Energiekonzern, Sitz in Düsseldorf
EU	Europäische Union
EVU	Energieversorgungsunternehmen
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
GCI	Green City Index
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HTBLuVA	Höhere Technische Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt
HTL	Höhere Technische Lehranstalt
kW	Kilowatt
LKW	Lastkraftwagen
MIT	Massachusetts Institute of Technology

NEWAG ¹	Niederösterreichische Energiewirtschaftsaktiengesellschaft
OeMAG	Abwicklungsstelle für Ökostrom AG, Sitz in Wien
OMV	Österreichische Mineralölverwaltung
OPEC	Organisation erdölexportierender Länder
PKW	Personenkraftwagen
PS	Pferdestärke, physikalische Maßeinheit für Leistung
RC	Rational Choice
RENET	Kompetenznetzwerk Energie aus Biomasse
RWE	Deutscher Energiekonzern, Sitz in Essen
SP / SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
TU	Technische Universität
UK	Vereinigtes Königreich von Großbritannien
UNIDO	Organisation der Vereinten Nationen für industrielle Entwicklung
US / USA	Vereinigte Staaten von Amerika
VP / ÖVP	Österreichische Volkspartei
WIBAG	Wirtschaftsservice Burgenland Aktiengesellschaft
ZivMediatG	Zivilrechts-Mediations-Gesetz

¹ Seit 1986/1987 Teil der Energie-Versorgung Niederösterreich Aktiengesellschaft (EVN AG).

1 Einleitung

Im Laufe meines Studiums interessiere ich mich für zahlreiche umfassende Themen aus dem Bereich der Politikwissenschaft und erfuhr einiges über Menschenrechte, Krieg und Frieden, Internationale Politik und verschiedene politische Theorien und Systeme. Die zahlreichen Facetten meines Studiums veränderten und erweiterten meinen Horizont um ein Vielfaches. Am Ende meines Studiums stand ich vor der schwierigen Entscheidung, welchem politikwissenschaftlichen Thema ich mich nun für die nächsten Monate im Zuge meiner Abschlussarbeit widmen möchte. Ich überdachte noch einmal die letzten Jahre an der Universität Wien und entschied mich schließlich für ein Thema, welches einen gewissen Bezug zum aktuellen politischen Geschehen aufweist. Aufgrund meiner schulischen, familiären und beruflichen Nähe zur Elektrotechnik¹, suchte ich nach einer thematischen Verbindung zwischen der Politik und der Energiebranche, um neben der politikwissenschaftlichen Perspektive einen technischen Hintergrund genauer beleuchten zu können. Meine Recherchen konzentrierten sich auf den Bereich der erneuerbaren Energie (EE), welcher auch mein ökologisches Interesse weckte. Ich machte mich auf die Suche nach bereits bestehenden Konzepten im gewählten Forschungsbereich, wobei ich anfangs den Plan verfolgte, die Nutzung EE im privaten Haushalt zu erforschen. Hier stellte sich in Absprache mit meiner Diplomarbeitsbetreuerin aber bald heraus, dass der Konnex zur Politikwissenschaft eher schwer zu finden sein würde. Zwar gibt es etliche Fördermodelle für Anlagen mit EE auf Länder- und Bundesebene, allerdings ist der Spielraum der Politik auf Änderungsnovellen beschränkt. So suchte ich weiter nach regionalen Phänomenen im Bereich EE und wurde auf die *Modellregion Güssing* aufmerksam: „Das so genannte ‘Modell Güssing’ ist die Strategie der dezentralen, lokalen Energieerzeugung mit allen vorhandenen erneuerbaren Ressourcen einer Region.“² Meine Neugier wurde geweckt, und durch die geografische Lage des Forschungsgegenstandes in meinem Heimatbundesland Burgenland, gab es eine weitere persönliche Motivation, mich dem Thema näher zu widmen.

1.1 Die Region Güssing – ein historischer Abriss

Das Burgenland, wie auch die Region Güssing, gehörte bis zum Jahr 1921 zum ungarischen

¹ Ich stieg nach der Absolvierung der höheren technischen Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt Wiener Neustadt, Abteilung Elektrotechnik, mit Beginn meines Studiums in den Familienbetrieb, einen Elektrobetrieb, ein.

² Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie GmbH (2008), Internetquelle.

Staatsgebiet. Wirtschaftlich waren Güssing und die kleineren Ortschaften im Umfeld ursprünglich auf die ungarischen Städte Körmend und Szombathely ausgerichtet. Die einzige Bahnlinie im Bezirk wurde in Richtung Osten gebaut, allerdings nach der Errichtung des Eisernen Vorhangs Mitte des vorigen Jahrhunderts allerdings stillgelegt und wieder abgebaut. Viele Menschen wanderten aus dem Bezirk ab, da sie vor Ort keine Zukunftsperspektiven sahen. In den ersten zwanzig Jahren unter österreichischer Herrschaft verlor der Bezirk ein Viertel seiner Bevölkerung. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde die Region Güssing Teil der Steiermark, da mit dem Anschluss ans Deutsche Reich das Burgenland aufgelöst und zwischen Niederösterreich und der Steiermark aufgeteilt worden war. Wegen der Industrialisierung der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg mussten viele kleinere Betriebe eine zusätzliche Einkommensquelle suchen, wodurch ein starkes Pendleraufkommen in Richtung Wien entstand.³

„Durch die Errichtung des `Eisernen Vorhangs` wurde das Südburgenland zu einem Randgebiet Österreichs. Dies spiegelt sich noch heute in der wirtschaftlichen und infrastrukturellen Schwäche des Raumes wider. Der Bezirk Güssing gilt als nationales Regionalfördergebiet gemäß EU/EWR Wettbewerbsregeln und Ziel-1-Gebiet⁴ gemäß EU-Strukturfonds. Es gibt kaum Industriegebiete, wenig Tourismus, eine hohe Agrarquote, niedrige Arbeitsproduktivität, ein stark rückläufiges Arbeitsplatzangebot und damit rückläufige Einwohnerzahlen. Eine Überalterung der Bevölkerung droht (...).“⁵ Das Burgenland hat im Ländervergleich die älteste Bevölkerung. Der Anteil älterer Menschen (60 Jahre und älter) in im Burgenland ist mit 24,1 % österreichweit am höchsten (Österreichschnitt: 21,1 %). In den südlichen Bezirken verstärkt sich dieser Trend noch, in Güssing liegt der Anteil bei 25,6 % (Stand 2002). Zwischen 1991 und 2001 entstand im Burgenland ein Bevölkerungszuwachs von 2,5 %. Dies ist aber auf das Nord-Süd-Gefälle zurückzuführen. So gab es in den Bezirken des nördlichen Burgenlandes Bevölkerungszuwächse, in den mittleren und südlichen Bezirken aber einen Rückgang der Einwohnerzahl. Das größte Minus verzeichnete dabei der Bezirk Güssing mit einer Abnahme der sesshaften Bevölkerung von 2,8 %.⁶

³ Vgl. Koch et al. (2006), S. 30f.

⁴ Als Ziel-1-Gebiete werden in der EU all jene Regionen deklariert, welche maximal 75 % dessen erwirtschaften, was die EU im Durchschnitt im Laufe eines Jahres pro Kopf erwirtschaften kann.

⁵ Dürnbeck (2006) S. 86.

⁶ Statistik Austria, gef. in: Dürnbeck (2006), S. 86.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden die Grenzen zu Ungarn wieder geöffnet und die Region war nicht länger in eine Randlage gedrängt. Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (EU) im Jahr 1995 brachte dem Güssinger Raum starke Zuwächse am Gewerbesektor, vor allem durch die Definition des Burgenlandes als Ziel-1-Gebiet, womit hohe Förderungen zugänglich wurden.⁷ Die Stadtgemeinde⁸ Güssing wie auch die umliegende Region hat seit dem Beitritt Österreichs zur EU erheblich den Ausbau von Anlagen, welche erneuerbare Energie⁹ erzeugen, gefördert. Kaum eine Region konnte sich bis dato in Österreich im Bereich EE so erfolgreich etablieren. Die Besonderheit im Fall Güssing ist die frühe Umsetzung der Visionen. Bis Herbst 2001 gab es in Österreich keinen freien Energiemarkt, denn dieser war dem jeweiligen Bundesland beziehungsweise deren Tochterunternehmen unterstellt. Erst nach der Liberalisierung des Marktes¹⁰ behaupteten sich im Laufe der Jahre auch private Anbieter in relevanter Größe. Güssing hatte den Umstieg auf EE aber bereits Anfang der 1990er-Jahre forciert.¹¹ Das Burgenland zählt historisch seit Jahrzehnten zu den sozialdemokratisch dominierten Bundesländern Österreichs¹², die Gemeinde Güssing wird hingegen seit langem durch einen Bürgermeister der Österreichischen Volkspartei repräsentiert.¹³ Für eine Kooperation am Energiesektor von Land und Kommune könnten mögliche parteipolitische Interessensgegensätze erschwerend auf den Prozess gewirkt haben.

Mit den verschiedensten Projekten gingen hohe Förderungen einher, was ich im Verlauf der Arbeit noch näher ausführen werde. Hier schließt mein politikwissenschaftliches Interesse an, das ich im folgenden Kapitel näher erläutern möchte.

⁷ Vgl. Koch et al. (2006), S. 31.

⁸ Im Laufe der Arbeit wird die *Stadtgemeinde* meist mit dem vereinfachten Terminus *Gemeinde* bezeichnet.

⁹ Eine genaue Definition darüber, was unter Erneuerbarer Energie zu verstehen ist, finden Sie im Kapitel Energiepolitik.

¹⁰ Vgl. Vorbach/Schneider (2000), Internetquelle.

¹¹ Vgl. Media[3] (2009).

¹² Vgl. Amt der burgenländischen Landesregierung (1996, 2000, 2005, 2010), Landtagswahl, Internetquelle.

¹³ Vgl. Amt der burgenländischen Landesregierung (2002, 2007), Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen, Internetquelle.

2 Forschungsinteresse

In nachfolgender Arbeit möchte ich erforschen, welche politischen Akteure¹⁴ in welchen Positionen an der Etablierung zahlreicher Unternehmen im Bereich der erneuerbaren Energie seit Anfang der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts in der Gemeinde sowie der Region Güssing beteiligt waren und welche Vorteile sie sich daraus erhofften.

Netzwerke bestehen aus einzelnen Personen sowie Gruppierungen, welche untereinander in Beziehung stehen. Neben den formalen Befugnissen gilt es ebenso den informellen Einfluss von Akteuren auf Entscheidungsprozesse zu untersuchen. Hierfür ist entscheidend ausfindig zu machen, in welcher Beziehung die einzelnen Akteure zueinander stehen.¹⁵ Die Wichtigkeit persönlicher Kontakte unterstreicht auch Stegbauer mit der Aussage, „dass virtuelle Projekte kaum ohne gelegentliche Treffen, etwa einem Kneipenkontakt funktionieren“¹⁶. Er verweist auf die Forschungen von Gerhard Fuchs, welcher sich in diesem Zusammenhang mit der Vernetzung von Unternehmen näher beschäftigt.

In dieser Arbeit möchte ich mich mit folgender Fragestellung genauer auseinandersetzen:

2.1 Fragestellung

- ***Welche politische Konstellation förderte in den 1990er-Jahren den rasanten Umstieg der Gemeinde Güssing von fossilen Energiequellen, auf die Versorgung mit nachhaltiger, erneuerbarer Energie?***

Um das darlegen zu können, werde ich die folgenden zwei Aspekte beleuchten:

¹⁴ Soweit Personen- und Funktionsbezeichnungen in dieser Arbeit nicht ausdrücklich in der weiblichen und männlichen Form genannt werden, gelten die sprachlichen Bezeichnungen in der männlichen Form sinngemäß auch in der weiblichen Form.

¹⁵ Vgl. Jansen (1999), S. 66.

¹⁶ Stegbauer (2008), S. 18.

2.1.1 Unterfragestellungen

Im Detail möchte ich die Rollen der einzelnen beteiligten Personen im Verlauf dieser Entwicklung näher erforschen. Dazu ist es vorab notwendig, die zentralen Akteure ausfindig zu machen und ihre Handlungen im Bereich EE in der Region Güssing aufzuzeigen. Daraus ergibt sich die erste Unterfragestellung:

- ***Welche Akteure waren maßgeblich an der Etablierung der Modellregion Güssing beteiligt?***

Neben dem WER interessiert mich auch, WARUM sich diese Personen an der Etablierung der Modellregion engagieren. Zu den ideellen Motiven zähle ich hier die Förderung von Umwelt- und Klimaschutz und die wirtschaftliche Belebung und Arbeitsplatzschaffung in der Region. Darüber hinaus halte ich es für wahrscheinlich, dass auch persönliche Vorteile aus dem Engagement erwartet wurden. Daher lautet meine zweite Unterfragestellung:

- ***Warum haben sich diese Akteure am Projekt Güssing engagiert?***

Mein Forschungsinteresse zielt darauf ab, die wichtigsten Akteure, die an der Einführung der EE in der Region Güssing beteiligt waren, ausfindig zu machen und deren Gründe für die Mitarbeit aufzuzeigen. Ich möchte im nächsten Kapitel das Netzwerk an Akteuren, welche im Bereich EE in der Region Güssing aktiv sind, darstellen. Dafür eignet sich die Methode der Netzwerkanalyse. Vorerst werde ich aber soziale Netzwerke im Allgemeinen beschreiben.

3 Netzwerke

Der Begriff Netzwerk wird besonders in der Soziologie, der Politikwissenschaft und auch der Ökonomie zur Diagnose moderner Gesellschaften verwendet.¹⁷ „Die Strukturen von Politiknetzwerken (...) bestimmen mit über die politische Steuerbarkeit moderner Gesellschaften. (...) Politiker wollen regionale Netzwerke stimulieren, es geht um Innovationsnetzwerke (...)“¹⁸. Hier wird bereits auf die Bedeutung regionaler Vernetzung in der Politik verwiesen, welche ich auch im Güssinger Netzwerk untersuchen werde.

„Strukturen werden als wesentliche soziale Eigenschaften begriffen und formal beschrieben. Ziel ist es, sie für die Erklärung individuellen Handelns heranzuziehen und die Entstehung beziehungsweise Veränderung von Strukturen über individuelles Handeln zu erklären.“¹⁹ Netzwerke beeinflussen somit individuelles Handeln, sowie auch individuelle Handlungen ihrerseits Einfluss auf die Struktur von Netzwerken ausüben. Es besteht eine wechselseitige Bedingung von Netzwerken und Individuen, wobei sich das Netzwerk erst durch die Zugehörigkeit mehrerer Individuen zu selbigem als solches definiert. Dass das Individuum wiederum ohne Zugehörigkeit zu (sozialen) Netzwerken bestehen kann, halte ich für unwahrscheinlich. Stegbauer schreibt hierzu, dass „der Mensch nicht nach einem vorgängig festgelegten Eigenvorteilsmuster handelt, sondern das Handlungsmuster, die Präferenzen [nach Coleman/Kreutz 1997], ja die gesamte soziale Identität erst in einem Beziehungszusammenhang entsteht.“²⁰ Er weist damit auf die Abhängigkeit von Beziehungen für die Existenz des Individuums hin und sieht dabei die Struktur des sozialen Netzwerkes als Ursprung für Identität und Handlungsmuster.²¹

Aristoteles²² erkannte bereits, dass das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist. Nicht die Attribute von Individuen stehen bei den Analysen im Mittelpunkt, sondern Beziehungen zwischen Individuen. Das Netzwerk, das dadurch entsteht, wird in Hinblick auf strukturelle Eigenschaften des Gesamten sowie einzelner Akteure untersucht.²³

Dem Ganzen, dem Netzwerk, werden Eigenschaften zugesprochen, welche Individuen nicht

¹⁷ Vgl. Jansen (1999), S. 11.

¹⁸ Ebd., S. 11.

¹⁹ Vgl. Jansen (1999), S. 12.

²⁰ Stegbauer (2008), S. 13.

²¹ Vgl. ebd., S. 13f.

²² Griechischer Philosoph, 384-322 v. Chr.

²³ Pfeffer, gef. in: Stegbauer (2008), S. 227.

haben können. Diese emergenten Eigenschaften, welche erst auf höherer Aggregierungsstufe entstehen können, werden aber sehr wohl von den Individuen beeinflusst. Die Frage des Verhältnisses zwischen Individuen und Gesellschaft wird in der Soziologie als das Problem sozialer Ordnung beschrieben.²⁴ Dieses kann mit der philosophischen Metapher Aristoteles' verglichen werden, ob es das Ei oder die Henne zuerst gegeben hat und es stellt die Suche nach dem ursprünglichen Auslöser einer Kausalkette dar, deren Ereignisse wechselseitig Wirkung und Ursache sind.

Unter Netzwerkanalyse, oder auch Netzwerkforschung, wird in der Sozialwissenschaft die Analyse von sozialen Netzwerken verstanden, welche in den USA besondere Verbreitung findet. Sie beschäftigt sich mit der Erforschung der Beziehungsstruktur und des Beziehungskontextes zwischen den im Netzwerk involvierten Akteuren. Der Begriff Netzwerkforschung ist im deutschsprachigen Raum eindeutiger, da hierzulande die Analyse von Energieverteilungs- oder Infrastrukturnetzen ebenfalls mit dem Terminus Netzwerkanalyse bezeichnet wird. In der quantitativen Forschung werden Menschen mittels einheitlich gehaltener Umfragen aus ihrem persönlichen Umfeld dekontextualisiert. Die qualitative Forschung legt die Wirkung von sozialen Kontexten in einer Beziehungsstruktur dar. Es können von quantitativer Seite entworfene Strukturmuster interpretiert und damit neue Erkenntnisse gewonnen werden.²⁵

Ein Nachteil der Netzwerkanalyse gegenüber der Umfrageforschung besteht sicherlich darin, dass weit mehr empirische Daten benötigt werden, wobei der Informationsaufwand zur Beschaffung im Quadrat mit der Größe des zu untersuchenden sozialen Systems steigt. Um komplexe Prozesse in sozialen Gemeinschaften ausfindig machen zu können, werden vielfältige Informationen über die Interaktionen und internen Verbindungen der Akteure untereinander benötigt. Wenn Akteure mit identischen Personen Kontakt haben, werden diese als strukturell adäquat angesehen, hingegen werden Akteure, deren Beziehungen sich nur wenig mit denen anderer überlappen als strukturell autonom bezeichnet.²⁶

In der Politik stoßen wir auf verschiedene Netzwerke. Es gibt parteiliche und institutionelle Verbindungen, aber auch weniger starr definierte Interessensgemeinschaften, welche sich durch eine Interaktion zwischen öffentlichem und privatem Sektor auszeichnen. Diese bilden sich rund um ein spezielles politisches Thema und werden Politikfelder genannt. In meiner

²⁴ Vgl. Stegbauer (2008), S. 12f.

²⁵ Vgl. ebd., S. 11ff.

²⁶ Vgl. Krempel, gef. in Stegbauer (2008), S. 215ff.

Arbeit beschäftige ich mich mit der Erforschung des Politikfeldes der burgenländischen Energieversorgung. Politische Institutionen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene stehen somit nicht nur untereinander in Kontakt, sondern ebenso im ständigen Austausch mit Vertretern der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und anderen wichtigen Organisationen des jeweiligen Politikfeldes. Adam und Kriesi sprechen in diesem Zusammenhang von *policy communities* (UK) oder *issue networks* (US). In den USA wird von Netzwerken (networks) gesprochen, welche sich rund um eine politische Thematik (issue) bilden während in Großbritannien Gemeinschaften (communities) gemeint sind, welche rund um ein bestimmtes Politikfeld (policy) entstehen. Beide Termini können zielen auf dasselbe Phänomen ab und können daher als äquivalent betrachtet werden. Den Aufbau von politischen Netzwerken werde ich im nächsten Kapitel darlegen.

3.1 Aufbau von Netzwerken

Jansen beschreibt mittels folgender Kriterien, welche Akteure zu einem Netzwerk zu zählen sind:

- Organisations- oder Gruppengrenzen
- geografische Grenzen
- Teilnahme an einem oder mehreren Ereignissen
- Eigenschaften der Akteure / Knoten
- Beziehungen der Akteure zueinander²⁷

„Da keines der Abgrenzungskriterien mit Sicherheit alle relevanten Akteure erfaßt, empfiehlt es sich, mehrere Kriterien zu berücksichtigen.“²⁸ Je mehr Kriterien zutreffen, desto klarer lässt sich das Netzwerk definieren.

Politische Netzwerke zeichnen sich dadurch aus, dass die Entscheidungsfindung nicht ausschließlich durch die Übereinkunft zwischen formellen Institutionen entsteht. Auch Personen beziehungsweise Interessensgruppen ohne direkte politische Legitimation können in einem solchen Netzwerk wichtige Schlüsselpositionen besetzen. Im Laufe der

²⁷ Vgl. Jansen (1999), S. 65.

²⁸ Ebd., S. 66.

Nachkriegsjahre des Zweiten Weltkrieges kam es mehr und mehr zu einer Dezentralisierung von politischen Prozessen. Die Verbindungen zwischen öffentlichem und privatem Bereich wurden immer stärker. Lange Zeit wurde darin ein Anzeichen für einen schwachen Staat gesehen, welcher Kompetenzen an die Privatwirtschaft abgeben muss, da ihm selbst die Ressourcen dafür nicht zur Verfügung stehen. Streeck und Schmitter (1985) nennen dieses Phänomen *private interest governments*. Damit sollen Regierungen beschrieben werden, welche sich von der Wirtschaft ihre inhaltliche Ausrichtung vorgeben lassen.²⁹

Netzwerke sind Bindeglied zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft und stehen unabdingbar für das Funktionieren einer modernen Gesellschaft. Kickert und Koppenjan (1997) führen folgend einige Bedingungen an, welche den Erfolg von Netzwerken beeinflussen: Die Anzahl der beteiligten Akteure ist ein erheblicher Faktor, aber auch die Komplexität des politischen Netzwerkes ist ausschlaggebend. Je transparenter die Struktur eines Netzwerkes aufgebaut ist, desto effektiver arbeitet es. Überdies sollten Netzwerke möglichst in sich geschlossen sein, um äußere Einflüsse zu minimieren. Unüberbrückbare Konflikte sind nach Möglichkeit zu vermeiden, und die Kosten sollen gering gehalten werden, um den Zugang für viele Akteure zu gewährleisten.³⁰

Die Handlungsspielräume in Netzwerken hängen stark von den Machtstrukturen darin ab. Es ist entscheidend, ob die Macht bei einem einzigen Akteur konzentriert ist, oder sich auf mehrere Akteure oder auch Koalitionen von Akteuren aufteilt. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, dass nur eine begrenzte Anzahl von Akteuren beziehungsweise Koalitionen den Entscheidungsprozess beeinflussen kann. Die Verteilung von Macht ist ein wichtiger Faktor, aber auch die Interaktion in Netzwerken trägt erheblich zum Ergebnis bei.³¹

Die Änderung politischer Ausrichtungen in Politikfeldern erfordert einen Prozess, in dem mehrere voneinander unabhängige Akteure involviert sind. Neben den äußeren transnationalen, nationalen sowie Politikfeld-spezifischen Einflüssen auf die Struktur des politischen Netzwerkes gibt es zwei innere Faktoren, die ausschlaggebend für das Ergebnis sind:

- Die Struktur eines Netzwerkes gibt vor, wie wahrscheinlich es zu politischen Änderungen kommt. Je mehr Macht auf einen Akteur konzentriert ist, desto

²⁹ Vgl. Adam/Kriesi, gef. in: Sabatier (2007), 131 f.

³⁰ Vgl. ebd., S. 132 f.

³¹ Vgl. ebd., S. 134.

unwahrscheinlicher ist eine Veränderung. Ist die Macht in einem Netzwerk auf mehrere Akteure verteilt, so ist die Möglichkeit der Revidierung der eigenen Ansichten wahrscheinlicher, da mittels Diskurs ein gemeinsamer Weg gefunden werden muss. Hat hingegen ein einziger Akteur alle Zügel in der Hand, wird er sich davor scheuen, Veränderungen zuzulassen, da so seine Machtposition gefährdet werden könnte.

- Die Struktur der Kommunikationswege im Netzwerk hat wiederum Einfluss darauf, in welcher Weise eine mögliche Veränderung stattfinden soll.³² Kommunikationsstrukturen haben eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die Dynamik in einer Gruppe von Individuen. Auch in Netzwerken dürfen diese Strukturen nicht unterschätzt werden. Je flacher eine Hierarchie in einem bestimmten System ist, desto eher werden andere Meinungen von neuen Akteuren eingebracht, was wiederum zu einer Veränderung des gesamten Machtgefüges führen kann. Dadurch beeinflussen Kommunikationsstrukturen auch die inhaltliche Ebene.

Wie in solchen Netzwerken Entscheidungen zustande kommen, werde ich im folgenden Kapitel näher erläutern.

3.2 Entscheidungsprozesse in Netzwerken

Entscheidungen werden in einer Gemeinschaft nicht immer nach dem Willen der Mehrheit beschlossen. Der Einfluss von Macht einzelner Akteure spielt dabei eine entscheidende Rolle. Hierbei wird zwischen zwei grundlegenden Arten von Macht unterschieden, welche sich durch die Frage ihrer Legitimität unterscheiden. In positiv verbundenen Netzwerken wird die Macht einzelner Akteure in Form von Einfluss, Prestige und Zentralität als legitim angesehen. Der Fokus wird auf die Kommunikation und den Informationsaustausch gelegt, es wird vom *wert- und ansehensbasierten Einflussnetzwerk* gesprochen. Im Gegensatz dazu steht die Konzeption negativ verbundener Netzwerke, welches keine formal legitimierte Machtverteilung aufweisen kann. Es herrschen Abhängigkeiten und Zwänge zwischen den Akteuren, welche die Verteilung knapper Ressourcen beeinflussen. Das Fehlen struktureller Zwänge und die Ausbeutbarkeit struktureller Lücken werden dabei als *strukturelle Autonomie*

³² Vgl. ebd., S. 146ff.

in Tauschnetzwerken bezeichnet.³³

Betrachten wir die Verteilung von Macht in Netzwerken, sind dafür folgende Kriterien maßgeblich:

- **Das Ansehen der Akteure**, sprich die ihnen beigemessene Stellung im sozialen Gefüge,
- **die formal zugesprochene Position**, welcher mitunter klar definierte Befugnisse zugerechnet werden können, aber auch
- **die aktive Beteiligung im Netzwerk** kann große Wirkung erzielen.³⁴

Neben dem Einfluss der beteiligten Akteure auf das Netzwerk gibt es noch weitere Gründe welche zu einer Umstrukturierung stabiler Netzwerke führen. Wirtschaftliche oder technologische Entwicklungen sowie Umwelteinflüsse bedingen von Zeit zu Zeit die Weiterentwicklung oder gar Neudefinierung einzelner Netzwerke.³⁵

Worauf Netzwerke Einfluss ausüben zeigt die nachstehende Aufzählung von Jansen:

- Auf eine politische Entscheidung in einem Gemeinwesen,
- auf die Verteilung öffentlicher Gelder in einem Politiknetzwerk,
- auf das Überleben und den Profit eines Unternehmens,
- auf die Produktivität eines Mitarbeiters oder einer Abteilung in einem Unternehmen und
- auf die psychische Verarbeitung einschneidender Lebensereignisse wie Verlust des Arbeitsplatzes, Scheidung oder Tod des Partners.³⁶

Hiermit lässt sich nach Jansen auch eine Abgrenzung des jeweiligen Netzwerkes gut erkennen. In der Politik begegnen wir einer speziellen Netzwerkform, den politischen

³³ Vgl. ebd., S.155.

³⁴ Vgl. ebd., S. 135.

³⁵ Vgl. ebd., S. 142.

³⁶ Vgl. Jansen (1999), S.65.

Netzwerken:

3.2.1 Politische Netzwerke

Netzwerke finden wir in allen Lebensbereichen, sei es in der Arbeitswelt, dem sozialen Umfeld oder in der Politik. Ich beschäftige mich in folgender Arbeit mit Netzwerken, welche die Interaktion zwischen Wirtschaft und Politik beschreiben. Die *politischen Netzwerke* bilden ein in sich relativ abgeschlossenes System und behandeln jeweils einen Themenkomplex möglichst umfassend.³⁷

Dieser Ansatz schafft einen völlig neuen Zugang zur Entscheidungsfindung. Es handelt sich hier nicht um hierarchisch herbeigeführte Ergebnisse, sondern um die eigenständige Koordination von privaten und öffentlichen Akteuren, welche im gemeinsamen Diskurs nach Lösungen suchen. Netzwerke handeln autonom und stehen nicht unter der Schirmherrschaft einer Regierung³⁸. **Es geht darum, Interessen zusammen zu führen.**³⁹ Das Ergebnis daraus kann wiederum in die Politik einfließen.

In der Politik wird überwiegend zwischen zwei Arten von Netzwerken unterschieden:

Handelt es sich beim pluralistischen Konzept um die Teilnahme einer Vielzahl von Akteuren, welche untereinander in Konkurrenz stehen, so versucht der kooperative Ansatz⁴⁰ nur wenige, zentrale Akteure zu involvieren, um die Zusammenarbeit dadurch zu erleichtern. Darüber hinaus gibt es noch den formellen, quantitativen Ansatz bei der Analyse sozialer Netzwerke. Dabei wird versucht, anhand der Methoden der Netzwerkanalyse das Zusammenwirken von privaten und öffentlichen Akteuren in politischen Entscheidungsprozessen zu analysieren. Der Grad der Zentralisierung und Interaktion zwischen den Akteuren sowie die Intensität der Kontaktaufnahmen sind dabei bestimmend. **Je weniger Akteure sich möglichst oft und intensiv mit einem Themengebiet beschäftigen, desto zufriedener sind die Beteiligten mit dem Ergebnis.**⁴¹

³⁷ Vgl. ebd., S. 129.

³⁸ Diese idealistische Darstellung von Adam und Kriesi sieht politische Netzwerke als autonom entscheidende Interessengemeinschaften, welche nicht von einer politischen Institution gesteuert werden, sondern selbst ihre Richtung bestimmen.

³⁹ Vgl. Adam/Kriesi, gef. in: Sabatier (2007), S. 130.

⁴⁰ Durch die Reduktion von Personen innerhalb eines politischen Netzwerkes wird die Kommunikation zwischen den einzelnen Interessensgruppierungen erleichtert, Kooperationen sollen damit gefördert werden.

⁴¹ Vgl. Adam/Kriesi, gef. in: Sabatier (2007), S. 130.

Einen speziellen Ansatz zur Entscheidungsfindung in sozialen Netzwerken stellt der Rational Choice Ansatz dar, welchen ich im Folgenden näher beschreiben werde.

3.2.2 *Der Rational Choice Ansatz*

Steht im deutschsprachigen Raum die Theoriedebatte in der Netzwerkforschung im Vordergrund, so beschäftigen sich die Forscher in den USA viel stärker mit den verschiedenen Analysearten von Netzwerken. Als einer der wesentlichen Vertreter wird oft James Coleman genannt, welcher sich den Rational Choice (RC) Theorien verschrieben hat. Sie bilden den markanten Gegenpol zu den strukturalistisch orientierten Theorien. Während in diesen die äußere Struktur das Handeln der Akteure bestimmt, wird beim RC-Ansatz von einem gänzlich differierenden Menschenbild ausgegangen. Den formellen Stellungen der einzelnen Personen im Netzwerk wird dabei weniger Gewicht beigemessen. Die interpersonelle umgebende Sozialstruktur wirkt auf sie ein, sodass „das Beziehungsnetz mit seiner Struktur als Infrastruktur für das individuelle Handeln betrachtet wird.“⁴² Durch die Fokussierung der Dynamik der Interaktion verschiebt sich der Blick von Personen auf Interaktionen.⁴³

Nach diesen ersten Erläuterungen zu sozialen Netzwerken im Allgemeinen werde ich mich im Weiteren dem Terminus *Politikfeld* annehmen, welcher ebenfalls eine Netzwerkstruktur aufzuweisen hat.

⁴² Stegbauer (2008), S. 13.

⁴³ Vgl. ebd., S. 13ff.

4 Politikfelder

Politikfelder stellen Netzwerke dar, welche sich um ein bestimmtes Thema angesiedelt haben, das von politischem Interesse ist. Verschiedene Akteure sind dabei innerhalb des Politikfeldes in Kontakt, um Interessen abzugleichen und Kooperationen zu finden. Ein gemeinsames Auftreten verschafft zudem die Möglichkeit, sich auch außerhalb des Politikfeldes als eigenständige Interessensvertretung zu positionieren und somit dem Politikfeld dienliche Forderungen durchzusetzen. Wie es zu einer bestimmten inhaltlichen Ausrichtung eines Politikfeldes kommt, werde ich mit Hilfe des Advocacy Coalition Framework von Paul A. Sabatier näher erläutern.

4.1 *The Advocacy Coalition Framework (ACF)*

The Advocacy Coalition Framework beschäftigt sich mit substantiellen Zielkonflikten, essentiellen technischen Zwistigkeiten und den Konflikten verschiedener Akteure von unterschiedlichen Politikebenen. Ein besonderes Augenmerk legen Sabatier und Weible dabei auf die Energie- und Umweltpolitik, zu welcher rund die Hälfte aller von ihnen untersuchten Fälle zu zählen ist. Die Positionierung eines Netzwerkes wird dabei von drei Faktoren abhängig gemacht:

- Experten im Subsystem beziehen Standpunkte, welche sie anhand von Einflüssen aus politischen und sozioökonomischen Systemen kreieren, die über das eigene Netzwerk hinausblicken.
- Die eigene Wahrnehmung spielt auf individueller Ebene ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle.
- Als dritter Faktor für die Ausrichtung eines Netzwerkes wird das Finden von Interessensgruppierungen (advocacy coalitions) genannt. Der Erfahrungsaustausch im Netzwerk stellt einen wesentlichen Faktor dar, welcher das Geschehen darin maßgeblich beeinflusst.⁴⁴

Um sich in modernen Gesellschaften politisch behaupten zu können, ist es unumgänglich, sich in eine bestimmte Richtung zu spezialisieren. Diese Spezialisierung geschieht meistens

⁴⁴ Vgl. Sabatier/Weible, gef. in: Sabatier (2007), S. 189ff.

innerhalb eines konkreten Politikfeldes, um genau dort Einfluss zu nehmen, wie es bei Sabatier etwa die kalifornische Wasserpolitik zeigt. Diese Politikfelder haben jeweils eine funktionelle und eine lokale Dimension. Sie sind daher sowohl fachlich als auch regional auf eine bestimmte Ebene spezialisiert. Neben den drei klassischen Eckpfeilern des „iron triangle“, den Regierenden, den ausführenden Organen und den Abgesandten von Interessensgruppen zählt das ACF auch die im jeweiligen Gebiet spezialisierten Forschern und Journalisten sowie juristischen Entscheidungsträgern zu den einflussreichen Akteuren. Es wird davon ausgegangen, dass Akteure in solchen Politikfeldern klare Standpunkte beziehen und diese auch umsetzen möchten. Dass im ACF wissenschaftliche und technische Neuerungen eine wichtige Rolle in der Meinungsbildung innerhalb des aktuellen Politikfeldes spielen, resultiert daraus, dass auch bestimmten Wissenschaftlern, Experten und Beratern hier eine zentrale Rolle im politischen Prozess zukommt.⁴⁵

Die große Mehrheit aller Beschlüsse innerhalb eines solchen Subsystems entsteht durch einen Diskurs der jeweiligen Spezialisten. Des Weiteren wirken aber zwei Arten äußerer Einflüsse auf das Verhalten der beteiligten Akteure ein:

Einerseits sind es sehr stabile Faktoren wie die Verteilung natürlicher Ressourcen, grundlegende soziokulturelle Werte oder verfassungsrechtliche Eckpfeiler, auf der anderen Seite befinden sich aber durchaus dynamische Einflussfaktoren. Änderungen der sozioökonomischen Bedingungen, Regierungswechsel, aber auch politische Entscheidungen aus anderen Politikfeldern können Einfluss auf den laufenden Prozess haben. Das ACF geht davon aus, dass nur eine Änderung einer dieser dynamischen Faktoren auch ein Umdenken innerhalb des Politikfeldes mit sich bringen kann.⁴⁶

Den klassischen Konflikt zwischen der Soziologie und der Ökonomie geben March und Olsen 1996 wieder: Während die *logic of appropriateness* davon ausgeht, dass richtiges Verhalten (appropriateness) durch die Befolgung von Regeln zu erreichen ist, geht die *logic of consequences* davon aus, dass wir uns dann richtig verhalten, wenn durch das eigene Verhalten das beste Ergebnis (consequence) für sich selbst zu erreichen ist. Es ist sehr schwierig, grundlegende Einstellungen zu ändern. Jeder Mensch hat gewisse Wertvorstellungen, welche er nicht gerne verwerfen möchte. Selbst wenn die Informationslage eindeutig eine Änderung der Einstellung nahe legt, gibt es dagegen großes

⁴⁵ Vgl. ebd., 192 f.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 193.

Misstrauen. Das Gegenüber wird als nicht vertrauensvoll angesehen, dessen Vorschläge gar als *the devil(s) shift* gesehen. Es wird dagegen oft unsichere Information wiedergegeben, nachvollziehbare Argumente werden ausgeblendet. Dies hängt mit tief verwurzelten Grundhaltungen zusammen, welche sich bereits in Kindheitstagen entwickeln und daher sehr schwer abzulegen sind. Grundlegende Werte wie Freiheit und Gleichheit, aber auch die Zugehörigkeit zum rechten oder linken Spektrum der politischen Bühne sind von großer Wichtigkeit für das persönliche Wertesystem.⁴⁷

Als *policy core policy preferences* werden im ACF jene grundlegenden Haltungen (core preferences) bezeichnet, welche das gesamte Politikfeld betreffen, von besonderer Bedeutung sind und schon längere Zeit einen bedeutenden Zwiespalt innerhalb des Subsystems hervorrufen. Die Ansichten geben eine Vorstellung davon ab, wie sich eine Koalition strategisch verhält und helfen dabei, sich zu vereinigen oder aber vom Gegenüber abzugrenzen.⁴⁸

Sabatier und Weible bringen es mit folgender Aussage auf den Punkt: „Policy core policy preferences might be the stickiest glue that binds coalitions together.“⁴⁹ Wer also zu einer bestimmten Koalition gezählt werden möchte, hat sich an gewisse Grundhaltungen zu halten, welche eben diese von anderen Vereinigungen abgrenzt.

Innerhalb der Interessenskoalitionen wird mit Vehemenz versucht, ihre Einstellungen in die aktuelle Debatte einzubringen, bevor die gegnerische Seite eine andere Zugangsweise aufzeigt. Dieser Drang motiviert die einzelnen Akteure, Allianzen zu schließen, Ressourcen zu teilen und verschiedene Strategien zu entwickeln, um schlussendlich eine gemeinsame Linie festlegen zu können. Im ACF wird davon ausgegangen, dass in jedem Politikfeld zwei bis fünf verschiedene Interessensvereinigungen vorhanden sind, welche unterschiedliche Standpunkte einnehmen. Obgleich diese Koalitionen durchaus ihre Anwendung finden, gibt es doch Überschneidungen zwischen den einzelnen Zusammenschlüssen. Der Einfluss von Eigeninteressen ist ein weiterer Faktor, welcher beachtet werden sollte. In diesem Zusammenhang unterscheidet das ACF zwischen wirtschaftlichen Gruppierungen, welche das ökonomische Eigeninteresse verfolgen und den sogenannten Zweckgruppen, welche von

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 194.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 195.

⁴⁹ Ebd., S. 195.

ideellen Werten geleitet werden.⁵⁰

Welche Faktoren Politikfelder beeinflussen, wird als Nächstes untersucht.

4.1.1 Einflussfaktoren auf Politikfelder im ACF

Um Entscheidungen in einem Politikfeld zu erringen, sind folgende zwei Faktoren wichtig:

Der Grad an Übereinstimmung unter den Akteuren in einem Netzwerk, welcher für politische Veränderung benötigt wird, ist ausschlaggebend. Beispielsweise wird in Ländern wie der Schweiz, Österreich und den Niederlanden sehr stark nach einem breiten Konsens gesucht, während in den USA starkes Konkurrenzdenken vorherrscht. In Großbritannien und Neuseeland wiederum bekommt die Mehrheitspartei im Parlament weitreichende Kompetenzen übertragen. Soll die Entscheidung an einem breiten Konsens orientiert sein, müssen möglichst viele Akteure in den Prozess mit einbezogen werden.

Die Offenheit für Veränderungen im politischen System, die wiederum von zwei Variablen abhängig gemacht, wird ist ein weiterer Faktor: der Anzahl der meinungsbildenden Gremien, welche der Änderungsantrag durchlaufen muss und dem Zugang zu diesen. In den USA gibt es aufgrund der mächtigen Stellung der einzelnen Bundesstaaten sehr viele Prozesse, welche eine Themenneupositionierung durchlaufen muss. Dadurch sind viele Akteure involviert. Demgegenüber ist es in geschlossenen Systemen wesentlich schwerer, sich Gehör bei einem bestimmten Thema zu verschaffen. Entscheidungen werden zentralisiert getroffen und die Beteiligung hierbei auf wenige Akteure beschränkt. Larsen et al. sprechen auch von *solid cores with fuzzy edges*, also einem System, das strukturell sehr gut funktioniert, aber zu wenig aussagekräftig ist, zu wenig Profil hat.⁵¹

Verschieden Faktoren, welche Einfluss auf die jeweiligen Politikfelder haben, werden auch von Sabatier und Weible, mit Bezug auf Kelman und Sewell, aufgezählt: Das Handeln offizieller Vertreter⁵² im jeweiligen Bereich fällt hier ebenso hinein wie die öffentliche Meinung⁵³ oder der verfügbare Informationsstand⁵⁴. Aber auch die mobilisierbaren Menschenmassen, die finanziellen Mittel und die gekonnte Führung sind für eine

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 196f.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 198ff.

⁵² Damit sind Entscheidungen und Handlungen gemeint, welche Personen als Inhaber oder Inhaberin einer bestimmten Funktion ausführen.

⁵³ Ansichten, welche von einer überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung geteilt werden.

⁵⁴ Das umfasst all jene Informationen, welche den einzelnen Akteuren zugänglich sind.

Interessenskoalition entscheidend.⁵⁵

Entscheidungsträger im jeweiligen Subsystem, welchen aufgrund ihrer Positionen formelle Rechte zukommen, sind ausschlaggebend um einer Koalition den Durchbruch zu verschaffen. Weitsichtige Strategien beinhalten daher schon von vornherein eine Annäherung an die Positionen einzelner Schlüsselakteure.

Eine Mehrheit in der Bevölkerung von den eigenen Idealen zu überzeugen ist ein weiterer einflussreicher Faktor. Daher wird oft viel Zeit für Überzeugungsarbeit aufgewendet.

Exklusive Informationen aus dem Politikfeld zu haben gilt als dritte Schlüsselressource, welche dazu genutzt werden kann, politische Debatten gegen Kontrahenten für sich zu entscheiden. Solidarisierungen mit Koalitionspartnern können dadurch entstehen und das Überzeugen von Entscheidungsträgern für die eigene Position kann gefördert werden. Daher unterstreicht das ACF auch die bedeutende Rolle von Forschern und Wissenschaftlern innerhalb einer Koalition.

Aktive Unterstützung von großen Teilen der Bevölkerung hilft eigene Ansichten in der Öffentlichkeit als bedeutend zu präsentieren und erhöht damit die Implementierungschancen neuer Ideen erheblich.

Finanzielle Liquidität kann helfen, zu anderen Ressourcen Zugang zu finden. Es können Expertentreffen zur Beschaffung von Information einberufen, die Bewerbung von eigenen Kandidaten und Inhalten gefördert sowie der Zugang zu Entscheidungsträgern in der Politik geschaffen werden.

Eine gekonnte Führung einer Interessensgemeinschaft macht es möglich, gemeinsame Visionen einer Koalition aufzuzeigen und Ressourcen sinnvoll einzusetzen sowie neue Ressourcen zu beschaffen.⁵⁶

Die Veränderung der Meinungslage in einem Politikfeld wird durch folgende Bedingungen gefördert: Alle Beteiligten sehen die Fortsetzung der aktuellen Situation als nicht akzeptabel an. Eine erhebliche Anzahl der wichtigsten Vertreter des Politikfeldes muss in den Prozess miteinbezogen werden. Die Vorsitzende Person der Verhandlungen muss neutral sein, in

⁵⁵ Vgl. Sabatier/Weible, gef. in: Sabatier (2007), S. 201 f.

⁵⁶ Vgl. ebd., 201ff.

mediativer Weise⁵⁷ vorgehen und für regelmäßige Treffen sorgen. Mit einer gemeinsamen Übereinkunft sollen alle Akteure zufrieden sein, und sie soll aus den Ideen mehrerer Koalitionen entstehen. Es sind erfahrungsgemäß mindestens 6 Treffen im Laufe eines Jahres notwendig, um zu einer Win-Win-Lösung⁵⁸ zu gelangen. Dabei sollten die beteiligten Personen nach Möglichkeit nicht ausgewechselt werden, da eine Vertrauensbasis mithilfe persönlicher Beziehungen aufgebaut wird, welche als Grundlage für eine gemeinsame Lösung anzusehen ist. Ein fairer und respektvoller Umgang aller Beteiligten miteinander ist von großer Bedeutung und die Beschlüsse sollen möglichst konkret formuliert sein. Eine zu allgemeine Formulierung lässt im Nachhinein unnötiges Streitpotential aufkommen. Die „Best Alternative to a Negotiated Agreement“ muss berücksichtigt werden. Das bedeutet, dass nur dann einer Einigung zugestimmt werden soll, wenn von den Akteuren im Vorfeld festgelegte Minimalkriterien erfüllt werden können.⁵⁹

Das von mir untersuchte Politikfeld der Energiebereitstellung und -nutzung wird im nächsten Kapitel beschrieben. Es beginnt mit einem kurzen historischen Abriss über die menschliche Nutzung von Energie.

⁵⁷ In der Mediation wird versucht, die Wünsche aller Beteiligten aufzuzeigen und diese gemeinsam nach einer Lösung suchen zu lassen

⁵⁸ Eine Win-Win-Lösung beschreibt eine Einigung, in der alle Beteiligten profitieren.

⁵⁹ Vgl. Sabatier/Weible, gef. in: Sabatier (2007), S. 206f.

5 Energiepolitik

Die Sicherstellung der Versorgung einer Bevölkerung mit Energie zählt zu den elementaren Aufgaben der Regierenden. Neben dem Zugang zu Wasser, Nahrung und Gesundheitsversorgung ist die Verfügbarkeit von Energieträgern für eine Grundversorgung unumgänglich. In erster Linie betrifft das die Bereitstellung von Rohstoffen zum Heizen der eigenen vier Wände. Aber in einer modernen Gesellschaft stellt der elektrische Strom eine ebenso zentrale Ressource dar. Bei einem längerfristigen Ausfall dieser Energieform würde so gut wie jeder Betrieb still stehen. Züge, Straßenbahnen und U-Bahnen wären nicht einsatzbereit, Büros, Banken und die meisten Restaurants und Kaffeehäuser nicht funktionsfähig. Selbst Ampeln und Tankstellen wären außer Betrieb. Menschliches Leben war schon immer eng mit der Nutzung von Energieträgern verbunden.

5.1 *Geschichte der Energienutzung*

„Wer eine Geschichte der Energie schreibt, muss damit vor etwa 500.000 Jahren beginnen. Damals wurde das Feuer zum ersten Mal gebraucht.“⁶⁰ Die Geschichte der Nutzung von Energie ist damit beinahe so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst. Bereits in der Altsteinzeit⁶¹ wurde mit der Entdeckung des nutzbaren Feuers der Energieverbrauch pro Kopf verdoppelt. Reiche spricht von zwei Phasen der Menschheitsgeschichte im Umgang mit Energie: vom regenerativen Zeitalter und der fossil-atomaren Periode. Holz war die zentrale Energieressource des regenerativen Zeitalters und bis Mitte des 19. Jahrhunderts der wichtigste Rohstoff zur Wärmeerzeugung. Aber auch Wind- und Wasserkraft kamen schon frühzeitig zum Einsatz. Doch die Standortgebundenheit und Wachstumsgrenzen von Wasser- & Windrädern bremsen die industrielle Dynamik. Erst durch fossile Energien konnte eine rasche Expansion von Produktion und Nutzung erreicht werden, auch die Anzahl der Menschen nahm in diesem Zeitraum merklich zu.⁶²

Für den Übergang von regenerativen auf fossile Energieträger führt Reiche 4 Entwicklungsschübe vom regenerativen Zeitalter hin zur fossil-atomaren Periode an:

- **Die Holzknappheit**, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in England zu beklagen war, führte zum Umstieg auf einen neuen, fossilen Energieträger, auf Steinkohle.

⁶⁰ Reiche (2005), S. 11.

⁶¹ Die Altsteinzeit, auch Altpalaeolithikum genannt (griechisch palaiós = alt, und lithos = Stein), beginnt vor rund 2,5 Millionen Jahren und endet parallel mit der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren. Gef. auf: Praehistorische-archeologie.de, Internetquelle.

⁶² Vgl. Reiche (2005), S. 11ff.

- Die Erfindung der Dampfmaschine sowie des Verbrennungsmotors erwiesen sich als **wesentliche Technologiefortschritte** und brachten neben der Kohle auch Erdöl als fossilen Energieträger an die vorderste Front der genutzten Energiequellen.
- Nach der Entdeckung der praktischen Anwendung des elektrischen Stromes, hielt dieser rasch Einzug in die Privathaushalte – erst zu Beleuchtungszwecke, dann besonders zum Betrieb von Kühlschränken und Waschmaschinen. Durch den **erweiterten Netzausbau mittels Hochspannungsleitungen** kam es besonders in Deutschland zu einem raschen Ausbau großer thermischer Kohlekraftwerke zur Stromerzeugung, sowie nach Ende des zweiten Weltkrieges auch zur Einführung von Atomenergie.
- Im Laufe des 20. Jh. wurden elektrische Geräte immer günstiger abgegeben und so die Nachfrage künstlich erhöht, um noch mehr Strom verkaufen zu können. Diese Entwicklung wird bei Reiche als **planmäßige Stromverschwendung** tituliert, Zängl spricht im Zusammenhang mit verschenkten Elektrogeräten sogar von *trojanischen Pferden der Industrie*. Elektrische Verbraucher wurden damals so günstig abgegeben, dass dadurch der Stromverbrauch massiv anstieg.⁶³

Was genau unter erneuerbaren Energieträgern zu verstehen ist und welchen Stellenwert diese in der Politik haben, werde ich nachfolgend erörtern:

5.2 Erneuerbare Energie in der Politik

„Aus Energiequellen entstehen für einen bestimmten langen Zeitraum Energieströme. Diese Energieströme stammen aus drei Primärquellen. Dazu gehören die von der Sonne ausgestrahlte Energie, welche für eine Vielzahl von weiteren erneuerbaren Energien verantwortlich ist (Wasserkraft, Biomasse, Windenergie) sowie die Gezeitenenergie, die in erster Linie durch die Gravitation des Mondes entsteht. Auch die geothermische Energie (Erdwärme) wird zu diesen Energiequellen gezählt. Diese Energiequellen bezeichnet man auch als regenerative oder erneuerbare Energien.“⁶⁴ Pratl macht ersichtlich, dass es generell drei primäre Energiequellen für erneuerbare Energie gibt: die Sonne, die Gezeiten und die Geothermie. Interessant dabei ist, dass Pratl hier entgegen vereinzelter Gegendarstellungen in der Literatur die Atomenergie nicht zu den erneuerbaren Energieformen zählt.

Die erste Ölkrise 1973/1974 führte den Industrienationen ihre Abhängigkeit von externen Faktoren vor Augen. Die Ölminister der Golfstaaten hoben damals mit Zustimmung der

⁶³ Vgl. ebd., S. 14ff.

⁶⁴ Pratl (2008), S. 58.

Organisation Erdölexportierender Länder (OPEC) am 1. Jänner 1974 den Ölpreis annähernd um den Faktor vier an: Von 3,011 auf 11,651 US-Dollar pro Barrel. Damit sind nicht nur die wirtschaftlichen Kräfteverhältnisse zwischen den arabischen Förderstaaten und den westlichen Verbraucherländern, allen voran den USA, neu verteilt worden. Auch die politische Abhängigkeit der Förderländer vom Westen hat sich damit weitgehend relativiert. Die Einführung von vier Sonntagsfahrverboten und Tempolimits in Deutschland sowie einem frei zu wählenden autofreien Tag pro Woche in Österreich führte der westlichen Gesellschaft ihre Abhängigkeit vor Augen. Erstmals gab es ernsthafte Versuche, den Energiebedarf zu senken. Jedoch kam es auch zur Diversifizierung fossiler Energien. Ein vermehrter Umstieg von Erdöl auf Erdgas wurde in Angriff genommen. Kohle bekam als Energieträger wieder größere Aufmerksamkeit, genauso erging es der Kernenergie. Selbst in Alaska und der Nordsee forcierten einige Industrieländer die Suche nach Erdöl. Aber es folgte noch eine weitere Neuerung im energiepolitischen Strategiewechsel: die Erforschung und Nutzung erneuerbarer Energien.⁶⁵

Die *Klimapolitik* erlangt mit der Weltklimakonferenz 1979 in Genf erstmals globale Aufmerksamkeit. Es folgt eine Vielzahl internationaler Konferenzen und nach und nach konnte sich Klimapolitik als neues Politikfeld auch in der internationalen Politik verankern. Aber nicht die Endlichkeit fossiler Ressourcen war ausschlaggebend für diese Entwicklung. Die begrenzte Aufnahmefähigkeit von Kohlendioxid in der Atmosphäre wurde erkannt, was ein Umschwenken auf klimafreundliche Energieträger rascher notwendig machte. Die Energiepolitik hat fortan nicht mehr nur Versorgungssicherheit und Preisstabilität als Zielvorgabe, auch die *Umweltverträglichkeit* muss beachtet werden.⁶⁶

- Vorteile erneuerbarer Energie

Erneuerbare Energien bringen einige Vorteile mit sich: Zunächst helfen sie, den CO₂-Ausstoß, welcher bei der Gewinnung von verwertbarer Energie anfällt, erheblich zu verringern. Jedoch kann nicht der gesamte Vorgang der Energieumwandlung vollkommen ohne Belastung der Atmosphäre erfolgen. Es werden Ressourcen für Gewinnung, Umwandlung und Transport des jeweiligen Energieträgers beansprucht. Der Energielieferant selbst, beispielsweise Holz, stößt jedoch bei dessen Verwertung, meist Verbrennung, nicht mehr Kohlendioxid (CO₂) aus, als er zuvor aus der Atmosphäre in sich aufgenommen hat. Bei fossilen Rohstoffen ist genau dieser

⁶⁵ Vgl. Reiche (2005), S. 18ff.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 27ff.

Zeitraum kritisch. Durch die Bindung von großen Mengen an Kohlendioxid aus der Atmosphäre im Laufe vieler Jahrtausende in Form von Kohle, Erdgas und Erdöl(auch Torf oder Humus) wurde Leben auf der Erde erst ermöglicht. Die Freisetzung des Kohlenstoffs in Form von CO₂ durch menschliches Einwirken geschieht aber in einem winzigen Bruchteil jener Zeitspanne. Das CO₂ der Atmosphäre kann von der Natur in diesem kurzen Zeitraum nicht anderweitig gebunden werden. Bei Holz ist das aber sehr wohl möglich. Solange gleichviel Wald nachwächst, wie abgeholzt wird, oder gar ein Überschuss aufgeforstet wird, ist von CO₂-neutraler Nutzung von Energieträgern die Rede. Des Weiteren ist die Versorgung mit nicht erneuerbaren Energieträgern zeitlich begrenzt, da diese Ressourcen endlich sind. Für die große Mehrheit der Staaten stellen EE die einzige Möglichkeit dar, den Energiebedarf des eigenen Landes selbstständig decken zu können. Das verringert zumal Abhängigkeiten von politisch meist instabilen Förder- und Transitländern fossiler Rohstoffe.

- Nachteile erneuerbarer Energie

Dem stehen jedoch die relativ hohen Errichtungskosten entgegen. Bei Photovoltaikanlagen ist darüber hinaus die vergleichbar kurze Lebensdauer ein gravierender Nachteil. Kurzfristig betrachtet können demnach viele Anlagen zur Beschaffung von erneuerbarer Energie im Bereich der Wirtschaftlichkeit nicht mit den konventionellen Lösungen mithalten. Ziehen wir aber die schädlichen Auswirkungen auf die Umwelt, welche bei der Verbrennung fossiler Energieträger entstehen, in unsere Berechnungen mit ein, ist der Vorteil diverser konventioneller Verbrennungsanlagen gegenüber alternativer Energiequellen durchaus zu hinterfragen. Eine längerfristige Betrachtungsweise sowie ein gesamtorientierter Weitblick werden dafür benötigt. Nachhaltige Strategien rechnen sich aber erst nach vielen Jahren, wodurch oft kurzfristige Lösungen vorgezogen werden.

Es erscheint durchaus nachvollziehbar, dass kurzzeitig ein Halten des Status quo günstiger zu finanzieren ist, aber die Frage, die es in Bezug auf erneuerbare Energien zu beantworten gibt, ist meiner Ansicht aber nicht mehr, OB ein Umstieg notwendig sein wird sondern lediglich WANN dieser in Angriff genommen wird. Bis jetzt hat die große Mehrheit der Staaten noch keinen radikalen Kurswechsel geplant, aber in einigen Großstädten gibt es schon ausgefeilte Konzepte, wie der European Green City Index aufzeigt. Dieser erstellte 2009 erstmals anhand von acht Kategorien, z.B. CO₂-Emissionen, Verkehr und Luftqualität, aus 30 europäischen Metropolen eine Rangfolge der Städte bezüglich Leistungen und Ambitionen bei Umwelt-

und Klimaschutz. Dabei belegten die skandinavischen Städte Kopenhagen, Stockholm und Oslo die Plätze eins bis drei. Wien konnte vor Amsterdam den Rang 4 erreichen. Es folgten der Latin America Green City Index (GCI) 11/2010 sowie der Asien GCI 02/2011. Auch für Afrika und Deutschland wird bereits an einem solchen Index gearbeitet.⁶⁷ Im urbanen Bereich gibt es also schon einige Ambitionen im Bereich des Umwelt- und Klimaschutzes. Über regionale Projekte ist dagegen wenig zu erfahren. Doch die *Modellregion Güssing* im Südburgenland weist eine interessante Entwicklung auf.

Was deutlich aufgezeigt werden kann, ist die schwierige Argumentation in Bezug auf EE. Es gibt immer wieder Kritikpunkte, welche eine Forcierung des Ausbaus EE in Frage stellen. Die weiter unten beschriebenen Nachteile, welche bei Wasser- und Windkraftanlagen zu verkraften sind, rechtfertigen aus meiner Sicht aber keineswegs ein weiteres Verzögern einer Umstellung auf EE, da die Schäden, welche durch die Klimaerwärmung entstehen, weitaus gravierender ausfallen werden. Diese werden bereits jetzt durch vermehrtes Auftreten von Naturkatastrophen sichtbar, wenngleich hier ein Diskurs über die tatsächlichen Auswirkungen von menschlichen Einflüssen auf den Klimawandel noch im Gange ist.

Auf europäischer Ebene wurde den erneuerbaren Energien längst eine wichtige Stellung am Energiemarkt zugesprochen.

5.2.1 Die Europäische Union und erneuerbare Energie

Auch die Europäische Union fördert mit der Richtlinie 2001/77/EG die Stromerzeugung mit erneuerbaren Energiequellen: Diese tragen zum Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung bei, können Beschäftigungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene schaffen und stärken den sozialen Zusammenhalt. Eine Steigerung des Anteils erneuerbarer Energiequellen ist Ziel der Richtlinie.⁶⁸

Preisegger vergleicht in ihrer Diplomarbeit aus dem Jahr 2007 die Umsetzung der EU-Richtlinien in den Ländern Deutschland, Niederlande und Österreich: „Auf einer dreistufigen Skala zur Bewertung der Implementationsergebnisse der drei Fallbeispiele für die Ökostromrichtlinie der EU würde Deutschland den Spitzenplatz einnehmen, Österreich läge an letzter Stelle (...) Österreichs Implementationsbemühungen sind wenig erfolgreich, nur im Bereich der Herkunftsnachweise kann von uneingeschränkter Umsetzung gesprochen werden.

⁶⁷ Vgl. Siemens AG (2009), Internetquelle.

⁶⁸ Vgl. Schanda (2002), S. 453.

Weder beim Abbau von Verwaltungshemmnissen, noch bei den Netzzugangsbedingungen sind wesentliche Verbesserungen durchgeführt worden. Wie in den Niederlanden wechselt auch in Österreich die Ausgestaltung der EE-Förderungen rasch und einer Phase des massiven Ausbaus folgt eine restriktive Neugestaltung. So wird die Zielerfüllung der Richtlinie äußerst unwahrscheinlich; ja die Höhe der Quote selbst ist umstritten.⁶⁹ Österreich gilt demnach keineswegs als Musterland beim Ausbau erneuerbarer Energien. Trotz des hohen Potentials, 1997 wurde bereits 70 % des Stromverbrauches aus erneuerbaren Energien gewonnen⁷⁰, schafft es Österreich nicht, die Spitzenposition sinnvoll zu nutzen und verliert diese zusehends.

„Österreich sieht vor 2001 eine länderweise Förderung von EE mit Einspeisetarifen vor, wie auch die vorgegebenen Ökostromquoten nicht bundesweit, sondern jeweils separat erreicht werden müssen. Auch Investitionsförderungen werden ausgegeben. Es gilt die Abnahmepflicht für EE-Strom, die Tariffhöhe wird allerdings jährlich auch für bestehende Anlagen (!) neu ausgehandelt, was der Investitionssicherheit sehr abträglich ist.“⁷¹ Vor allem die länderweise Regelung wurde schwer kritisiert, dadurch entsteht eine vielfache Zersplitterung und damit eine erhöhte Unsicherheit im Bereich der Investitionen. „Für den Bereich der `neuen Erneuerbaren´ nimmt Österreich keine Pionierrolle ein, wie auch die föderale Struktur im Gegensatz zu Deutschland eher als hemmend bezeichnet werden kann.“⁷² Hier verdeutlicht Preisegger nochmals, dass die Förderstrukturen in Österreich alles andere als erfolgreich umgesetzt wurden. Die sogenannten *neuen Erneuerbaren* unterscheiden sich vor allem durch die Exklusion von Großwasserkraft von dem Überbegriff erneuerbarer Energien. Großwasserkraft stellt in Österreich einen wesentlichen Teil der EE dar, deren Ausbaupotential gilt allerdings als weitgehend ausgeschöpft. Überdies wird Großwasserkraft oft kritisch beurteilt: „Die ökologische Dimension von Wasserkraft ist umstritten. Zwar ist ihre Ökobilanz wesentlich besser als die von fossilen Brennstoffen, allerdings gibt es einen Zielkonflikt zwischen Klima- und Naturschutz. Durch Wasserstauungen verändert sich die hydrologische Umgebung wie Strömungsverhältnisse, Gewässertiefe und Grundwasserspiegel, die natürliche Selbstreinigungskraft sinkt, der Nährstoffhaushalt wird beeinflusst; Kraftwerke an Flussläufen beeinträchtigen auch die Fauna, beispielsweise die Migration von Fischen.“⁷³ Und auch bei der Windkraft gibt es ähnliche Argumente: „Aus

⁶⁹ Preisegger (2007), S. 157f.

⁷⁰ Vgl. Schanda (2002), S.464.

⁷¹ Preisegger (2007), S. 163.

⁷² Ebd., S. 166.

⁷³ Ebd., S. 32.

ökologischer Perspektive hat sich eine Windkraftanlage innerhalb eines Jahres (was den Energieverbrauch für Bau und Transport betrifft) amortisiert. Es gibt allerdings wie bei der Wasserkraft Zielkonflikte zwischen Natur- und Umweltschutz v.a. wegen der Gefährdung von Vogelarten, die aber laut verschiedener Untersuchungen nicht höher ist als durch andere Bauten.“⁷⁴ Während sich die Kritik an der Großwasserkraft in den letzten Jahren erhärtet hat, ist die ökologische Bedenklichkeit von Windrädern weitgehend relativiert worden. Windräder stellen für Vogelschwärme keine größere Bedrohung dar, als es Hochhäuser tun.

Eine detaillierte Beschreibung des Forschungsgegenstandes gibt Aufschluss über die wichtigsten Entwicklungen im Untersuchungsfall.

⁷⁴ Ebd., S. 33.

6 Die Modellregion Güssing

Auf die Energiepolitik wirken verschiedene Einflüsse ein. Wirtschaftlich hat die Liberalisierung der Strommärkte Anfang der 2000er Jahre in Österreich sicherlich einen Umbruch bewirkt. Die einzelnen Landes–Energieversorgungsunternehmen (EVUs) mit ihren Monopolstellungen mussten sich plötzlich im Konkurrenzkampf am freien Markt behaupten. Technische Neuerungen konnten hingegen stetig einfließen und brachten daher keine wesentlichen Umbrüche im Netzwerk mit sich. Die ökologischen Umwelteinflüsse schätze ich für den Untersuchungszeitraum als eher gering ein. Das Meinungsbild in der Gesellschaft in Bezug auf Umweltbewusstsein hat sich aber gerade in den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts maßgeblich geändert. Mit dem Aufstieg der Grünenbewegung Mitte der 1980er Jahre in Österreich⁷⁵ hat die Energiewirtschaft neben der Wirtschaftlichkeit und Versorgungssicherheit eine dritte wesentliche Aufgabe hinzu bekommen, die Umweltverträglichkeit: Die Umweltverträglichkeit der Kraftwerke wurde immer wichtiger. Es etablierte sich das Politikfeld Klimapolitik in der nationalen wie internationalen Politik.⁷⁶

„Güssing gilt heute als international anerkannt im Bereich der Forschung und Entwicklung im Zusammenhang mit erneuerbarer Energien und als Alternativenenergie-Mekka.“⁷⁷

Die Anfänge dieser Bewegung liegen in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als die ersten Bestrebungen Energie aus Biomasse zu erzeugen von Herrn DI Ernst Tschida, damaliger Obmann des burgenländischen Waldverbandes (BWV), und Herrn Ing. Reinhard Koch aufkamen. Ziel war die Errichtung einer Fernwärmanlage, die mittels Holzverbrennung betrieben werden sollte. Durch den starken Ölpreisverfall in den Jahren 1985 und 1986 wurde diese Idee vorerst wieder stillgelegt. 1988 stieg der Ölpreis aber wieder an und mit ihm erhöhten sich die Energiekosten. Daraufhin kehrte 1989 Koch nach Güssing zurück. Es kam 1992 zur Errichtung der ersten Fernwärmanlage der Region, auf welche etliche weitere folgten.

Auch der Gemeinderat war in diese Entwicklung involviert. Er beschloss die Vorgabe, die Gemeinde Güssing Energie unabhängig zu machen. Dieser Gemeinderatsbeschluss aus dem Jahr 1990⁷⁸ wurde von allen Parteien getragen. Auch die umliegende Region sollte in Folge

⁷⁵ Vgl. Jordan (2011), S. 1 ff., Internetquelle.

⁷⁶ Vgl. Reiche (2005), S. 25.

⁷⁷ Pratl (2008), S. 90.

⁷⁸ Andere Quellen, wie auch die Aussage des amtierenden Bürgermeisters Peter Vadasz, lassen auf eine spätere

mit einbezogen werden, um in der Region eine neue Wertschöpfungsquelle zu erschließen. Wesentliche Maßnahmen im Bereich der Energieeinsparung wurden ebenfalls getroffen.⁷⁹

1996 wurde zur Koordinierung der vielen bereits laufenden Projekte das Europäische Zentrum für erneuerbare Energie in Güssing errichtet. Neben Koordinierungsaufgaben stellen Forschung und Bildung im Bereich Umwelttechnologie die Schwerpunkte des Zentrums dar. „Die EEE GmbH ist eine mittlerweile europaweit anerkannte Institution, die nachhaltige, regionale und kommunale Konzepte zur Energieeinsparung und zur Nutzung und Erzeugung von erneuerbarer Energie entwickelt.“⁸⁰ Große Anstrengungen unternimmt das EEE im Bereich der Forschung. Dabei dient das Zentrum nicht selbst als Forschungslabor, vielmehr schafft es ein Netzwerk zwischen den verschiedenen Forschungseinrichtungen: „Wir bringen die Wirtschaft, die Anlagenbauer und schließlich die Forscher zusammen.“⁸¹ Als nächsten Schritt ist eine Demonstrationsanlage für die thermische Vergasung von Reststoffen aller Art in Planung. Ebenso wurde das Kompetenznetzwerk RENET Austria (Renewable Energy Network Austria) gegründet, wodurch viele nationale und internationale Forschungsaktivitäten zum Thema EE in Güssing gestartet werden konnten. Im Laufe der Zeit entstand sogar ein regelrechter Ökotourismus, welcher wöchentlich rund 400 Besucher nach Güssing lockt.⁸² Dürnbeck kommt in ihrer Diplomarbeit zu der Erkenntnis, dass die verstärkte Biomasse- und Biogasnutzung im Gebiet Güssing tatsächlich einen positiven Wohlfahrts- und Umwelteffekt in der Region bewirken konnte.⁸³ Wie diese Modellregion genau entstehen konnte ist folgend zu lesen:

6.1 Entwicklung der erneuerbaren Energie in Güssing

Die Ausgangssituation Anfang der 1990er Jahre ist keineswegs vielversprechend: „50 Jahre Grenzregion entlang des Eisernen Vorhangs (Güssing ist 8 km von der ungarischen Grenze entfernt), schlechte Infrastruktur, wirtschaftlich schwächste Region Österreichs mit den niedrigsten Pro-Kopf-Einkommen, wenige Betriebe, daher wenig Arbeitsplätze, billiges Erdöl, vernachlässigte, schlecht durchforstete Wälder, hohe Abhängigkeit von fossilen Energieträgern.“⁸⁴

Jahreszahl schließen.

⁷⁹ Vgl. Pratl (2008), S. 90f.

⁸⁰ Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie GmbH (o.J.), S. 6.

⁸¹ Ebd., S. 7.

⁸² Vgl. ebd., S. 107ff.

⁸³ Vgl. Dürnbeck (2006), S. 167.

⁸⁴ Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie GmbH (o.J.), S. 1.

Zwei historische Ereignisse können jedoch einen radikalen Kurswechsel der Region bewirken. Der Fall des Eisernen Vorhangs bedeutete eine radikale Veränderung für die Region, welche sich plötzlich nicht mehr am Rande, sondern inmitten Europas wieder fand. Darüber hinaus war der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union für das ganze Burgenland aussichtsreich. Im Zuge des Beitrittes wurde das Burgenland als Ziel-1-Gebiet definiert, was auch der Region Güssing Fördertöpfe für die Investition in EE zugänglich machte. Daher gab es im gesamten Bundesland bereits vor dem Beitritt Umfragen und Projektinitiativen, welche Ideen und Themen für das Förderprogramm definiert werden sollten. Hier wurde auch der Bereich Heizen und Energie abgefragt, wobei signifikant war, dass in der Region Güssing kein Gas- oder Fernwärmenetz bestand, sondern die privaten Haushalte noch einzeln mit Kohle oder Erdöl beheizt wurden. Die fossilen Energieträger mussten von außen zugekauft werden, wodurch das Geld die Region verließ und nicht wieder in dieser reinvestiert wurde. Im Gegenzug dazu wurden vorhandene Rohstoffe wie Durchforstungsholz, Grasschnitt oder Maissilage nicht als Ressourcen erkannt und daher nicht genutzt.

70 % der arbeitenden Bevölkerung waren sogenannte Wochenpendler, welche aufgrund des weit entfernten Arbeitsplatzes in Wien oder Graz nur am Wochenende nach Hause fahren konnten, was eine hohe Abwanderungsrate zur Folge hatte. Eine kleinstrukturierte Landwirtschaft und die schlechte öffentliche Verkehrsanbindung waren ebenfalls hemmende Faktoren für die wirtschaftliche Entwicklung der Region.

Erste Energiesparmaßnahmen wurden im Bereich thermischer Gebäudesanierungen durchgeführt sowie die Straßenbeleuchtung sukzessive erneuert. Die Waldbesitzer der Region erkannten in den brach liegenden Gegenden ebenfalls Ressourcen und bewirtschafteten die Wälder vermehrt. Dadurch wurde Durchforstungsholz für die Wärmeerzeugung gewonnen, außerdem wurde eine Logistik für den Holztransport aufgebaut: „Der burgenländische Waldverband wurde gegründet, der gemeinsam mit vielen kleinen Waldbesitzern eine nachhaltige, ressourcenschonende Nutzung der Wälder garantiert.“⁸⁵

1992 wurden die ersten Nahwärmeanlagen in Güssings Nachbarorten errichtet, was meist von der jeweiligen Gemeinde beziehungsweise deren Bürgermeisterin, dessen Bürgermeister, initiiert wurde. Vereinzelt gab es auch private bäuerliche Ambitionen, wobei beiden Varianten meist eine bäuerliche Genossenschaft als Basis diente. Solche Vorzeigeobjekte hatten hier einen besonders hohen Stellenwert, denn alles was funktioniert, was gesehen und angegriffen werden kann, erhöht die Glaubwürdigkeit in neue Technologie und verschafft das Gefühl von

⁸⁵ Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie GmbH (o.J.), S. 2.

Sicherheit und Vertrauen in der Bevölkerung. Vor dem Bau der Anlagen war es unumgänglich die Bevölkerung von der neuen Technologie zu überzeugen: „Erdöl war billig, heizen mit Öl galt zu dieser Zeit als modern und fortschrittlich, heizen mit Holz (und Holzarbeit) als rückschrittlich.“⁸⁶ Es benötigte viele Bürgerversammlungen und Informationsabende, um die Menschen von den Vorteilen der Fernwärme zu überzeugen.

1996 folgte der nächste große Schritt mit der Errichtung des Biomasse-Fernheizwerkes in Güssing. Hier mussten erstmals nicht nur ein paar hundert Bewohner eines kleinen Dorfes mit Wärme versorgt werden, sondern eine Kleinstadt mit viertausend Einwohnern. Als Signalwirkung schloss die Gemeinde alle öffentlichen Gebäude an das Fernwärmenetz an, sowie einen Großteil von Industrie und Gewerbe, was das Vertrauen der Bevölkerung in das neue System stärken konnte. So wurden auch neue Betriebe nach Güssing gebracht, da es möglich war, günstige Wärme und einen stabilen Preis zu bieten. Mit den zwei Güssinger Parkettwerken gibt es darüber hinaus eine Kooperation. Sie lieferten das Abfallholz wiederum an das Fernheizwerk und stiegen so selbst in den Produktionszyklus der Energiegewinnung ein.

Während im Burgenland die durchschnittliche Bewaldung bei rund 30 Prozent liegt, ist der Waldanteil im Bezirk Güssing mit 45 Prozent weit über dem Landesschnitt. Aufgrund der kleinstrukturierten Aufteilung des Waldes werden nur 40 bis 50 Prozent des jährlichen Holzzuwachses genutzt, davon wiederum 60 Prozent für Energieholz, die restlichen 40 Prozent teilen sich zu gleichen Teilen auf Industrieholz und Sägerundholz auf. Hier übernimmt unter anderem der burgenländische Waldverband viele Durchforstungsarbeiten für private Waldbesitzer, welche nicht in der Lage wären, sich selbst darum zu kümmern. Der Waldverband liefert das gewonnene Holz wiederum an die Biomasse-Anlagen im Bezirk Güssing. Während das Fernheizwerk Güssing zum überwiegenden Teil mit Abfallholz der Güssinger Parkettwerke beliefert wird, bezieht das Biomassekraftwerk Güssing seine Ressourcen aus der unmittelbaren Umgebung von Güssing. Das entspricht einem Radius von 30 bis 40 Kilometern, welcher größtenteils vom BWV betreut wird.

Mit dem Bau des Biomassekraftwerkes Güssing konnte 2001 ein weiterer Erfolg verbucht werden. Eine von der TU Wien speziell entwickelte Holzvergasungstechnologie erzeugt hier Wärme und Strom, sowie durch weitere Verarbeitungsschritte auch synthetisches Erdgas, woraus wiederum synthetische Treibstoffe wie Benzin oder Diesel gewonnen werden können.

⁸⁶ Ebd. S. 2.

Geht es um die sozialen Auswirkungen dieser Entwicklungen, so sind sicher viele Menschen in der Region stolz auf den Wandel, jedoch: „Die Menschen sind deswegen aber nicht mehr `öko´ als anderswo. Hauptsache die Glühbirne brennt und der Heizkörper ist warm. (...) Die Öffentlichkeitsarbeit und Anstrengungen in Sachen Bewusstseinsbildung seitens der Gemeinde sind sicher noch ausbaufähig.“⁸⁷

Interessant ist die Hervorhebung von über 1000 neuen Arbeitsplätzen laut Statistik Austria, welche im Jahr 1991 2136 Beschäftigte und 2006 3388 Beschäftigte anführte sowie 50 neu angesiedelte Betriebe erwähnte. Es gab einen Anstieg der Kommunalsteuer von 340.000 Euro im Jahr 1993 auf 1,5 Millionen Euro im Jahr 2009 und eine Reduktion der CO₂-Emmissionen von 37.000 Tonnen im Jahr 1996 auf 22.500 Tonnen im Jahr 2009 ist ebenfalls verzeichnet worden.

Für die Erforschung der Modellregion für erneuerbare Energien im burgenländischen Güssing habe ich nachfolgend einige Hypothesen aufgestellt, welche ich im Zuge der Arbeit überprüfen werde.

⁸⁷ Ebd., S. 5.

7 Hypothesen

In der Politikwissenschaft erfreut sich die Erforschung des Meinungsbildes in der Öffentlichkeit großer Beliebtheit. Ich möchte in meiner Arbeit das Hauptaugenmerk nicht auf die öffentliche Meinung zum Thema alternativer Energie legen. Vielmehr interessiert es mich, welche Akteure aus welchen Gründen versuchten, die Vision einer energieautarken Stadt beziehungsweise Region Güssing zu realisieren.

Adam und Kriesi betonen bezüglich sozialer Netzwerke die Wichtigkeit regelmäßiger Kommunikation und den Austausch von Wissen. Dadurch können stabile Beziehungen erwachsen, welche wiederum eine gemeinsame Koordination von Interessen ermöglichen. Auch Jansen und Stegbauer heben die Wichtigkeit persönlicher Beziehungen in Netzwerken hervor. Das lässt mich zu der Annahme kommen, dass neben den offiziellen Verbindungen auch zwischenmenschliche Kontakte einen Einfluss auf die Ereignisse in einem Politikfeld haben. Für die Modellregion Güssing stelle ich daher folgende Hypothese auf, welche nach den beteiligten Personen im Güssinger Netzwerk fragt:

- **Es gab neben formellen auch informell beteiligte Akteure, welche die Entwicklungen vorantreiben konnten.**

Da mich auch interessiert, warum sich Personen hier engagiert haben, möchte ich deren Beweggründe näher beleuchten. Dabei können zwei grundlegend verschiedene Motivationen ausschlaggebend sein, wie es Sabatier und Weible beim Advocacy Coalition Framework näher ausführen. Sie unterscheiden dabei wirtschaftliche Gruppierungen, welche ökonomische Interessen verfolgen, von ideellen Zusammenschlüssen, welche inhaltliche Ziele vor Augen haben. Ich vermute, dass im Güssinger Netzwerk beide Typen zu finden sind:

- **Alle beteiligten Akteure haben sich Vorteile aus den damals beschlossenen Vereinbarungen erhofft.**

Um diese Annahmen überprüfen zu können, werde ich mir ein genaueres Bild des Güssinger Netzwerkes machen, welches ich mit Hilfe persönlicher Interviews mit beteiligten Akteuren konstruieren möchte. Dabei ist es wichtig, Methoden der Sozialwissenschaft zu kennen und anwenden zu können. Dazu folgt nun ein methodologischer Exkurs.

8 Methodologischer Aufbau

Max Weber erklärt die zur Politikwissenschaft nahestehende Soziologie als „eine Wissenschaft, die soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich erklären will“⁸⁸, und legt dabei folgende Definitionen vor:

- Der Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung ist soziales Handeln.
- Das Ziel der Forschung ist es, das Handeln in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären zu können.
- Die besondere Vorgehensweise dabei ist es, das Handeln deutend verstehen zu können.⁸⁹

„Sozialwissenschaft zu betreiben heißt, neues Wissen zu produzieren, es anderen Sozialwissenschaftlern für deren Wissensproduktion zur Verfügung zu stellen und es in einen gemeinsamen Wissenskorpus einzufügen, der in Form sozialwissenschaftlicher Theorien existiert.“⁹⁰ Um das produzierte Wissen verlässlich nachvollziehbar zu machen, müssen dafür drei methodologische Prinzipien in der Wissenschaft eingehalten werden. *Das Prinzip der Offenheit* fordert die unvoreingenommene Herangehensweise an die Informationsbeschaffung. Nur wenn mein Gegenüber auch unerwartete Informationen preisgeben kann, ohne durch den Forschenden in vorgefertigte Kategorien gepresst zu werden, kann vom offenen Prinzip gesprochen werden. *Das Prinzip des theoriegeleiteten Vorgehens* erinnert daran, als Forschender an vorhandenes theoretisches Wissen über den Untersuchungsgegenstand anzuknüpfen, und sich so am wissenschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Das Befolgen von expliziten, kommunizierbaren Regeln schreibt *das Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens* vor, um anderen Wissenschaftlern die Rekonstruktion des Weges der Wissensbeschaffung zu ermöglichen. Durch Einhaltung dieser drei Prinzipien kann sichergestellt werden, dass die Sozialwissenschaft, entgegen mancher Kritik aus anderen wissenschaftlichen Bereichen, als vollwertige Wissenschaft anzusehen ist.⁹¹

Das Prinzip vom Verstehen als Basishandlung sozialwissenschaftlicher Forschung beschreibt darüber hinaus das Verstehen sozialer Handlungen als konstitutive Leistung des Forschers und Notwendigkeit, um soziales Handeln in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich

⁸⁸ Gläser / Laudel (2009), S. 24.

⁸⁹ Vgl. ebd. S. 24.

⁹⁰ Ebd., S. 30.

⁹¹ Vgl. ebd., S. 30ff.

erklären zu können. Verstehen ist nach Weber unverzichtbares *Mittel* der Sozialwissenschaft und nicht deren *Ziel*.⁹²

Soziales Handeln kann mit Hilfe verschiedener Methoden erfasst werden. Für meine Untersuchung habe ich das Interview als geeignete Datenerhebungsform gewählt.

8.1 Das Interview

„Das wichtigste Erhebungsverfahren für die Gewinnung von Netzwerkdaten in der Soziologie stellt die *Befragung* der Akteure zu ihren Beziehungsnetzen dar.“⁹³ Ich denke, dieses Zitat kann auch auf die Politikwissenschaft umgelegt werden, welche ja eine sehr enge Beziehung zur Soziologie pflegt, ja nach mancherlei Ansicht sogar von ihr abstammen soll.

Generell gibt es mehrere qualitative Methoden, um Informationen zu sammeln. Dazu zählen die Beobachtung, die teilnehmende Beobachtung, das persönliche Interview sowie das Gruppeninterview. Unter Soziologen, wie auch unter Politikwissenschaftlern, hat sich das Interview weitgehend als adäquate Methode durchgesetzt. Eine Spezialform ist dabei das Experteninterview, welches sich für meine Untersuchung besonders anbietet:

8.1.1 Das Experteninterview

Christel Hopf erfasst mit dem Begriff *Experte* alle Personen, welche ein Wissen über die zu untersuchenden sozialen Situationen aufzuweisen haben. *Expertenwissen* haben demnach unmittelbar Beteiligte, welche sich aber nicht zwingend in einer Schlüsselposition befinden müssen. Die individuellen Positionen und persönlichen Beobachtungen vermitteln eine besondere Perspektive auf den jeweiligen Sachverhalt.⁹⁴

„‘Experte’ beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“⁹⁵ Es geht darum, das Wissen von Experten über einen bestimmten sozialen Sachverhalt erfassen zu können, wobei der Interviewte dabei nicht Objekt der Untersuchung ist, sondern ein Medium darstellt, wodurch er als Zeuge des zu erforschenden Prozesses wahrgenommen wird. Die Gefühle der Experten sind dabei nur insoweit von Interesse, als diese die Darstellungen beeinflussen, welche die Experten vom interessierenden Gegenstand geben.

⁹² Vgl. ebd., S. 32f.

⁹³ Jansen (1999), S. 64.

⁹⁴ Vgl. Gläser / Laudel (2010), S. 9ff.

⁹⁵ Ebd., S. 12.

Hopf definiert 1993 Experteninterviews folgendermaßen: „Qualitative Interviews können unter anderem geführt werden: als Experteninterviews, in denen die Befragten als Spezialisten für bestimmte Konstellationen befragt werden..., oder als Interviews, in denen es um die Erfassung von Deutungen, Sichtweisen und Einstellungen der Befragten selbst geht.“⁹⁶ Für mich sind beide Aspekte von Interesse, da ich sowohl die Konstellation, also die jeweilige Stellung im Netzwerk erheben möchte, aber auch die Einstellungen, den persönlichen Zugang zum Thema ausfindig machen will.

Das Experteninterview basiert auf einem Interviewleitfaden sowie offenen Fragestellungen und versucht dabei, Themen in wenig strukturierter, bis hin zu unstrukturierter Weise, zu behandeln. Die Reihenfolge, in der die einzelnen Themen behandelt werden ist nicht starr vorgegeben, vielmehr wird mit einer Art Checkliste vorgegangen, in welcher alle Themen, die von Interesse sind, angeführt werden. Es wird empfohlen, das Gesagte vom Interviewpartner selbst noch einmal zusammenfassen zu lassen.⁹⁷ Diese Art des Interviews wird auch Leitfadeninterview genannt.

Im Gegensatz dazu kann das Fragebogeninterview angesehen werden, welches stark strukturiert aufgebaut ist und genau definierte Fragestellungen sowie geschlossene Fragen verwendet. Eine andere Extremform wiederum ist das narrative Interview, wo der Interviewer dem Interviewpartner nur einen Impuls vorgibt, und dieser dann frei, in Form einer Erzählung, seine Schilderungen darlegen und auch selbst interpretieren kann.⁹⁸

Ein zentrales Differenzkriterium im Verfahren der Interviewführung stellt die Entscheidung dar, wer im Verlauf des Interviews vorrangig die Gesprächssteuerung übernimmt. „Einen Pol bilden demnach Gespräche, die eine möglichst umfassende Strukturierung des Redeflusses durch die befragten Personen anstreben, wobei die interviewende Person die Funktion übernimmt, den Redeverlauf zu begleiten.“⁹⁹ Dadurch soll es den befragten Personen ermöglicht werden, sich nach ihren eigenen Relevanzkriterien richten zu können, die interviewende Person orientiert sich demnach an der Logik des Befragten. Im Gegensatz dazu stehen jene Gespräche, in denen die interviewende Person die Steuerung des Gespräches übernimmt, indem sie beispielsweise durch einen Frageraster die wichtigsten Vorgaben

⁹⁶ Ebd., S. 12.

⁹⁷ Diese Vorgehensweise ist in der Mediation als die Methode *aktives Zuhören* bekannt, eine der zentralen Methoden der außergerichtlichen Konfliktlösung.

⁹⁸ Vgl. Marsh/Stoker (2002), S. 197ff.

⁹⁹ Froschauer/ Lueger (2003), S. 33f.

definiert.¹⁰⁰

Eine offene Gesprächsführung wird nach Froschauer und Lueger unter anderem an folgenden Kriterien gemessen:

- Ich, als Interviewer, möchte von meinem Gegenüber lernen, welche der Experte auf dem zu untersuchenden Forschungsfeld ist.
- Interesse und Neugier am Unbekannten, die Komplexität der Thematik erkunden wollen, keine vorgefertigten Meinungen mit ins Gespräch nehmen.
- Keine Wertungen vornehmen, nicht über das Gesagte des Interviewpartners urteilen, nicht den Redefluss unterbrechen.¹⁰¹

Aufgrund der spezifisch thematischen Eingrenzung werde ich mich vorrangig der Methoden der qualitativen Sozialforschung bedienen. Dabei wähle ich die Form des mündlichen, persönlichen Experteninterviews, welches ich mit Hilfe eines Leitfadens strukturieren möchte.

Als Interviewpartner kommen vorrangig Personen aus dem kommunalen Umfeld Güssings in Frage, aber auch Akteure des Landes, aus der Wirtschaft oder Zivilgesellschaft sind denkbar. Eine quantitative Erhebung scheint mir hier weniger zielführend, da es im zu erforschenden Feld kaum Merkmale gibt, welche quantitativ erhoben werden können.

Aufbauend auf den theoretischen und methodologischen Grundlagen kann nun mit der Datenerhebung begonnen werden.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 58f.

9 Datenerhebung

Ich habe mich für die Datenerhebungsmethode des Leitfadeninterviews entschieden, welches sich mittels vorgegebener Fragen an einem Leitfaden orientiert, wobei sowohl Formulierungen als auch die Reihenfolge vom vorliegenden Konzept abweichen können. Das Leitfadeninterview stellt sicher, dass ich vom Gesprächspartner zu allen wichtigen Aspekten Informationen bekomme, welche für die Rekonstruktion des sozialen Sachverhalts benötigt werden.¹⁰² Basierend auf meinen Forschungsfragen und den damit verbundenen Hypothesen habe ich den Interviewleitfaden erstellt.

9.1 Interviewleitfaden

Anfangs versuche ich ein angenehmes Gesprächsklima zu schaffen, indem ich mich langsam dem Thema annähere. Nach der Frage nach dem *persönlichen Bezug* zur Region Güssing erkundige ich mich, wann der Interviewte das erste Mal auf das Projekt Güssing aufmerksam wurde. Weiters möchte ich etwas über das jeweilige Engagement am Güssinger Projekt erfahren.

Es folgt der Hauptteil des Interviews, welcher in erster Linie die Beziehungen zu weiteren Akteuren im *Güssinger Netzwerk* darlegen soll. Dafür starte ich mit der Frage nach der Person, die den Interviewten auf das Projekt Güssing aufmerksam gemacht hat. Ich lasse mir seine Aufgaben erklären, um dessen Position im Netzwerk zu erkennen und frage nach den häufigsten Ansprechpartnern, um mögliche weitere Akteure im Netzwerk ausfindig zu machen.

Im letzten Teil meines Interviewleitfadens gehe ich der Frage nach, warum sich diese Person im Güssinger Netzwerk engagiert hat oder noch immer engagiert. Ich beginne mit der Frage, ob es ein bestimmtes Ziel gab, welches im Zuge des Engagements erreicht werden sollte. Genauer möchte ich wissen, ob die gestellten Erwartungen erfüllt werden konnten und ob die Person noch weiter im Projekt aktiv war beziehungsweise ist.

Natürlich wurden die Fragen nicht immer in dieser strikten Reihenfolge gestellt. Der Interviewte sollte ganz nach Froschauer und Lueger die Relevanz der einzelnen Teilbereiche bestimmen und der Redefluss weitgehend ohne Unterbrechungen ermöglicht werden. Erst wenn das jeweilige Thema erschöpft schien, brachte ich den nächsten Punkt meines Leitfadens zur Sprache. Einige der Fragen musste ich dabei gar nicht mehr stellen, da diese

¹⁰² Vgl. Gläser / Laudel (2009), S. 43ff.

der Interviewte bereits von selbst beantwortet hatte. Der genaue Interviewleitfaden ist im Anhang dieser Arbeit zu sehen. Auf welche Weise ich meine Interviewpartner ausgewählt habe, werde ich im folgenden Kapitel darlegen.

9.2 Auswahl der Interviewpartner

Als erstes bemühte ich mich um ein Interview mit Peter Vadasz. Er ist bereits seit 1992 durchgehend Bürgermeister der Stadtgemeinde Güssing und war somit maßgeblich am Aufbau der Modellregion Güssing beteiligt. Vadasz war äußerst gesprächig, die Erzählungen um die Entwicklung von Güssing ließen kaum Platz für Zwischenfragen. Diese konnte ich erst nach einer Weile allmählich einbringen. Insgesamt dauerte das Gespräch mit Vadasz eine Stunde und kann als sehr informativ bezeichnet werden.

Ich versuchte neben den kommunalen Akteuren auch auf Landesebene jemanden für ein Interview über Güssing zu finden, was sich allerdings nicht verwirklichen ließ. Die BEWAG verwies mich an die burgenländische Förderstelle WIBAG, welche trotz mehrfacher Kontaktaufnahme keine Reaktion auf meine Bemühungen zeigte. Die burgenländische Energieagentur verwies mich ihrerseits an das Europäische Zentrum für erneuerbare Energie in Güssing, das von Ing. Reinhard Koch geführt wird.

Koch war neben Vadasz ohnehin einer meiner priorisierten Interviewpartner. Reinhard Koch wurde 1989 als Stadttechniker der Gemeinde Güssing angestellt und brachte die Idee in erneuerbare Energien zu investieren selbst auf, was wiederum von Vadasz im Gemeinderat umworben wurde. Ich konnte ein Treffen mit Koch vereinbaren, das im Europäischen Zentrum für erneuerbare Energien in Güssing stattfand. Koch war sehr gesprächsbereit und ich konnte rund vierzig Minuten vom Initiator des Güssinger Projektes Informationen über die Entstehung dieses Netzwerkes sammeln.

Neben dem ÖVP-Bürgermeister Vadasz wollte ich noch ein Mitglied des Gemeinderates aus einer anderen Partei über die Güssinger Entwicklungen befragen. Ich wandte mich an Vize-Bürgermeister Vinzenz Knor, der mich wiederum an seinen Parteikollegen Alfred Brenner verwies (beide SPÖ). Brenner ist bereits seit 1992 im Gemeinderat aktiv und kennt daher die Güssinger Projekte seit langem. Das Treffen fand in einem Lokal in Eisenstadt statt, wo sich Brenner als durchwegs gesprächsbereit zeigte. Das Gespräch dauerte gut zwanzig Minuten und Brenner überließ mir am Ende noch eine achtseitige Zusammenstellung vom EEE über die Güssinger Entwicklung im Bereich EE.

Mit Christiane Brunner führte ich ein Telefoninterview durch, da sich ein Termin für ein persönliches Gespräch nicht finden ließ. Sie ist aktuell Nationalratsabgeordnete im Grünen Club und war früher Mitarbeiterin im EEE. Brunner hielt ihre Antworten eher kurz, wodurch das Interview bereits nach weniger als einer Viertelstunde vorbei war. Sie zeigte sich als überzeugte Verfechterin der Güssinger Projekte und hatte kaum Kritik vorzubringen.

Um neben Koch noch jemanden aus der Wirtschaft interviewen zu können, suchte ich eine Person, die mir etwas über das Güssinger Stromnetz erzählen kann, welches sich in Privatbesitz befinden soll. Da ich anfangs nur von einer *Grafenfamilie* gehört hatte, welche dieses Netz betreibt, war meine erste Anfrage an die Besitzer der Güssinger Burg, der Grafenfamilie Batthyány. Diese verwiesen mich an die Grafenfamilie Draskovich. Die Grafenfamilie Draskovich hat schon seit vielen Jahrzehnten das Güssinger Stromnetz in Privatbesitz und es bestehen Kontakte zu den Anlagen mit EE in Güssing. Über den Familienbetrieb Elektro Güssing GmbH konnte ich ein Interview mit dem Seniorchef Dr. Karl Draskovich vereinbaren. Wir trafen uns in seiner Wiener Altbauwohnung, wo Draskovich weit in der Geschichte der Region ausholte und die Entwicklung des Familienbetriebes detailliert wiedergab. Das Gespräch dauerte knapp vierzig Minuten, streifte meinen Untersuchungsgegenstand aber nur wenig.

Als weiterer interessanter Gesprächspartner wurde Prof. Hermann Hofbauer im Laufe der Forschungen von mehreren Interviewpartnern genannt. Ich versuchte einen Interviewtermin mit ihm zu bekommen und es war auch seinerseits eine generelle Bereitschaft dafür zu erkennen. Leider schafften wir es aber nicht, zeitgerecht einen gemeinsamen Termin zu finden.

Die Auswertung der fünf durchgeführten Interviews wird mich im nächsten Kapitel beschäftigen, welche erste Ergebnisse aus dem Rohmaterial extrahieren soll.

10 Auswertung der Interviews

Im Zuge der freien Interpretation werde ich nun die einzelnen Interviews getrennt voneinander betrachten, um alle Gespräche jeweils eines Interviewpartners gesammelt auswerten zu können.

10.1 Auswertung nach Interviewpartnern

Die folgende Auswertung der einzelnen Interviews soll helfen, Zusammenhänge im Laufe eines Gespräches klarer darzustellen, und dadurch neue Erkenntnisse zu gewinnen.

10.1.1 Interview Vadasz

Als Bürgermeister von Güssing ist es Herrn Vadasz ein Anliegen, neben dem persönlichen Zugang zu Güssing auch die geschichtliche Entwicklung der Stadt beziehungsweise der gesamten Region darzustellen. Ein wichtiger Wendepunkt stellte dabei der Fall des sogenannten Eisernen Vorhangs dar, als der damalige österreichische Außenminister Alois Mock gemeinsam mit seinem ungarischen Amtskollegen Gyula Horn symbolträchtig den Stacheldraht durchschnitt, welcher an der Grenze zwischen Österreich und Ungarn, also entlang des Burgenlandes, verlief. Das Burgenland ist nach Vadasz immer schon Grenzregion gewesen. In der Österreich-Ungarischen Monarchie war es der westlichste Teil Ungarns, und als das Burgenland 1921 zu Österreich kam, wurde es zum östlichsten Teil Österreichs. Mit dem Beitritt zur Europäischen Union 1995 wurde es der östlichste Teil der EU.¹⁰³ Besonders die Zeit vor dem Fall des Eisernen Vorhangs war prägend, da 45 Jahre lang ein Stacheldraht und auch Minenfelder die Länder trennten. Diese Ausgangslage führte zu einer steten Abwanderung aus der Region, besonders von jungen Menschen, welche keine Jobperspektiven in der Heimat sehen konnten. Hier attestierte der Bürgermeister Handlungsbedarf, und vom neu eingestellten Stadttechniker Ingenieur Reinhard Koch kam die Idee, sich erneuerbarer Energie zu widmen. Neben dem technischen Fachwissen in diesem Bereich, welches sich Herr Koch bereits in den Jahren davor während seiner Tätigkeit in Wien aneignen konnte, waren auch die regionalen Ressourcen ausschlaggebend. So kam es zu dem geschichtsträchtigen Tag, als Herr Vadasz und Herr Koch auf der Burg Güssing standen und die Landschaft rund um Güssing überblickten. Sie erkannten, dass es besonders viel Wald, und auch Wiesen in der Umgebung gab, welche als Energielieferanten dienen könnten.

¹⁰³ Erst mit der Osterweiterung der EU im Jahr 2004 verlor das Burgenland die Stellung als Grenzregion zusehends.

Darauf folgend wurden Verhandlungen mit dem burgenländischen Waldverband aufgenommen, die einen 10-Jahres-Vertrag als Ergebnis zur Folge hatten. Das war notwendig, um die Rohstoffversorgung langfristig sichern zu können, sowie eine gewisse Preisstabilität festzulegen, um sprunghafte Anstiege zu vermeiden.

Erst mit dem Beitritt zur EU 1995, und der damit verbundenen Deklaration des Burgenlandes zum Ziel-1-Gebiet, konnten die für das Projekt entscheidenden Fördermittel lukriert werden. Als Vadasz 1996 in den Landtag kam, brachte er sofort jegliche Möglichkeiten seitens der EU zur Förderung erneuerbare Energie in Erfahrung. Im Gemeinderat gab es langwierige Diskussionen, ob die Gemeinde Güssing in Projekte mit erneuerbarer Energie investieren sollte. Dabei sind die Standpunkte keineswegs entlang den Parteilinien verlaufen, vielmehr wurde jeweils innerparteiliche Überzeugungsarbeit geleistet, um skeptische Personen zur Befürwortung der neuen Pläne zu bewegen. Schlussendlich entschloss sich die Gemeinde für den Bau einer Fernwärmanlage zur Versorgung aller öffentlichen Gebäude in Form einer Modulvariante, welche mit drei Megawatt startete und beliebig erweitert werden konnte. Ein gewichtiges Gegenargument war der im Jahre 1995 noch sehr niedrige Erdölpreis. Damals stellte das Erdöl noch eine durchwegs kostengünstige Energieressource dar.

Im Zuge der Errichtung eines Fernwärmeverteilungsnetzes wurde auch allen privaten Haushalten ein Anschluss an das Netz angeboten. Dies nahm rund die Hälfte der betroffenen Haushalte an. Den anderen fünfzig Prozent wurde darüber hinaus eine kostenfreie Aufschließung an das Fernwärmenetz angeboten, um es zu einem späteren Zeitpunkt nutzen zu können. Auch dieses Angebot haben sehr viele Personen angenommen. So konnte das erneute Öffnen der Straße für eine nachträgliche Erschließung einzelner Häuser vermieden werden, was dem Bürgermeister ein großes Anliegen war. Außerdem konnten die gesamten Aufschließungskosten, welche einen beträchtlichen Anteil an der Gesamtsumme ausmachten, in das geförderte Projekt hineingerechnet werden. Dadurch konnten weitaus höhere Fördersummen lukriert werden.

Wichtig an den Fördermitteln der EU war auch die damit verbundene verpflichtende Co-Finanzierung von Bund und Land. Auf Landesebene hatte der Bürgermeister, welcher von 1996 bis 2005 auch Landtagsabgeordneter war, schon etliche Kontakte geknüpft. Auch mit dem damaligen Landeshauptmann Karl Stix hatte dieser Gespräche geführt.

Als weitere wichtige Schlüsselfigur stellt Vadasz den Professor der Technischen Universität Wien Hermann Hofbauer dar, welcher 1998 erstmals mit dem Projekt Güssing in Kontakt kam. Als damaliger Leiter der Verbrennungs- und Verfahrenstechnik an der TU Wien konnte

die Gewinnung von höherwertigen Energieformen als Holz angepeilt werden. Ein Ziel dessen war die Erzeugung von elektrischem Strom. In Dänemark fand die Gemeinde Güssing schon früher einen Festbettvergaser, wo sie beinahe eine Kooperation unterschrieben hätte. Allerdings gab es dort Probleme mit dem hohen Teeranteil im Gas, der immer wieder aufwendiges Reinigen der Motoren und Turbinen erforderlich machte. Dabei mussten die Maschinen gestoppt und wieder hochgefahren werden. Hofbauers Wirbelschicht-Dampfvergasung konnte den Teergehalt hingegen fast auf null senken, was weitaus interessanter erschien. Vadasz ging daraufhin zum burgenländischen Agrarlandesrat Paul Riedsteuer, welcher als burgenländischer Pionier für erneuerbare Energie galt. Dieser schickte ihn weiter ins Landwirtschaftsministerium und auch der Forschungsförderungsfonds wurde kontaktiert. Eine in Österreich neu entwickelte Technologie, welche auf der TU Wien bereits seit 2 Jahren mit einem 100kW-Motor problemlos in Betrieb war, war reif für eine Pilotanlage, die in Güssing errichtet werden sollte. Zwei Jahre lang musste beim Land und Bund angesucht werden, bis es im Jahr 2000 zur Errichtung eines Biomassekraftwerks kam. Trotz einiger anfänglicher Probleme war nach vier bis fünf Jahren klar, dass die Anlage ein Erfolg werden würde. In dieser Anlage wird aus Holz ein sehr sauberes synthetisches Gas und auch Strom produziert. Sogar die Herstellung von Benzin und Diesel als Kraftstoff für PKWs und LKWs konnte in kleinen Mengen bereits umgesetzt werden. Wärme gilt hier nur mehr als Abfallprodukt. Eine Besonderheit am selbst produzierten Treibstoff stellt dessen Formbarkeit dar. So kann der Treibstoff an den jeweiligen Motor angepasst werden. Es muss daher keinesfalls ein eigener Motor für die Benutzung des Treibstoffes verwendet werden, wie es lange Zeit von der Autoindustrie in Bezug auf Biotreibstoffe befürchtet wurde. An einer Versuchsanordnung mit Petroleumlampen wird veranschaulicht, dass der synthetische Treibstoff im Vergleich zum fossilen nur ein Drittel an Partikelaustritt produziert, was wiederum der Umweltverträglichkeit zu Gute kommt. Es sind bereits einige Anlagen nach Hofbauers Prinzip in Deutschland errichtet worden, und auch in Göteborg in Schweden ist derzeit eine Anlage in Bau. Sogar in Brasilien, in Belém an der Mündung des Amazonas, ist eine weitere Anlage Hofbauers in Planung. In Fachkreisen ist die Technologie weithin bekannt. Im Forschungszentrum in Güssing, im Technikum, forscht Hofbauer an der Weiterentwicklung diverser Technologien, die allesamt in Güssing im Einsatz sind. Neben der TU Wien gibt es auch Kontakte zur TU Graz, zum Joanneum Research sowie einigen ausländischen Universitäten. Die Forschung ist Peter Vadasz ein besonderes Anliegen, wie er im Interview mehrfach betont.

Als herausragende Besonderheit Güssings nennt der Bürgermeister die Umsetzung von Konzepten in die Praxis. Er zieht dabei einen Vergleich zu vielen anderen Bereichen der Politik, wo seiner Ansicht nach etliche Pläne erarbeitet, aber nur sehr selten auch in die Praxis umgesetzt werden. In der politischen Entscheidung, Konzepte auch tatsächlich in der Praxis umzusetzen, sieht Vadasz den Unterschied von Güssing zu vielen anderen Gemeinden. Natürlich muss der Umsetzung eine Diskussionsphase voran gehen. Die Initialzündung nennt er überdies als wesentlich, womit er den EU-Beitritt Österreichs und die damit verbundene Erklärung des Burgenlandes zum Ziel-1-Gebiet meint.

Vadasz spricht von der fast ausgestorbenen Viehwirtschaft in der Region und betitelt einen Fermenter, also eine Art Metallsilo für Gärungsprozesse, als eine Metallkuh, die mit Gras und Klee gefüttert wird, welche wiederum Strom und Wärme abgibt. Das ist offenbar seine Herangehensweise, der ländlichen Bevölkerung der Region Güssing die neuen Technologien, welche rund um die Gewinnung von erneuerbarer Energie eingesetzt werden, begreifbar und vertraut zu machen. Sie werden dadurch als etwas Natürliches, in den Kreislauf der gewachsenen Strukturen Passendes, dargestellt, und somit kann die Skepsis vor Neuem abgebaut werden. Die Sonne nennt Vadasz als weitere Energiequelle, die dauerhaft ein Vielfaches der Menge an Energie abgibt, die die gesamte Menschheit benötigen würde. Erdöl und Erdgas sieht er aufgrund der stetig steigenden Preise nicht als zuverlässige Energieressource an. Während in Güssing der Wald, die Wiesen und die Sonne als Energielieferanten genutzt werden, sieht er in anderen Regionen andere erneuerbare Quellen, welche aufgeschlossen werden könnten. So kann beispielsweise die Windkraft, aber auch die Wasserkraft dafür noch weiter ausgebaut werden, sofern dies im Einklang mit der Natur steht.

Weiter erwähnt Vadasz, dass auch eine teilweise Versorgung mit EE große Vorteile bringe, und nicht unbedingt eine hundertprozentige Versorgung mit EE das Ziel sein muss. Er spricht davon, dass ein Anteil von etwa 80 % an EE als sinnvoll erachtet werden kann, wie es auch in Güssing auf den Wärmebedarf zutrifft. Beim Strom hingegen beträgt der Deckungsbedarf in Güssing aktuell rund 200 %. Es wird demnach doppelt so viel Strom aus EE vor Ort erzeugt wie die Stadt Güssing selbst benötigt. Bei den Kraftstoffen liegt die Produktionsmenge, gemessen am Eigenbedarf, bei rund 50 bis 60 %. Es ist die Rede von einer kleinen, dezentralen, regionalen Energieversorgung, die innerhalb der Region vernetzt ist. So kann aus einem kleinräumigen ein immer größeres Netzwerk entstehen, das sich auf Rohstoffe aus der Region konzentriert. Mittlerweile sind bereits 16 Gemeinden miteinander vernetzt, welche in einem Art Ressourcenpool Rohstoffe untereinander austauschen können. Ausgegangen ist

diese Entwicklung vom Ort Güssing, der mittlerweile jährlich rund 15.000 bis 20.000 Besucher anlockt, welche sich selbst von den neuen Technologien überzeugen wollen.

Neben Besuchern aus Europa waren auch schon Gäste aus China, Japan, Kanada und der USA in Güssing. Der kürzliche Ausstieg Kanadas aus dem Kyoto-Protokoll lässt Vadasz daran denken, dass die großen Industrienationen China, Indien, USA, und jetzt auch Kanada, sehr wenig auf dem Gebiet der CO₂-Reduktion tun, und Güssing in globaler Sicht dabei unscheinbar wirken lassen. Jedoch muss jemand damit anfangen, außerdem ist die Idee der EE ohnehin nicht mehr aufzuhalten und bekommt laufend neue Anhänger. Besonders in Deutschland sind viele Kommunen schon dabei, sich von den vier großen deutschen Energieriesen loszureißen. Er zählt die Konzerne Vattenfall, E.ON, EnBW und RWE auf.

Aktuell fordert die niederländische EU-Kommissarin Neelie Kroes die Trennung von Energieproduktion und dessen Verteilung über die Energienetze. In der Stadt Güssing ist das Fernwärmenetz bereits in Gemeindebesitz. Güssing hat diesbezüglich eine Sonderstellung, da es nie mit einem Erdgasnetz aufgeschlossen wurde, sondern das Erdgasnetz bereits 10 Kilometer vor Güssing endet. Mit einem für Vadasz vorstellbaren zwingenden Verkauf der Energienetze an die Gemeinden, und der damit verbundenen Trennung von Netz und Produktion aus der Hand eines Konzerns, sieht er neben der Möglichkeit der Wahl eines Alternativanbieters die Chance für Gemeinden, selbst in die Energieproduktion einzusteigen. Das Stromnetz ist in Güssing derzeit noch im Privatbesitz der Familie Draskovich, allerdings steht in Österreich seit der Liberalisierung des Strommarktes 2001 jeder Person und jedem Unternehmen das Recht zu, das Netz gegen Entrichtung einer definierten Gebühr zu nutzen. Daraus folgt, dass der in Güssing erzeugte Strom ins Verbundnetz eingespeist, und nicht direkt im regionalen Raum verteilt wird. Vadaszs Vision kommunaler Stromnetze sieht, ähnlich wie beim Ressourcenpool der erneuerbaren Rohstoffe in der Region, kleinräumige Netzwerke vor, welche sich wiederum regional vernetzen und so ein großes Netz schaffen können. Die Abhängigkeit von externen Energielieferanten könnte somit abgeschafft werden. Diese Autonomie ist für Vadasz aus einem bestimmten Grund ein besonderes Anliegen:

Um in der Region Betriebe angesiedelt zu bekommen und damit Arbeitsplätze zu schaffen, kann fortan die Gemeinde selbst über die Kosten für Wasser, Abwasser und auch Wärme und Strom verhandeln, und so Anreize für eine mögliche Ansiedelung interessanter Betriebe schaffen. Neben der Versorgung der Bevölkerung mit umweltschonender preisgünstiger Energie, sieht der Bürgermeister in der Schaffung von Arbeitsplätzen den zweiten großen

Vorteil an den EE-Anlagen. Durch die Ansiedelung von Arbeitsplätzen wird auch die Wertschöpfung in der Region erhöht und somit die gesamte Wirtschaft angekurbelt.

Die Idee von größtmöglicher Autonomie sieht vor, dass jede Einheit das machen darf, was sie kann und nur dann eingegriffen wird, wenn Hilfe notwendig ist. An der Europäischen Union schätzt Vadasz besonders die vielen Freiheiten, wie den freien Fluss von Wissen und Technologie, aber auch den Abbau von Vorurteilen durch die erweiterte Reisemöglichkeit und das damit verbundene Kennenlernen von neuen Ländern.

Die BEWAG war vor fünf bis acht Jahren noch reiner Energiehändler und Netzbetreiber, erst in den letzten Jahren ist sie mit den Windparks auf der Parndorfer Platte selbst in die Energieproduktion eingestiegen.

Neben den reellen Vor- und Nachteilen dieser Entwicklung ist auch die ideelle Einstellung zum Thema ausschlaggebend. Für Vadasz ist es in gewisser Weise auch eine Glaubensfrage, ob jemand in neue Technologien vertraut und sich auf mögliche Rückschläge einlässt, oder nicht.

In Norwegen, wo es ja bekanntlich eine der größten Erdöl- und Erdgasvorkommen Europas gibt, wird ebenfalls auf EE gesetzt und eine vollkommene Energieversorgung mit EE bis zum Jahr 2030 angepeilt. Das Erdöl und Erdgas wird zwar weiterhin verkauft, das eigene Land wollen die Norweger aber offenbar nicht davon abhängig machen, so Vadasz.

Atomenergie zählt er nicht zu den erneuerbaren Energien, da die Entsorgung der Brennstäbe bis heute nicht geklärt ist. Dem Gespräch nach sieht er in der Atomindustrie eine mächtige Lobby, welche für etwas Geld die Zukunft vieler Menschen gefährdet. Sie stellt für Vadasz jedoch keinesfalls eine dauerhaft sinnvolle Energiegewinnungstechnologie dar. Er beklagt weiter die enge Verflochtenheit von Politik und Wirtschaft, im Besonderen die Verbindungen der Politik zu großen Energieunternehmen. Dadurch kann die dringend notwendige Unabhängigkeit vieler Politiker nicht gewährleistet werden.

Einen eigenen Standpunkt zu haben ist für ihn unumgänglich, sich auch gegen die Parteilinie zu seinen Standpunkten zu bekennen, ein Muss. Im Gegensatz dazu nennt er den in Deutschland üblichen Begriff der Wendehälse, welche sich immer dem Zeitgeist anpassen und obenauf schwimmen.

Arnold Schwarzenegger ist der berühmteste Befürworter des Güssinger Projektes. Er macht für Güssing weltweit Werbung und ist auch selbst im Bereich EE aktiv. Unter anderem war der Schauspieler und ehemalige Gouverneur vor einem halben Jahr in Wien, wo er vor der

UNIDO einen Vortrag gehalten hat, in welchem auch Güssing eine wichtige Rolle spielte: „Die ganze Welt müsste Güssing werden.“¹⁰⁴ soll bei dieser Rede gefallen sein. Im Jänner 2012 kommt Schwarzenegger nach Güssing, wie er Vadasz einige Wochen zuvor bei einem Treffen in Oslo versichert hatte. Es ist geplant, dass Professor Hofbauer von der TU Wien Arnold Schwarzenegger alle Kraftwerke erklärt.

Vadasz geht es darum, Rahmenbedingungen zu schaffen, damit sich Forschung und Industrie entwickeln kann. Allerdings weiß er, dass Entscheidungsträger wie Parteiobermänner auch nicht im Alleingang Dinge entscheiden können, sondern von gewissen Machtstrukturen abhängig sind.

Er spricht von Wellen in der Politik und meint damit, dass es Phasen gibt, wo im besten Fall sehr innovative Menschen in den Spitzenpositionen sitzen und viele Herausforderungen gut meistern. Dann gibt es aber auch Wellentäler, wo die politische Aktivität eher einem Stillstand gleicht. Momentan sieht er Österreich in einem Tal angekommen. Das liegt aber nicht zwingend am Mangel an intelligenten, innovativen Menschen. Vielmehr sieht Vadasz das Problem bei der Umsetzung der Demokratie. So würden viele Bürger relativ uninformatiert agieren und somit leeren Versprechungen populistischer Politiker nur allzu leicht verfallen. Ein Mittel gegen solche Politiker wäre laut Vadasz eine Limitierung von Amtszeiten auf maximal zehn Jahre.¹⁰⁵ Mit der steigenden Macht sieht er die Gefahr der Korruption wachsen. Er spricht weiter von Macht über andere Menschen, welche neben dem Reichtum eine ebenso wichtige Rolle im Leben vieler Menschen spielt. Oft merken die betroffenen Personen dies selbst gar nicht und verfallen der Selbstverherrlichung. Das Spekulieren mit fremdem Geld, oder das Kündigen von Arbeitsverhältnissen vieler Menschen, erfolgt oft ohne ausreichendes vorheriges Überdenken. Starker Persönlichkeiten bedarf es, welche der moralischen *Korruptiertheit* widerstehen können, Gier als wesentliche Triebfeder unseres Systems verhindert dies aber zusehends. Er verlangt nach Mut zur Wahrheit. Auch das Anecken, also gegensätzliche Meinungen aufeinander prallen lassen, mahnt Vadasz ein, wenngleich das nicht immer angenehm sein mag.

¹⁰⁴ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹⁰⁵ Besonders spannend fand ich diese Aussage mit dem Wissen, dass Vadasz selbst bereits seit knapp 20 Jahren Bürgermeister von Güssing ist.

10.1.2 Interview Koch

Reinhard Koch ist im Güssinger Nachbarort Strem aufgewachsen und wohnt auch heute wieder in seiner Heimatgemeinde. Nach einigen Jahren in Güssing zog Koch nach Abschluss seiner schulischen Ausbildung in der HTL Pinkafeld, Abteilung Elektrotechnik, nach Wien, wie es vielen Südburgenländern aufgrund mangelnder Arbeitsplatzangebote in der Region erging. Zehn Jahre war Koch in Wien als Techniker tätig, bevor er ins Südburgenland zurückkehrte.

Zuerst arbeitete er als Flugsicherungstechniker in Wien Schwechat beim Bundesamt für Zivilluftfahrt, welches jedoch zu dieser Zeit nach Wien verlagert wurde. Es wurde sieben Stöcke unter die Erdoberfläche gebaut, um dieses krisensicher zu halten. Für Koch war das keine angenehme Zukunftsperspektive, tagtäglich so viele Stunden ohne Tageslicht verbringen zu müssen. Daher suchte er eine andere Stelle in einem technischen Büro. Später gründete er mit Kollegen ein eigenes technisches Büro, in dem er selbst im Bereich Planung und Engineering tätig war.

1989 suchte die Gemeinde Güssing dann einen Stadttechniker, welcher Reinhard Koch heißen sollte: „Zufälligerweise hat die Gemeinde, 1989 war das, einen Techniker gesucht. Zufälligerweise habe ich den Bürgermeister gekannt und zufälligerweise hat er mich angestellt.“¹⁰⁶

Als Bezirkshauptstadt ist Güssing nicht nur für das eigene Ortsgebiet zuständig, sondern in einigen Bereichen für den gesamten Bezirk verantwortlich. Koch übernahm somit mit diesem Posten als Techniker die komplette Wasser- und Abwasserversorgung des Bezirkes. Hier fiel ihm bereits erstmals auf, dass die Gemeinden sehr viel Geld für Energiekosten ausgaben, welches nicht in der Region reinvestiert werden konnte. Des Weiteren sah er große Rohstoffvorkommen ungenutzt liegen. Mit diesem Grundgedanken entwickelte Koch die Idee, Energie selbst zu erzeugen, und damit Geld zu verdienen, sowie auch Arbeitsplätze zu schaffen, welche die Jugend in der Region halten könnte. Neben seinem Angestelltenverhältnis in der Gemeinde Güssing war Koch immer schon auch als Privatperson im Bereich erneuerbarer Energien tätig. So gründete Koch das *Europäische Zentrum für erneuerbare Energie* und beendete nach fünfzehn Jahren sein Angestelltenverhältnis bei der Gemeinde, zu welcher es immer schon ein Naheverhältnis gegeben haben soll. Ein solches Naheverhältnis soll auch zur gesamten Region Güssing

¹⁰⁶ Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

bestehen. Koch errichtete in den folgenden Jahren selbst Anlagen und betreibt diese seither eigenständig. Er brachte zudem die Forschung nach Güssing, wodurch ein Netzwerk aufgebaut werden konnte: „Und ich sitze an der Spitze des Netzwerkes und ich manage das Netzwerk.“¹⁰⁷ beschreibt Koch selbstbewusst seine Position in den Güssinger Projekten. Koch nennt Kooperationen mit verschiedenen Partnern, welche im Laufe der Zeit aber immer wieder gewechselt haben.

Es ist die Rede von einem *Think Tank*, welcher Projekte in der Region entwickeln sollte. In diesem sogenannten Innovationsbüro saßen einige Personen, die vom Land Burgenland dafür bezahlt wurden. Vier Personen sollten demnach für die strukturschwache Region, damals die ärmste Region Österreichs, zukunftssträngige Ideen entwickeln. Es gab Entwicklungen in der Bioproduktion und anderen Bereichen, wie auch am Energiesektor, die von Koch selbst eingebracht wurden. Obwohl er in diesem Büro nicht angestellt war, entwickelte er gemeinsam mit dem Team vor Ort das kreislauforientierte Bedarfsdeckungsmodell. Davon stellte wiederum der Bereich Energie einen Teilaspekt dar. Koch war für den Bereich Energie zuständig und konnte diesen, als einzigen der erarbeiteten Bereiche, auch tatsächlich praktisch umsetzen. Teilweise waren seine Projekte schon zuvor in der Umsetzungsphase, es war also eine gewisse parallele Entwicklung im Gang. Schon vor der Installierung des Innovationsbüros erstellte Koch ein Energiekonzept für den Güssinger Abwasserverband, welches er später auf die gesamte Region ausdehnte. Bereits hier waren mehrere Personen involviert, welche Informationen stetig austauschen konnten.

Koch nennt den ehemaligen Stadtrat und Professor am Güssinger Gymnasium Eduard Laky als einen seiner engsten Partner und Visionär im Bereich erneuerbarer Energie. Mit ihm gemeinsam konnte Koch die erste Anlage, die Fernwärmanlage in Glasing, in Betrieb nehmen. Als Ortsvorsteher von Glasing konnte Laky der Bevölkerung das Projekt schmackhaft machen, und er hat neben der technischen Seite Kochs auch die politische eingebracht: „Er hat da mehr Ideologie hinein gebracht.“¹⁰⁸ So konnte das oft schwierige Erstlingsprojekt erfolgreich durchgeführt werden. Vor einigen Jahren verstarb Laky plötzlich, wodurch ein wichtiger Partner verloren ging.

Ein weiterer wichtiger Partner war Dipl.-Ing. Franz Jandrasits. Er war als Angestellter der Landwirtschaftskammer Burgenland maßgeblich an der Errichtung der Biodieselanlage Güssing beteiligt, die von vierhundert Bauern in einer Genossenschaft betrieben wird. Die

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

Anlage wurde 1992 in Betrieb genommen und war damit vermutlich die zweite Anlage dieser Art in Österreich. Jandrasits wurde später Direktor der Landwirtschaftsfachschule Güssing, von wo er vor wenigen Wochen in den Ruhestand getreten ist. Koch holte Jandrasits in den Vorstand des Europäischen Zentrums für erneuerbare Energien. Damit lässt der Chef des Zentrums interessierte Personen weiterhin an der Entwicklung teilhaben: „Netzwerk, man braucht das Netzwerk.“¹⁰⁹

Der Techniker Koch hatte ganz persönliche Beweggründe für sein Engagement, nämlich den Wunsch, in der Heimat einen Arbeitsplatz zu finden. Wie alle seine Freunde, welche in Wien gearbeitet oder studiert hatten, träumte auch Koch davon, nicht jeden Freitag von ihrem Arbeitsplatz heimfahren zu müssen, sondern wieder im Südburgenland den Lebensmittelpunkt zu finden: „Wir haben gesagt, einmal daheim arbeiten zu können, das wäre unser Traum.“¹¹⁰ Gemeinsame Sport- und Freizeitaktivitäten wurden am Wochenende ausgeführt, bis sonntagabends der lange Weg nach Wien wieder angetreten werden musste.

Lediglich ein großer Betrieb war damals in Güssing beheimatet, die Firma Wolf. Dieser Betrieb existiert heute noch, bietet allerdings viel zu wenig Arbeitsplätze für die 27.000 Einwohner der Region. Koch sah hier eine Möglichkeit, mit seinem technischen Fachwissen Arbeitsplätze in der Region zu schaffen, *etwas zu bewegen* und Geld damit zu verdienen. Einsparungspotentiale am Energiesektor sind für ihn klar zu erkennen.

Koch resümiert über einige Anlagen im Wasserversorgungs- und Abwasserentsorgungsbereich, welche in den letzten Jahren unter seiner Leitung gebaut wurden und vergleicht den Bau einer Kläranlage oder einer Wasseraufbereitungsanlage mit der Errichtung eines Heizwerkes, eines Kraftwerkes oder einer Biogasanlage. Er sieht letztere als weit einfachere Unterfangen an: „Wenn ich heute als Gemeinde eine Kläranlage errichten und betreiben kann, dann kann ich schon lange eine Biogasanlage betreiben.“¹¹¹ Koch verlegte zuvor bereits 350 Kilometer Wasserleitung, sowie fast 100 Kilometer Hauptsammler Kanalleitungen. Daher sah er sich im Stande, auch ein Heizwerk mit dazu gehörigem Fernwärmeleitungsnetz zu errichten. 1994 war in der Gemeinde die Entscheidung zu fällen, ob Erdgas erstmals in die Ortschaft eingeleitet, oder ein kommunales Fernwärmenetz gebaut werden sollte. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits drei kleinere Fernwärmekraftwerke in der Region errichtet worden, wodurch das Vertrauen in Herrn Koch und seine Pläne vom

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd.

Gemeinderat schon gegeben war. Bis zu diesem Zeitpunkt war in Güssing überhaupt kein Wärmeverteilungsnetz vorhanden. Holz, und später auch Erdöl, wurden damals noch zu jedem Haushalt sowie in sämtliche Gemeindebauten geliefert, um eine Heizanlage betreiben zu können. Güssing beschloss daraufhin, die damals größte Fernwärmanlage Österreichs auf Biomassebasis zu bauen. Aktuell gibt es Pläne, neben dem Fernwärmenetz ein eigenes Biogasnetz in Güssing zu errichten.

Im Zuge der Forschungsarbeiten kam es zur Erzeugung von Biogas aus Holz, Gras oder anderen Biomasseressourcen. Nicht Wärme soll künftig an die Haushalte geschickt werden, sondern Gas wird direkt in die Haushalte eingeleitet, wodurch erhebliche Effizienzsteigerungen möglich sind, da Wärmeverluste umgangen werden können. Auch als Treibstoff für Kraftfahrzeuge wird das Gas eingesetzt.

Das Stromnetz wurde in den 1920er Jahren von Familie Draskovich errichtet, um das eigene Sägewerk, wie auch vier umliegende Häuser damit zu versorgen. Damit bekam Familie Draskovich das Recht, als Energieversorger aufzutreten. Es wurde auf ganz Güssing und die umliegenden Gemeinden erweitert. Auch gab es mehrere Versuche seitens der BEWAG, das Netz zu kaufen. Der angebotene Preis dafür war allerdings stets zu niedrig, sodass es zu keiner Übernahme kam. Für die Strom produzierenden Kraftwerke Güssings ist das aber irrelevant, da der Strom direkt an die Ökostromauszahlungsstelle OeMAG¹¹² verkauft wird. Der Netzbetreiber bekommt für seine Dienste nur eine fix geregelte Gebühr bezahlt. Um die Voraussetzungen für Ökostrom zu erfüllen, benötigt die Anlage neben den Genehmigungen der Bau- und Gewerbebehörde den Ökostrombescheid vom Land Burgenland. Mit diesem Bescheid sind der Zugang zum Netz und die Abnahme durch die OeMAG gewährleistet. Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Entwicklung der Projekte antwortet Koch, dass er mit dem Güssinger Verlauf sehr zufrieden ist. Auch die europäische und weltweite Entwicklung sieht Koch positiv, allerdings kann er in Österreich starke Defizite erkennen, da sich der Ablauf mit Behörden generell sehr bürokratisch gestaltet. Es herrscht laut Koch also weiterhin eine starke Abhängigkeit von Bund und Ländern. Darüber hinaus sieht er im Verbot Spitzenstrom zu verkaufen eine weitere Hürde. So können die sehr hohen Marktpreise zu Spitzenzeiten nicht lukriert werden, womit allerdings erhebliche Zuverdienste verbunden wären. Das österreichische Ökostromgesetz verhindert demnach die Implementierung des Güssinger Konzeptes in anderen Teilen Österreichs, die bereits in Deutschland, Frankreich, Amerika, Thailand und Indien Anwendung findet.

¹¹² Abwicklungsstelle für Ökostrom AG, Sitz in Wien.

Der Staat will in Österreich nach Koch alles selbst regeln: „Er hat die OMV in der Hand, er hat den Verbund in der Hand, er hat den Strom, er hat den Abfall in der Hand.“¹¹³ Auch Preisegger weist in ihrer Diplomarbeit auf die mangelhaften juristischen Voraussetzungen hin, welche erhebliche Hürden für EE-Anlagen darstellen.

Positiv sieht Koch hingegen die Einrichtung des Klimafonds, welcher von den beiden Regierungsparteien eingeführt worden ist. Auf SPÖ-Seite ist Ministerin Doris Bures im Ministerium für Verkehr, Innovation und Technologie zuständig, während seitens der ÖVP Minister Nikolaus Berlakovich über das Lebensministerium involviert ist. Ziel des Klimafonds ist es, Österreich energieautark zu machen, was von beiden Parteien als Ziel in das Regierungsprogramm übernommen worden ist: Energieautarkie bis zum Jahre 2050. Koch selbst sitzt in einem Gremium des Klimafonds und sieht, dass hier etwas in Bewegung kommt. Er war an der Erstellung des Programmes für die Klimaregionen beteiligt, von welchen es bereits 66 gibt, und jährlich rund 20 neue hinzukommen. Oft werden dabei die Güssinger Konzepte übernommen, da diese bereits in der Praxis getestet wurden. Bundesminister Berlakovich, welcher selbst Burgenländer und mit Reinhard Koch privat befreundet ist, sitzt wiederum im Vorstand des Europäischen Zentrums in Güssing.

Für Koch hinkt die Politik oft den realen Gegebenheiten hinterher, so erwähnt er beispielsweise die Katastrophe im Atomkraftwerk Fukushima in Japan im März 2011, welche bei den Menschen *einen Schalter umgelegt* hat. Seither fordert die Bevölkerung vehementer denn je einen Ausstieg aus der Atomenergie und damit verbunden einen Umstieg auf erneuerbare Energiequellen. Hier nennt er die vermehrte private Anschaffung von Photovoltaikanlagen trotz mangelnder Förderung und schwierigem Ökostromgesetz als eine Auswirkung dieser Entwicklung. Biogas wird mittlerweile nicht mehr alleine für den Gasmotor erzeugt, wie es das Ökostromgesetz vorsieht, sondern auch um Heizen und Tanken verwendet. Das ist sogar teilweise wirtschaftlicher, obwohl es vom Ökostromgesetz nicht gefördert wird. Wichtig dabei ist für Koch die Implementierung von unten nach oben. Modellanlagen wurden in Güssing entwickelt, deren Technologie danach in anderen Regionen übernommen: „Und da ist Güssing immer der Rebell gewesen. Das kleine gallische Dorf sozusagen“.¹¹⁴ Mit der Einführung der Modellregionen vor drei Jahren verstärkte sich diese Vorbildfunktion Güssings signifikant.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Ebd.

Professor Hofbauer spielt in der Güssinger Forschung eine zentrale Rolle. Er entwickelte ein System, um Holz in andere Energieformen umzuwandeln. Verbrennen stellte für Hofbauer schon vor zwanzig Jahren keine effektive Option zur Energiegewinnung dar. Holz soll in gasförmigen Zustand umgewandelt werden, da so der höchste Wirkungsgrad erzielt werden kann. Darüber hinaus kann aus Gas wieder jeder andere Energiezustand erzeugt werden: Wärme, Strom, flüssiger oder gasförmiger Treibstoff und Wasserstoff. Diese Technologie wurde von Hofbauer in seinem Wiener Labor entwickelt und getestet. Auch Koch hatte diese Idee der Biogaserzeugung im Kopf und suchte als Anlagenbetreiber nach einem geeigneten Partner. Schnell einigten sich die beiden auf eine Kooperation in Güssing, um die erste Anlage außerhalb des Labors in Betrieb nehmen zu können. Zehn Jahre später kann das Forschungszentrum Güssing etliche Erfolge vorweisen: Die Herstellung von Bioerdgas aus Holz, von Wasserstoff und von Brennstoffzellen. Auch der Staat ist am Aufbau solcher Forschungszentren interessiert, welche als angewandte Forschung neben der Grundlagenforschung an den Universitäten, Demonstrationsanlagen aufbauen und weiterentwickeln können. Gemeinsam mit der Stadt Güssing wurde so das anerkannteste Forschungszentrum Europas zum Thema Biogas und Biogasvergasung geschaffen, welches nun auf weltweite Bekanntheit verweisen kann. Als berühmtesten Partner nennt Koch das Massachusetts Institute of Technology, das als Vorzeigeeinstitut auf der ganzen Welt gilt. Neun Wissenschaftler vom MIT waren 2011 für zwei Monate in Güssing: „Das zeigt aber, wenn das bekannteste Institut der Welt nach Güssing kommt, das hat was.“¹¹⁵ Hofbauer blieb dabei immer Vorsitzender der Forschungssparte, welche mit der Gründung von *Bioenergy 2020+* in eine externe Firma ausgegliedert wurde. Eigentümer sind die TU Wien, die TU Graz, die Universität für Bodenkultur Wien, der Joanneum Research aus Graz, das Lehr- und Forschungszentrum Francisco Josephinum aus Wieselburg und die Fachhochschule Pinkafeld. In Güssing bestehen vor Ort bessere Forschungsbedingungen als auf den Universitäten. Von hier aus gibt es auch Kooperationen zu ausländischen Forschungsinstituten, wobei Hofbauer weiterhin *Key Researcher* bleibt, welcher auch auf der TU Wien zum Institutsvorstand der Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und der technischen Biowissenschaften befördert wurde. Mit der Ernennung zum Institutsvorstand musste Hofbauer alle Forschungstätigkeiten in Wien zurücklegen, wobei er sich die Güssinger Aktivitäten sichern konnte. So pendelt Hofbauer einmal wöchentlich in der Funktion des Institutsvorstands der TU Wien nach Güssing. Auch eine Kooperation mit der OMV ist in Aussicht, weshalb erst im Dezember 2011 Vertreter der

¹¹⁵ Ebd.

Europäischen Investitionsbank in Güssing waren. Es geht um ein Verfahren, welches Wasserstoff aus Holz erzeugen kann. Wasserstoff wird bei der OMV in rauen Mengen benötigt. Bis jetzt wird dieser aus Erdgas erzeugt, was sehr hohe CO₂-Emissions-Abgaben zur Folge hat. Das Projekt ist mit 140 Millionen Euro berechnet worden wovon die EU 70 Millionen Euro zuschießen möchte. „Also da merkt man, das sind schon größere Geschichten auch.“¹¹⁶ Geplant ist das Projekt für den Hauptsitz der OMV in Schwechat, wobei die Testphase in Güssing bereits am Laufen ist. Die Entwicklung rund um das Vergasungsverfahren bringt bereits positive Ergebnisse zu Tage, sodass mit der Detailplanung begonnen werden kann. Die Hauptanlage in Schwechat wird später fünf Mal so groß sein wie die Güssinger Anlage, welche als Versuchsanlage dient.

Eine neu gegründete Firma namens Güssinger New Energy hat Töchterfirmen in Amerika, in Thailand, in Serbien und bald auch in Indien und Japan. Ziel ist es, die in Güssing entwickelten Technologien weiter zu verbreiten, Anlagen an vielen Plätzen der Erde zu bauen und diese dauerhaft zu betreiben. Koch betont, dass es allerdings in beide Richtungen Technologietausch gibt. Derzeit werden in Güssing beispielsweise eine Brennstoffzelle aus Amerika und eine thailändische Vanadium-Redox-Batterie für den europäischen Markt getestet.

Neben der Sonne und der Biomasse nennt Koch auch Abfall als zukunftssträchtige Ressource. Es wurde bereits ein Verfahren entwickelt, um Abfall zu vergasen, welches weltweites Interesse geweckt hat. Ein Kooperationsvertrag mit dem Umweltdienst Burgenland wurde bereits abgeschlossen, um unter anderem Klärschlamm, aber auch Zuckerrohrstauden und Stroh verarbeiten zu können. Koch betont abermals die Autonomie der Gemeinden, welche auch die Besitzer des burgenländischen Müllverbandes darstellen: „Nachdem ich so lange selber in der Gemeinde gearbeitet habe, ist Energie für mich genauso Infrastruktur geworden, wie Kanal und Wasser und Abfall.“¹¹⁷

Es bestehen Ausgleichsnetze für Strom und Erdgas zwischen den Gemeinden. Sie könnten die Energie verteilen, allerdings ist die Gesetzeslage laut Koch dabei hinderlich.

Auf die Frage bezüglich des Deckungsgrades des Stromes erklärt Koch, dass dieser stark schwanken kann. So fiel mit dem Konkurs der Firma Blue Chip der größte Stromabnehmer der Region weg, wodurch aktuell der regionale Stromverbrauch zu 200 % aus den eigenen Kraftwerken gedeckt werden könnte.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

Am Gassektor sind derzeit vier Anlagen in Betrieb und drei weitere in Planung. Mit dem Ausbau des Gasnetzes wird im Frühjahr 2012 begonnen. Die Biogasanlagen werden künftig neben Strom auch Gas erzeugen, eine Gastankstelle ist bereits in Verwendung, weitere sind geplant. Mit dem neuen Gasnetz sollen auch jene Teile der Ortschaften erschlossen werden, die nicht an das Fernwärmenetz angebunden wurden, da Fernwärme immer nur im Ortskern umgesetzt werden konnte. Weiter abgelegene Ortsteile werden nun auch erfasst, und können mittels einer Biogastherme künftig mit den Rohstoffen der Region die eigenen vier Wände beheizen.

Abschließend resümiert Koch: „Es ist spannend und es zeigt das weltweite Interesse, dass wir nichts falsch machen. (...) [Wir schaffen]regionale Energieerzeugung aus regionalen Rohstoffen. Der Abnehmer ist auf jeden Fall da, der kauft auch in zwanzig Jahren noch Energie, es gibt nichts Schöneres, als wenn ich einen gesicherten Abnehmer habe und wenn ich einen gesicherten Rohstoff habe.“¹¹⁸

10.1.3 Interview Brenner

Als Schlüsselfigur sieht SPÖ Stadtrat Alfred Brenner den ehemaligen Gemeindebediensteten Ing. Reinhard Koch an. Die politische Unterstützung, welche neben der Gemeindeebene auch von Landes- und Bundesseite her vorhanden war, ist aber ebenso wichtig. Im Besonderen erwähnt er, wie auch Vadasz, den damaligen SP-Landeshauptmann Karl Stix. Er soll für Güssing ein offenes Ohr gehabt haben. Ohne diese hohen Förderungen von Land und Bund, sowie der EU, wäre eine Umsetzung der Projekte undenkbar gewesen. Allerdings sieht Brenner auch einige Nachteile in der Güssinger Entwicklung. Alle Anfangsfehler tauchen erst während des Projektes auf und müssen dann sukzessive ausgebessert werden.

Brenner ist Güssinger und bereits seit 1992 im Gemeinderat aktiv. Herrn Koch, der drei Jahre älter ist, kennt er noch aus der gemeinsamen Zeit im Basketballverein. Begonnen haben die Güssinger Ambitionen rund um die erneuerbare Energie nach Ansicht Brenners mit der Rückkehr Reinhard Kochs aus Wien in die Gemeinde 1992 oder 1993. Anfangs sollte sich Koch um Gemeindegebäude kümmern. Besonders die Hauptschule verursachte sehr hohe Heizkosten, da sowohl die Heizung veraltet, als auch keine Gebäudeisolierung an dem Betonbau vorhanden war. Das Flachdach musste im Zuge einer thermischen Sanierung ebenfalls erneuert werden. Das neue Heizwerk wurde aber nicht optimal positioniert, weshalb anfangs die Verarbeitung der Hackschnitzel Lärm und Staub erzeugte und so den Betrieb der

¹¹⁸ Ebd.

Hauptschule immer wieder störte. Es konnten beispielsweise bei großer Staubentwicklung die Fenster nicht geöffnet werden, außerdem gab es Platzprobleme bei der Erweiterung der Anlage. Das Hacken des Holzes wurde später direkt in den Wald verlegt, und die fertig verarbeiteten Hackschnitzel von dort aus angeliefert. Neben Koch, der fortan in seinem eigenen Büro tätig war, stellte laut Brenner Bürgermeister Vadasz das entscheidende Bindeglied zum Gemeinderat dar. Im Gegensatz zu Vadasz sieht Brenner die Haltung des Gemeinderats als eindeutig befürwortend an, da Abstimmungen in Bezug auf die Projekte immer einstimmig dafür ausgingen.

Das Fernwärmenetz wurde zu schwach dimensioniert, wodurch die Leitungen lange bis zur Maximaltemperatur belastet wurden, was einige Schäden zur Folge hatte. Instandhaltungskosten waren nur schwer aufzubringen, da keinerlei Rücklagen gebildet worden waren. Einen externen Partner mit entsprechendem Fachwissen wünscht sich laut Brenner ein Großteil der Gemeinde. Dichand Junior wird als möglicher Geldgeber genannt, die Entscheidung ist aber noch offen. Eine Zusammenlegung verschiedener Einrichtungen in Güssing hält Brenner für sinnvoll, allerdings widerspreche das oft den Förderungsbedingungen, weshalb immer wieder neue Gesellschaften gegründet werden müssten. Anfangs war die Versorgung gemeindeeigener Schulen, des Gemeindeamtes sowie anderer öffentlicher Gebäude, unter anderem auch des Güssinger Krankenhauses, Ziel der Projekte. Später wurden auch größere Betriebe mit eingebunden, darunter zwei große Parkettwerke. Diese benötigen einen beträchtlichen Anteil des Wärmebedarfs, weshalb die im Zuge der Wirtschaftskrise 2009 verhängte Kurzarbeit der Parkettwerke auch an den Fernwärmekraftwerken nicht spurlos vorüber gegangen ist. Die Parkettwerke benötigen nämlich mehr Wärme als alle Privathaushalte zusammen.

Im kürzlich geschlossenen Blue Chip Werk arbeiteten dem Stadtrat nach nur 9 Güssinger, obwohl 100 Arbeitsplätze vorhanden waren. Auch aus der Region waren nur einige Arbeiter beschäftigt, die Mehrheit kam aus der angrenzenden Steiermark oder von noch weiter weg.

Das Stromnetz ist noch im Besitz der Firma Elektro Güssing GmbH, sie wird von der Familie Draskovich geleitet. Den Vertrieb des Stromes hat aber bereits die BEWAG übernommen. Die Produktion des Stromes liegt wiederum in Gemeindehand, wobei die Einleitung ins Netz über den Einspeisetarif mit der BEWAG abgewickelt wird. Die kommunale Produktion des Stromes hat somit keinen günstigeren Endverbrauchertarif zur Folge, da die Einspeisung des erzeugten Stromes unabhängig vom Zukauf als Endverbraucher erfolgt.

Bei der Frage nach dem geplanten Gasnetz in der Gemeinde, ist Brenner skeptisch. Er sieht darin eine mögliche Konkurrenz zum Fernwärmenetz, welches mit über sechs Millionen Euro Belastungen noch längere Zeit kreditfinanziert ist. Brenner hält die Bezeichnung energieautark in Bezug auf Güssing für überzogen und zieht den Vergleich zu der sogenannten *Güssinger Nudelautarkie*. Diese bezeichnet die Tatsache, dass über die Firma Wolf hier mehr Nudeln produziert werden, als ganz Güssing konsumiert. Davon, wie auch von der Energieautarkie, entstehen aber keinerlei finanzielle Vorteile für den Konsumenten.

Eine weitere sehr interessante Erkenntnis dieses Interviews ist der integrierte Ölofen in einem Kraftwerk, welcher zur Abdeckung von Versorgungsspitzen dient. Die Anlage kann also nicht vollkommen ohne fossile Energieträger auskommen, sondern benötigt für die entscheidende Abdeckung der Spitzenleistungen Erdöl. Das ist meiner Ansicht nach eine wichtige Information, welche vermutlich von Befürwortern der Güssinger Projekte nicht besonders gerne verbreitet wird.

Solarenergie wäre eine neue interessante Energieform, die in Güssing noch nicht aufgeschlossen wurde, allerdings muss dazu die Finanzierung geklärt werden. Die Fernwärme ist nämlich nur in Teilen der Ortschaft aufgeschlossen, andere Bereiche sind dafür nicht zugänglich.

Im Bereich der Arbeitsplätze relativiert Brenner die oft genannten 1500 zusätzlichen Arbeitsplätze. Zwar sind etliche Stellen neu in die Region gekommen, allerdings sind auch einige verloren gegangen. Unter anderem erwähnt er den Wegfall der Molkerei, sowie beider Güssinger Tischlereien, auch zwei Textilbetriebe gab es früher im Ort. Die Familie Draskovich übernahm hingegen mit der Firma Elektro Güssing GmbH andere Sparten, darunter einen Installations- und einen Elektrobetrieb. Auch ein Autohaus wird von ihr betrieben.

Mit den Zahlen der Sozialversicherung belegt Brenner einen Anstieg an Arbeitsplätzen um zwei- bis dreihundert laut Statistik, auch die Kommunalsteuer ist nach dem Stadtrat nicht signifikant gestiegen. Es hat eher eine Verlagerung von Arbeitsplätzen in neuere Branchen gegeben. Bei Neuansiedelungen von Betrieben gibt es die ersten Jahre starke Förderprogramme, wodurch Einnahmen aufgrund der Kommunalsteuer erst nach acht Jahren schlagend werden. Natürlich nur, sofern die Betriebe bis dahin nicht wieder abgesiedelt sind.

Zum Kernteam rund um Ingenieur Koch erwähnt Brenner abschließend noch die Kontakte zur TU Wien, vor allem zu Professor Hofbauer, als entscheidend. Brenner spricht von einem

Kernteam von zwei bis drei Personen, mit welchem die Projekte erst ermöglicht werden konnten.

10.1.4 Interview Brunner

Die Interviewte hat einen sehr engen Bezug zur Region Güssing, sie ist in Güssing geboren und lebt im benachbarten Bezirk Jennersdorf, der den südlichsten Spitz des Südburgenlands darstellt. Nach ihrem Studium in Wien konnte sie einen Arbeitsplatz in Güssing finden, der im Bereich erneuerbarer Energie angesiedelt war. Kurz vor Ende ihres Studiums, in etwa 2001, hatte sie erstmals von den Güssinger Projekten über erneuerbare Energie gehört. Zu ihrem Aufgabengebiet zählten die Erstellung von Energiekonzepten und das Projektmanagement im Europäischen Zentrum für erneuerbare Energie. Schon früher gab es Kontakt zu einem Bekannten, welcher selbst wiederum Kontakte zu Personen aus dem EEE hatte.

Der Tätigkeitsbereich von Frau Brunner umfasste die Erstellung von Energiekonzepten für Gemeinden und Regionen, Projekte zum Austausch von Fachwissen und Implementierung solcher Projekte an anderen Standorten, sowie Forschungsprojekte. Bereits vor ihrer Tätigkeit in Güssing hatte sich Brunner im Zuge ihrer Diplomarbeit mit nachhaltiger Entwicklung beschäftigt und dabei auch das Projekt Güssing entsprechend bewertet. Die spätere Tätigkeit im EEE nahm sie auch deswegen an, weil diese für sie sinnvoll erschien und eine nachhaltige Entwicklung am Energiesektor förderte. Ein weiterer Pluspunkt für das Jobangebot war die regionale Nähe, welche für Südburgenländer bei der Arbeitssuche oft nur schwer zu erfüllen ist.

Als Ansprechpartner nennt Brunner in erster Linie Ing. Reinhard Koch und sein Team, zu dem sie sich auch selbst zählte. Projektpartner waren hauptsächlich in anderen Ländern der Europäischen Union zu finden, da es sich dabei um EU-Projekte handelte. Häufig gab es Kooperationen mit Deutschland, Italien und der Schweiz, es waren aber Firmen und Organisationen aus ganz Europa involviert. Im EEE selbst waren zur Anfangszeit um 2001 rund 20 Personen beschäftigt. Das Europäische Zentrum für erneuerbare Energien stellt eine Art Dachorganisation dar, wo die Informationen aller Anlagen und Firmen erfasst und aufbereitet werden. Zu diesen Partnern zählen Forschungsfirmen, Anlagenbauer und die Anlagen selbst. Aus Brunners Sicht handelt es sich dabei überwiegend um private Firmenkonstrukte, wobei auch vereinzelt Gemeindebeteiligungen vorhanden sind. Als Kunden scheinen sowohl private Haushalte auf, als auch öffentliche Einrichtungen und die

Industrie. Der erzeugte Strom wird aber nicht direkt im Ortsnetz verteilt, sondern ins öffentliche Netz eingespeist.

Mit der Aufnahme ihrer Tätigkeit im Nationalrat beendete Brunner ihr Engagement in Güssing vollends. Sie war damit rund sechs Jahre in Güssing aktiv. Neben ökologischen Gesichtspunkten nennt sie auch positive Arbeitsplatzeffekte und Regionalentwicklungsaspekte als Auswirkungen der oben genannten Projekte.

10.1.5 Interview Draskovich

Im Zuge meiner Recherchen rund um die Güssinger Energieversorgung wurde ich in einem Gespräch mit einem BEWAG-Mitarbeiter darauf aufmerksam gemacht, dass das Stromnetz in und um Güssing im Privatbesitz der Familie Draskovich ist. Daraufhin fand ich die Firma Elektro Güssing GmbH, welche auch im Besitz dieser Familie ist, und bemühte mich dort um ein Interview. Ich wurde auf den Geschäftsführer verwiesen, welcher mir wiederum den Kontakt zum Seniorchef Dr. Karl Draskovich gab. Diesen traf ich in seiner Wiener Altbauwohnung wo sich herausstellte, dass Herr Draskovich Senior immer noch Teilhaber am Familienbetrieb, und in einigen Entscheidungsprozessen selbst tätig ist.

Herr Draskovich erzählte mir zu Beginn über das einzige private Stromnetz im Burgenland, das sich im Besitz seiner Familie befindet. Dieses wurde bereits vor Gründung des Landesenergieversorgungsunternehmens BEWAG erworben. Der Vater Paul Draskovich gründete in den 1920er Jahren eine Firma, über dessen Entstehung Herr Draskovich vor einigen Jahren auch eine Arbeit geschrieben hatte. Auch wenn die eigene Firma bereits von der BEWAG ihren Strom bezieht, so erzählt er von etlichen Firmen im Umfeld des Familienbetriebes, welche noch vom familieneigenen Unternehmen mit Strom beliefert werden. Herr Draskovich wirkt von den Entwicklungen mit erneuerbarer Energie in Güssing begeistert und sieht diese als außergewöhnlich an. Besonders die Implementierung der neuen Technologien in ein fremdes Privatnetz scheint ihm erwähnenswert.

Draskovich erklärt die Entstehung des Privatnetzes folgend: Der Vater interessierte sich damals schon sehr für die ersten Autos, besaß auch selbst sehr früh eines. Auch die Elektrik und das Telefon waren ein Thema, ebenso wie die Einführung von Traktoren. So entwickelte dieser mit einem fünf PS Motor einen Elektrogenerator, welcher die eigenen Gebäude mit elektrischem Strom versorgen konnte. Dies geschah bereits in den 1920er Jahren und wurde auf den Ort Güssing, sowie einige Nachbarorte erweitert. In den 1960er Jahren gab es schon

Strombezüge von der BEWAG, der Netzbetrieb und auch der Vertrieb des Stromes blieben aber vorerst in den Händen der Familie Draskovich. Bis heute sind allein die zwei Herren Draskovich, Senior und Junior, Teilhaber des Stromnetzes in und um Güssing. Mit der Liberalisierung des Strommarktes in Österreich machte sich die Familie Sorgen, viele Kunden zu verlieren. Diese Befürchtung blieb aber unbegründet, da wirtschaftliche Vorteile von einem Umstieg des Stromlieferanten kaum zu erwarten waren. Die BEWAG wird als politisches Schwergewicht mit weitreichenden Einflussmöglichkeiten gesehen, es kommt in der Folge zur Abtretung des Vertriebes an die BEWAG. Lediglich als Netzbetreiber ist Familie Draskovich heute noch in der Güssinger Stromversorgung involviert. Der Betrieb hat dafür andere Gewerbe für sich gefunden, wie etwa die Wasser- und Abwasserinstallationen. Auch drei Autohäuser befinden sich im Familienbesitz.

Geschichtlich wird weiter erläutert, dass das südliche Burgenland zur Hitlerzeit der Steiermark zugerechnet wurde, wodurch auch die Region Güssing vom damaligen steirischen Energieversorger Ostburg beliefert wurde. Als skurrile Eigenheit Österreichs stellt Draskovich das Recht dar, dass jedes Bundesland hierzulande eine eigene Landesenergieversorgungsgesellschaft gründen darf. Da vor dem zweiten Weltkrieg das Burgenland im Norden von der niederösterreichischen NEWAG mitversorgt wurde, übernahm das im südlichen Teil die schon erwähnte steirische Ostburg, was Draskovich als gangbare Lösung ansah. In der Einführung der BEWAG sieht er hingegen in erster Linie die Schaffung von einigen gut bezahlten Arbeitsplätzen, welche innerhalb der Parteien vergeben worden sein sollen. So kam es seiner Darstellung nach zur Enteignung der niederösterreichischen und steirischen Anteile durch die neu gegründete burgenländische Landesgesellschaft: „Der Staat hat dem Staat was weggenommen.“¹¹⁹ Die Gründung der BEWAG hatte aber auch für Draskovich positive Effekte gebracht. Es wurde eine Versorgungsleitung von Nord nach Süd verlegt, welche seitens der NEWAG bzw. Ostburg vermutlich nicht gebaut worden wäre. Auch die Zusammenarbeit mit der BEWAG funktioniert sehr gut, welche ja das Privatnetz Draskovich umgibt. Aufgrund der Vergabe von Förderungen an Betriebe wurde manchmal der BEWAG der Vortritt gewährt, um leichter an Fördertöpfe zu kommen. „Da haben wir keine Schwierigkeiten gemacht“¹²⁰, erläutert Draskovich das offensichtliche Machtungleichgewicht der beiden Netzbetreiber Burgenlands. Auch eine Leitung hat die BEWAG unlängst durch Güssing verlegt, und hat einige Kunden

¹¹⁹ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

¹²⁰ Ebd.

im Güssinger Netz. Nebenbei erwähnt er noch eine zehnprozentige Beteiligung des Familienbetriebes an einem Stromkraftwerk in der Region.

Als wesentlicher Techniker der Projekte wird abermals Ing. Reinhard Koch genannt, als Werbeexperte für Fördertöpfe und ausländische Investoren fällt wiederum der Name des Güssinger Bürgermeisters Peter Vadasz.

Einen Rückschlag stellt der Konkurs der regionalen Photovoltaik-Anlage Blue Chip dar, wobei Draskovich die Schuld dafür bei den chinesischen Investoren sieht. Er erwähnt, dass in Güssing sehr viele verschiedene Technologien an einem Ort präsentiert werden. So beispielsweise die Energieherstellung aus Holz, aus Kukuruz, aus Raps, aus Nebenprodukten der Landwirtschaft oder aus Grünschnitt, wobei die Konzentration ganz klar beim Holz, bei Hackschnitzeln liegt. Diese sind reichlich in der Region vorhanden und damit wird mittlerweile nicht mehr lediglich Wärme, sondern auch Strom erzeugt. Die autarke Versorgung mit Energie und auch die Treibstoffherzeugung wird von Draskovich im Besonderen erwähnt.

Die Entstehung des Privatnetzes wird folgend näher erläutert: Die Familie hatte ein Sägewerk, welches wiederum mittels eines Dampflokomobil, das mit Holz beheizt wurde, Strom erzeugen konnte. Es erzeugte aber so viel Strom, dass es nicht nur das Sägewerk, sondern auch ganz Güssing mit Strom versorgen konnte. 1959 brannte das Sägewerk ab, und es wurde vom Vater und Firmengründer Paul Draskovich beschlossen, kein weiteres Dampflokomobil zu erwerben. Er handelte mit der BEWAG einen Vertrag aus, um Strom von dieser zuzukaufen. Erst mit der Einführung der Anlagen zur Gewinnung erneuerbarer Energie wurde Güssing wieder zum Produzenten von Strom. Hier ist auch der Sohn Ing. Nikolaus Draskovich mit kleinen Beteiligungen finanziell involviert.

Als Hauptakteure werden erneut Ing. Koch und die Gemeinde im Allgemeinen genannt. Draskovich schätzt die Verflechtungen auf rund zwanzig Firmen, wobei Koch meist selbst den jeweiligen Geschäftsführer stellt: „Also er hat sich sehr viele Verantwortungen auf die Schultern genommen, aber er ist ein wirklich guter Mann“¹²¹ führt es Draskovich weiter aus. Damit verbunden sind viele Reisetätigkeiten, da neben dem Betrieb der Modellanlagen auch viele Ambitionen in die Vermarktung der Produkte gelegt werden. Feasibility-Studien werden als interessante Geschäftsidee genannt, also Studien, welche die praktische Implementierung solcher Anlagen in anderen Regionen testen sollen. Strom wird von ihm als elementare

¹²¹ Ebd.

Ressource auch im Computerzeitalter erkannt. Das Finanzwesen ist aufgrund begrenzter Notfallüberbrückungsanlagen auf lange Sicht ohne Strom nicht denkbar. Es gibt natürlich Akkupuffer, die im Falle eines Stromausfalles aktiviert werden, allerdings haben diese auch nur eine begrenzte Laufzeit. Die regionale Nähe der Elektro Güssing GmbH im Gegensatz zur in Eisenstadt stationierten BEWAG wird als bürokratischer Vorteil gesehen.

Nebenbei fällt die Information, dass die Russen zehn Jahre lang das Anwesen Draskovich, sowie vermutlich ganz Güssing, besetzt hatten. In dieser Zeit wollte niemand größere Investitionen tätigen, da nicht klar war wann beziehungsweise ob die Russen überhaupt wieder das Land verlassen werden.

Als Grundgedanke der Güssinger Innovationen galt offenbar die Nutzung regionaler Ressourcen, also in der ersten Phase das Heizen mit verarbeitetem Holz aus der Region mittels Hackschnitzel als Energielieferant für das Fernwärmekraftwerk. Die Technologie war ja keine neue Erfindung von Güssing. Der Grundgedanke, nicht weiter vom Erdöl aus fernen Ländern abhängig zu sein, wo auch weite Transportwege anfallen, wird beworben. Allerdings soll es bereits erste Engpässe mit der Verfügbarkeit von Hackschnitzeln geben. Weiters ist von Gaskraftwerken die Rede, welche Mais und Hirse verarbeiten. Hier ist, ähnlich wie beim Biodiesel, die Frage zu klären, ob das Verarbeiten von Lebensmitteln zu Energie moralisch bedenklich sei, da viele Menschen auf der Erde Hunger leiden müssen: „Also natürlich ist es nicht sehr schön, wenn man sagt, man tut Lebensmittel in den Autotank hinein, nicht?“¹²² Nicht essbare Agrarprodukte wären aus moralischer Sicht besser geeignet, um Energie zu erzeugen. Jedenfalls sieht Draskovich einen großen Vorteil darin, dass das Geld nicht in arabische Länder abwandert.

Nach der Darstellung der einzelnen Interviews nach Interviewpartnern erfolgt die Auswertung des Rohmaterials mittels Kodierung.

10.2 Kodierung der fünf Interviews

Zur näheren inhaltlichen Struktur meiner Forschung habe ich mir noch einmal die Forschungsfragen, den Interviewleitfaden, sowie die aufgestellten Hypothesen zur Hand genommen und nach durchgängigen Mustern gesucht. Dabei habe ich folgende fünf thematische Abgrenzungen als relevant für die Beantwortung des Erkenntnisinteresses angesehen:

¹²² Ebd.

- **Die Region Güssing**, welche nach Jansen die geografische Begrenzung des Forschungsfeldes vorgibt
- **Die erneuerbaren Energien**, welche die thematische Ausrichtung vorgeben und dabei klar definierte Organisationseinheiten schaffen
- **Den persönlichen Bezug**, welcher zur Beantwortung der Frage nach dem Grund für das Engagement im Projekt Güssing dienen soll
- **Formelle** und
- **Informelle Kontakte**, welche die Frage nach den beteiligten Akteuren im Güssinger Netzwerk aufzeigen sollen

In meiner Fragestellung finde ich mit den Bezeichnungen *politische Konstellation* und *Akteure* Bezüge zu formellen, wie auch informellen Kontakten im Untersuchungsgegenstand. Mit der Phrase *Gemeinde Güssing* wird auf kommunale Fokussierung hingewiesen, wobei diese sich im Laufe der Forschungen auf die gesamte Region Güssing erweitern ließ. Mit den Begriffen *fossile Energiequellen*, *nachhaltiger*, *erneuerbarer Energie* und *Modellregion Güssing* wird auf die Thematik der erneuerbaren Energien aufmerksam gemacht und mit dem Wort *engagiert* wird die Erforschung des persönlichen Bezugs zu den Projekten mit EE in Güssing erwähnt.

Der Interviewleitfaden erwähnt sowohl die Region Güssing und deren Bezug zu erneuerbaren Energien mit der Phrase *Projekt Güssing*, wie auch den persönlichen Bezug mit dem Wort *engagiert* im ersten Teil, welcher auch mit dem *persönlichen Zugang* überschrieben ist. Im zweiten Teil des Leitfadens *Netzwerkstruktur*, welcher als Hauptteil der Interviews angedacht war, wird besonders Bezug auf formelle und informelle Kontakte genommen, welche mit der Frage *wer die Interviewten auf das Projekt aufmerksam gemacht hatte* und der Frage nach *den häufigsten Ansprechpartnern* ausfindig gemacht werden sollten. Mit *der Aufgabe im Projekt* kann indirekt noch eine Verbindung zu erneuerbaren Energien gefunden werden. Im dritten Teil des Interviews wird nach den *Beweggründen für das Engagement* gefragt, welche mit den Fragen nach *Ziel*, *Erwartungen* und *der Aktivität im Projekt* geklärt werden sollten, und so den persönlichen Bezug zum Forschungsgegenstand darlegen konnten.

In den Hypothesen werden die formellen und informellen Kontakte wörtlich erwähnt. Auf den persönlichen Bezug der Akteure wird mit Hilfe der Phrase *Vorteile aus den damals beschlossenen Vereinbarungen* indirekt hingewiesen. Auffallend ist hier, dass sich weder ein

direkter Bezug zur *Region Güssing*, noch zu den *erneuerbaren Energien* in den Hypothesen wiederfinden. Diese beiden Thematiken bilden jedoch eine Art Rahmen rund um die einzelnen Akteure des Güssinger Netzwerkes und sind damit Voraussetzung für die Erforschung der Beziehungsstrukturen im Netzwerk. Es folgt eine Auswertung nach thematischen Gesichtspunkten.

Beim Kodieren von Textstellen werden alle für die Untersuchung relevanten Themen mit einem Kode versehen, welcher als Stichwort oder Ziffernfolge benannt werden kann. In weiterer Folge werden thematisch ähnliche Textstellen mit demselben Kode versehen, wodurch eine Analyse durch Vergleichen der verschiedenen Passagen im Text ermöglicht wird. Diese Analysen sollen dann wiederum Antworten auf die zuvor formulierten Forschungsfragen bringen.¹²³ Infolgedessen habe ich nach forschungsrelevanten Kodes für die Auswertung meiner Interviews gesucht. Dafür habe ich nach eigenem Ermessen die Interviewtexte in die oben genannten fünf Kodes mit den Stichworten Region Güssing, erneuerbare Energie, persönlicher Bezug, formelle und informelle Kontakte unterteilt. Es folgt eine Detailbetrachtung der fünf Themengebiete.

10.2.1 Die Region Güssing

In der südburgenländischen Provinz Güssing ist im Laufe der letzten 100 Jahre viel geschehen. Besonders prägend waren zur Zeit des Kalten Krieges die Jahre als Grenzregion.

- *Das Leben am Eisernen Vorhang*

„Und drei Jahre vorher ist der Eiserne Vorhang gefallen. Da hat es diese berühmte Szene gegeben im Nordburgenland, wo der österreichische Außenminister Alois Mock und der ungarische Gyula Horn den Stacheldraht durchgeschnitten haben. (...) Und die Probleme, die diese Region hatte, waren ja nicht gering, denn wir waren ja ständig Grenze, Außengrenze. Wir waren, in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie waren wir der westlichste Teil Ungarns, dann sind wir 1921 zu Österreich gekommen und waren der östlichste Teil Österreichs. Dann sind wir 1995 zur EU gekommen, waren wir der östlichste Teil der Europäischen Union, und vor allem die 45 Jahre am Stacheldraht, da war ja Stacheldrahtverhau mit Minenfeldern, etwas, was sich heute niemand mehr vorstellen kann, haben dazu geführt, dass aus dieser Region sehr viele Menschen abgewandert sind.“¹²⁴ Besonders junge Menschen waren von dieser Abwanderung betroffen, sie konnten in der

¹²³ Vgl. Gläser / Laudel (2009), S. 45f.

¹²⁴ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

Region keine Zukunftsperspektive sehen. Prägend für das Burgenland, insbesondere das Südburgenland und damit auch die Region Güssing, waren sicherlich die, laut Vadasz, 45 Jahre des Eisernen Vorhangs, welcher Ungarn und das Burgenland mit Hilfe eines Stacheldrahtes und Landminen nicht nur geografisch trennte, sondern die ideologischen Gegenpole des Westens und Ostens Europas täglich vor Augen führte. Noch früher setzte Draskovich bei der Geschichte des Burgenlandes an, der in Bezug auf seinen Vater Paul meint: „So hat er Güssing langsam elektrifiziert in den 20er-Jahren und (...) hat dann in einigen Ortschaften rundherum (...) ein fix festgelegtes Netz [aufgebaut], das ist heute noch mit Konzession das Netz der Firma Elektro Güssing. Teilhaber ist nur mein Sohn und ich.“¹²⁵ Er verdeutlicht damit eindrucksvoll die Verbundenheit zur Region, welche in gewisser Weise noch immer von ihm und seiner Familie regiert wird, zumindest am Sektor der Stromversorgung. Auch die örtliche Lage lässt auf eine durchwegs gewichtige Stellung in der Gemeinde schließen, befindet sich das Anwesen Draskovich doch inmitten des städtischen Parks. Die südburgenländische Familie hat aber auch schwierige Zeiten in Güssing erlebt: „Wir haben zehn Jahre die Russen im Haus gehabt zur Besatzungszeit, also wir haben auch die andere Seite kennen gelernt und dann genießt man es noch mehr, wenn es dann wieder gut geht.“¹²⁶

Nach diesem Rückblick auf die Geschichte der Region möchte ich einen Einblick in die aktuellen Entwicklungen Güssings geben.

- *Die Vorzeigeregion Güssing*

Vadasz beschreibt die Erfolgsgeschichte der Region: „Das ist das Sensationelle, und das ist das, warum Güssing heute europaweit, wenn nicht sogar etwas weiter, ein Musterbeispiel ist. (...) Das war der Kernpunkt in Güssing, dass man von der Diskussion weggeht und in die Umsetzung geht. Wir waren die, die gesagt haben, politisch, wir setzen um.“¹²⁷ Güssing war lange Zeit wirtschaftlich sehr schwach strukturiert, was sich durch die Realisierung einiger Projekte im Bereich der EE bald ändern sollte. Vadasz führt dazu weiter aus: „Wir stehen für die kleine dezentrale regionale Energieversorgung, die sehr wohl untereinander vernetzt sein kann.“¹²⁸ Selbstbewusstes Auftreten und regionaler Zusammenhalt werden als Erfolgsrezepte angeführt, wie auch folgende Aussage verdeutlicht: „Man kann einen sehr hohen Prozentsatz der Energie, die man in einer Region braucht, aus eigenen nachwachsenden erneuerbaren

¹²⁵ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹²⁸ Ebd.

Rohstoffen gewinnen. Und das ist das Geheimnis für Güssing, sonst gar nichts.“¹²⁹ Nach einigen Jahren wächst Güssings Bekanntheit so stark an, dass dadurch ein eigener Öko-Tourismuszweig entstehen kann. Neben interessierten Personen aus Österreich haben bereits Leute aus China, Japan, Kanada und der USA die Güssinger Anlagen besucht. Eine Vorreiterrolle wird eingenommen, die eine Art ideologisches Zugpferd für andere Regionen und Länder sein möchte. Als großes Plus sieht Vadasz das Bereitstellen der Wärmeenergie seitens der Gemeinde an neu anzusiedelnde Unternehmen, welche mit der Gemeinde dann neben Wasser- und Abwasserkosten auch über die Energiekosten fürs Heizen verhandeln können. Durch diese finanziellen Anreize für neue Betriebe sieht der Bürgermeister eine Möglichkeit, Arbeitsplätze in der Region zu schaffen. Verdienen die Menschen ihr Geld in der Region, so bleibt auch ein größerer Teil der Wertschöpfung hier, was weitere wirtschaftliche, soziale und infrastrukturelle Entwicklungen fördert. Seit einigen Monaten ist Arnold Schwarzenegger als wichtiger Werbeträger für die Region hinzugekommen, durch einen Besuch des Amerikaners mit österreichischen Wurzeln im Jänner 2012 konnte Güssing noch größere Bekanntheit erlangen. Mit der Person Prof. Hermann Hofbauer, gibt es Verstärkung aus der Bundeshauptstadt. Dieser baut im Laufe der Jahre in Güssing eine eigene Forschungsabteilung auf, wie Koch hervorhebt: „Er ist immer einen Tag in der Woche in Güssing, aber als Institutsvorstand der TU Wien.“¹³⁰

Reinhard Koch führt persönlichere Gründe für sein Engagement in der Region an: „Wie ein jeder Südburgenländer bin [ich] da in die Schule gegangen, dann HTL Pinkafeld und dann haben wir gewusst, wir müssen nach Wien arbeiten gehen.“¹³¹ Gerne trennte sich Koch offenbar nicht von seiner Heimatregion, aber er sah damals keinerlei Alternativen zur Arbeitssuche in Wien. Die Entwicklung *seines Güssinger Projektes* präsentiert er, wie auch Vadasz, dafür außerordentlich selbstbewusst: „Das ist aber nur möglich, weil man von unten diese Strategie fährt und sie nicht von oben herab festgelegt wird. Und da ist Güssing immer der Rebell gewesen. Das kleine gallische Dorf sozusagen, das es vorgezeigt hat. Und wenn man es zeigt, dann übernehmen es andere. Das ist jetzt grad, in den letzten zwei, drei Jahren durch diese Modellregionen sehr stark im Gange.“¹³² Koch hält seine Heimatregion hoch, vergleicht sie gar mit dem Mythos des *kleinen gallischen Dorfes*¹³³, welches den übermächtigen Regierenden trotze. Er spielt damit auf die schwierigen, oft wechselnden

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

¹³³ Wikipedia Foundation Inc., freie Enzyklopädie, *Asterix, Schauplatz*, Internetquelle.

Rahmenbedingungen für die Förderung EE in Österreich an. Christiane Brunner, welche in einer anderen Partei als der Bürgermeister tätig ist, befürwortet die Entwicklungen in der Region ebenfalls: „Für mich bestätigt sich, dass Investitionen in erneuerbare Energie nicht nur ökologisch wichtig sind, sondern dass diese eben gerade für ländliche Regionen wie Güssing sehr viel bringen: an Arbeitsplatzeffekten, an Regionalentwicklungsaspekten. Es sollte viel mehr in diese Richtung gegangen werden.“¹³⁴

Brenner relativiert die Erfolgsgeschichte der EE in Güssing in vielerlei Hinsicht. Er sieht weit weniger neue Arbeitsplätze für die Region gewonnen, da einerseits viele Arbeitnehmer von außerhalb in den Bezirk, zu den neuen Arbeitsstellen, pendeln. Darüber hinaus klagt er über einige Gewerbe, welche in den letzten Jahren aus Güssing verschwunden sind. Auch die finanziellen Vorteile kann er nicht so positiv beurteilen: „Das mit der Kommunalsteuer ist so eine zweiseitige Geschichte. Die Betriebe, welche gekommen sind, wollten alle Förderungen. Das heißt, diese müssen einmal acht Jahre da sein, damit von der Kommunalsteuer etwas übrig bleibt.“¹³⁵

Abschließend kann gesagt werden, dass alle fünf Interviewten einen starken persönlichen Bezug zur Region beziehungsweise Stadt Güssing aufzeigten und ihnen deren Entwicklung am Herzen liegt, zumal auch alle fünf aus der Region stammen und auch in selbiger aufgewachsen sind. Brunner wohnte nie direkt in der Region Güssing, sondern kommt aus dem südlich angrenzenden Bezirk Jennersdorf. Sie fühlt sich als Südburgenländerin aber auch in der Region Güssing beheimatet, wie im Kapitel *persönlicher Bezug* noch näher erläutert wird. Draskovich unterstreicht die solidarische Haltung der Interviewpartner zu ihrem Bundesland mit folgender Aussage: „Das Burgenland hat sich schon ganz schön hinaufgearbeitet.“¹³⁶ Er verweist damit auf die jahrelang präsente starke Unterentwicklung des Burgenlandes im Vergleich zum restlichen Österreich, welche jedoch in den letzten Jahren weitgehend relativiert werden konnte. Güssing entwickelte sich besonders schnell von einer wirtschaftlich schwachen Grenzregion in ein innovatives Forschungsgebiet im Bereich EE, welches auf weltweites Interesse stößt.

¹³⁴ Brunner (2011), Interview, 20.12.2011.

¹³⁵ Brenner (2011), Interview, 22.12.2011.

¹³⁶ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

10.2.2 Erneuerbare Energie

- *Die Eigeninitiative Güssings*

„Wir haben sehr viel Wald, wir haben Wiese, also Landwirtschaft. Warum nicht aus dem, was wir haben, etwas machen?“¹³⁷ So beschreibt der Bürgermeister die ersten Gedankengänge von Koch und ihm zur Errichtung nachhaltiger Energiegewinnungsanlagen in Güssing. Einer der ersten konkreten Schritte war dabei der Bau der Fernwärmanlage: „Wir machen eine Fernwärmanlage und versorgen alle öffentlichen Gebäude mit Fernwärme.“¹³⁸ Klar kommt auch zur Sprache, welche Rolle die EU dabei spielte: „Das war die Initiative, ohne EU wäre Güssing unmöglich gewesen.“¹³⁹ Es gibt sogar ideelle Unterstützung aus der Union: „Jetzt kommt etwas sehr Wesentliches, nämlich das, was die EU-Kommissarin Neelie Kroes, die Holländerin, sagt. Wir müssen dafür sorgen, in der EU, dass Produktion und Netze getrennt werden. Und unser Fernwärmenetz gehört der Stadtgemeinde.“¹⁴⁰ Vadasz sieht in der Eigenproduktion von Energie neben den wirtschaftlichen Interessen auch eine politische Dimension, nämlich die Autonomie der Region gegenüber höheren Instanzen: „Wir legen Wert auf unsere Unabhängigkeit, wir glauben dass die dezentrale, regionale, lokale Energieversorgung die Zukunft ist.“¹⁴¹ Er plädiert für eine möglichst große Eigenverantwortung in der Politik und wünscht sich nur Eingriffe in die kommunale Ebene, wenn die Probleme nicht selbstständig gelöst werden können. Koch engagierte sich viele Jahre in der kommunalen Infrastruktur, und revitalisierte diese zusehends: „Ich bin als Techniker angestellt worden in der Gemeinde, nachdem die Gemeinde Güssing Bezirksvorort [richtig: Bezirkshauptstadt] ist, ist man dann gleich für den ganzen Bezirk zuständig. Ich war zuständig für Wasser, Abwasser, immer, bis heute, und natürlich auch für die Gebäude und hab dann sehr schnell gesehen, wie der Energiebereich aussieht, dass die Gemeinde oder die Gemeinden sehr viel zahlen für Energie und dass aber das ganze Geld fort ist.“¹⁴² Nach einigen Jahren positionierte er sich als eigenständiger Akteur im Netzwerk: „Dann bin ich nach fünfzehn Jahren Angestelltenverhältnis bei der Gemeinde ins Europäische Zentrum gewechselt. (...) Dann habe ich die Forschung nach Güssing geholt, das hat sich alles wie ein Netzwerk aufgebaut. Und ich sitze an der Spitze des Netzwerkes und ich manage das

¹³⁷ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

Netzwerk.“¹⁴³ Die Forschung stellt in Güssing heute neben den laufenden Projekten ein zweites wesentliches Standbein dar. Nach der Errichtung der ersten Anlagen wird ein eigenes Fernwärmenetz im Ortskern installiert. Mittlerweile wird über den Bau eines kommunalen Biogasnetzes nachgedacht, um auch jene Kunden zu erreichen, die momentan nicht am Fernwärmenetz angeschlossen sind und demnach noch immer mit Erdöl oder Holz heizen. Administrative Hürden am Weg zur Etablierung EE finden sich genügend: „Österreich ist eines der wenigen Länder, wo ich nicht die Erlaubnis habe, Spitzenstrom zu verkaufen. (...) Auch wenn ich diesen nur zwei Stunden am Tag verkaufe, würde ich wesentlich mehr verdienen, als in diesen Zwängen des Ökostromgesetzes.“¹⁴⁴

Kritischer äußert sich abermals der Oppositionspolitiker Brenner zu den ersten Fernwärmeanlagen: „Laut, Staub, daneben hast die Schulen, Turnunterricht, die haben die Fenster teilweise nicht öffnen können. (...) Die Leitungen waren nicht für die hohen Temperaturen ausgelegt, grad im Randbereich. Und dadurch haben wir jetzt auch schon einige Schäden, weil wir diese überbelastet haben seinerzeit. Und die Dinge kommen jetzt auch auf dich zu mit der Instandhaltung. Rücklagen sind nicht wirklich gebildet worden, oder haben wir auch nicht können, weil du musst schauen, dass das einmal kostendeckend in Gang kommt, damit kämpfen wir jetzt momentan.“¹⁴⁵ Auch generell zur viel umworbenen Energieautarkie Güssings findet Brenner Kritikpunkte: „Um energieautark zu sein, ist das so eine Rechnung. Er [der Strom] wird zwar in Güssing produziert, aber wir haben nicht wirklich was davon, wir haben deswegen keine niedrigeren Stromkosten.“ Hier verweist er auf die Tatsache, dass Produktion und Konsumation von Strom nicht in Verbindung stehen. Eine eigenständige Stromproduktion kann zwar wirtschaftlich interessant sein, hat für die umliegenden Konsumenten aber keine finanziellen Vorteile. Einige interessante Details aus den Anlagen kommen ebenfalls ans Licht: „Es ist schön, dass man sagt, wir müssen deswegen weniger Erdöl importieren, was aber nicht ganz stimmt. Weil die Fernwärme zum Beispiel könnte ihre Spitzen ohne Erdöl, Heizöl, nicht abdecken. (...) Die haben einen Ölofen drinnen. (...) So wie voriges Jahr zum Beispiel, wenn extrem niedrige Temperaturen herrschen, schafft das die Fernwärme allein nicht und dann wird mit Öl dazu geheizt.“¹⁴⁶ Das ist eine wesentliche Information, die ich bei den anderen Interviews nicht bekommen habe. Die Fernwärmekraftwerke benötigen offensichtlich zur Abdeckung der Versorgungsspitzen Erdöl.

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Brenner (2011), Interview, 22.12.2011.

¹⁴⁶ Ebd.

Diese Tatsache relativiert die selbsternannte Energieautarkie Güssings, da sehr wohl Energie in Form fossiler Energieträger zugekauft werden muss.

- *Die Zukunft liegt in der Forschung*

Der Kontakt zu Prof. Hofbauer war entscheidend für die Entwicklungen in Güssing: „Dann laufen wir dem Professor Hofbauer über den Weg und der erzählt uns von der Wirbelschicht-Dampfvergasung, und Teergehalt gegen null. (...) Das war der Durchbruch, der Hermann Hofbauer mit seiner Technologie, sie hat natürlich am Anfang ihre Kinderkrankheiten gehabt, aber schon nach vier, fünf Jahren hat man gesehen, das wird. (...) Wir produzieren ein ungemein sauberes Gas, (...) Strom, (...) und in kleinen Mengen bereits Benzin und Diesel, also Kraftstoff.“¹⁴⁷ Der fachliche Input aus der Technischen Universität Wien wird für Vadasz zum Aushängeschild Güssings. Doch es gibt laufend neue Entwicklungen, so ist bereits das nächste Erfolgsprojekt in Aussicht: „Wir haben jetzt ein eigenes Verfahren entwickelt, womit wir Abfall vergasen werden in Zukunft, um alle Produkte zu erzeugen, die wir brauchen. Da werde ich nächstes Jahr beginnen eine weitere Anlage hier zu bauen. Das weltweite Interesse ist riesig. Sobald die funktioniert weiß ich, dass wir schon zwanzig bauen können.“¹⁴⁸ Draskovich, welcher selbst an den Anlagen finanziell beteiligt ist, zeichnet ebenfalls ein positives Bild der Güssinger Tätigkeiten: „Die wollen zeigen, dass es erstens verschiedene Grundstoffe, zweitens verschiedene Arten [gibt], wie (...) erneuerbare Energie hergestellt wird. Wenn jemand Güssing besucht, sieht er, was es aus Holz gemacht wird, was es aus Kukuruz gemacht wird, was es aus Raps gemacht wird, was aus Nebenprodukten der Landwirtschaft gemacht wird, aus Grünschnitt. Güssing hat sich richtigerweise auf Holz konzentriert und das meiste sind die Hackschnitzel. Das zweite Kluge dabei ist, dass sie jetzt aus den Hackschnitzeln nicht nur Wärme machen, sondern eben auch Strom, die Abwärme bei der Stromerzeugung mitbenützen und jetzt auch Treibstoff machen. (...) Wir sind eine Kleinstadt, die beweist, dass eine autarke Versorgung mit Energie möglich ist.“¹⁴⁹

Brunner ist inhaltlich nicht näher auf die Thematik erneuerbare Energien eingegangen.

¹⁴⁷ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

10.2.3 Persönlicher Bezug

- *Ökonomische und soziale Vorteile*

Ideologische Präferenzen im Bereich des Umweltschutzes und der Innovation standen weniger im Vordergrund. Vielmehr wurde erkannt, dass durch wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt in der Region die Lebensbedingungen in der Arbeits- und Freizeitwelt der ansässigen Bevölkerung erheblich verbessert werden können. Koch spricht von einem Gesamtkonzept zur Bereicherung der Region, und hebt dabei die Errichtung von vier Vereinshäusern für alle Güssinger Sportstätten sowie die Existenz von vier Kulturvereinen hervor.¹⁵⁰ Generell hat Koch mehr persönliche Einblicke gewährt als alle anderen Interviewpartner zusammen, über 60 % der gesamten persönlichen Textpassagen kommen allein von ihm: „Einer der größten Beweggründe war wirklich, ich hab mich zehn Jahr lang geärgert, dass ich am Sonntag in der Nacht noch nach Wien fahren musste. Ich bin immer am Freitag heimgefahren, und meine Freunde auch alle. Die haben ja auch in Wien gearbeitet, studiert. Und wir haben gesagt, einmal daheim arbeiten können, das wäre unser Traum. Weil wir haben da gerne gelebt und leben heute noch gerne da.“¹⁵¹ Neben der belastenden Situation eines Wochenpendlers für ihn und seine Freunde erwähnt Koch das dadurch erschwerte Betreiben von Sport- und Freizeitaktivitäten in der Region. Seine starke Bindung zur Heimat brachte ihn dazu, sich hier in vielerlei Hinsicht zu engagieren. So beschreibt er seine Motivation, auch beruflich wieder in der Region Fuß zu fassen: Neben dem finanziellen Auskommen war es Koch ein großes Anliegen, mehr Arbeitsplätze in der Region zu schaffen und mit dem Gemeindebudget nachhaltiger zu wirtschaften. „Und als Techniker interessiert einem das natürlich, weil man die Möglichkeit sieht und hat, was zu bewegen und zu schaffen, Geld zu verdienen, Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist, war ein spannendes Thema. Ich habe das gesehen, wie viel Geld man eigentlich ausgibt für Energie, auch in einer armen Region. Das sind unglaubliche Summen. Und eigentlich ärgert man sich dann und sagt: Warum müssen wir das alles nach Saudi Arabien schicken oder nach Russland schicken?“¹⁵² Klares Feindbild der Güssinger Projekte bleibt stets die Erdölindustrie der östlichen Förderstaaten. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von diesen Ländern wird offenbar als äußerst unangenehm empfunden.

¹⁵⁰ Diese Informationen hat mir Herr Ing. Reinhard Koch nach Beendigung der Aufzeichnung des Interviews noch mitgegeben, weswegen diese auch nicht in der Transkription erscheinen.

¹⁵¹ Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

¹⁵² Ebd.

- *Ideologische Beweggründe*

Neben der regionalen Verbundenheit formuliert Brunner auch ihre ideologischen Beweggründe für das Engagement in der Modellregion: „Ich bin in Güssing geboren (...) und habe nach meinem Studium in Güssing gearbeitet. Deswegen [habe ich] auch einen besonderen Bezug zu Güssing und zu den Projekten im Bereich erneuerbarer Energie. (...) Für Burgenländerinnen ist das nicht selbstverständlich, dass man studiert und dann einen entsprechenden Job auch im Südburgenland findet, das war schon was Besonderes für mich.“¹⁵³ Neben den umweltspezifischen Vorteilen, welche aus der Nutzung EE resultieren, legt Brunner besonders auf die Entwicklung der Region großen Wert. Auch wenn Draskovich nur am Rande mit der Thematik der EE zu tun hat, weckte es dennoch sein Interesse: „Aber es interessiert mich, weil ich bin zwar schon alt und bin also auch kein gelernter Elektrotechniker, aber ich wundere mich, was jetzt da alles noch möglich wird.“¹⁵⁴

Von Vadasz und Brenner konnte ich keine signifikanten persönlichen Bindungen zur Thematik ausfindig machen.

10.2.4 Formelle Kontakte

Im Laufe der Untersuchungen zeichnen sich allmählich einige Schlüsselpersonen ab.

- *Schlüsselpersonen im Netzwerk Güssing*

Initiiert hat die gesamte Entwicklung der erneuerbaren Energien in Güssing eine einzelne Person, nämlich Herr Ing. Reinhard Koch: „Damals haben wir einen Stadttechniker gehabt, den Ingenieur Koch, den wir aus Wien zurückgeholt haben, und der hat gemeint, wir könnten uns ja der erneuerbaren Energie widmen.“¹⁵⁵ Vadasz nahm die Idee jedoch sehr schnell auf und leistete politische Vorarbeit im Gemeinderat, bei der Bevölkerung und auch in weiterführenden Institutionen: „Der wesentliche Punkt war, dass wir dann zur EU gekommen sind. 1995. Der Beitritt zur EU und die [damit verbundene] Erklärung des Burgenlandes als Ziel-1-Gebiet. (...) Das Schöne am Geld der EU war ja, dass Bund und Land mitfinanzieren mussten.“¹⁵⁶ Draskovich beschreibt die Beziehung Vadasz – Koch folgendermaßen: „Das haben junge Ingenieure gemacht, das ist der Koch und seine Leute, und ein Bürgermeister, der zwar nichts versteht von der Elektrizität, aber da mitgemacht hat. Der hat dafür gesorgt, dass Publicity gemacht wird, der hat dafür gesorgt, dass die Förderungen möglichst viele kommen.“

¹⁵³ Brunner (2011), Interview, 20.12.2011.

¹⁵⁴ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

¹⁵⁵ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹⁵⁶ Ebd.

Er hat dafür gesorgt, dass sich [Güssing] im Ausland bei den Ausstellungen präsentiert, er ist halt der gute Publicity-Mann, aber nicht der Techniker.“¹⁵⁷ Er unterstreicht damit die zentralen Stellungen der Personen Vadasz und Koch im Güssinger Netzwerk.

Ein weiterer Sprung in der Güssinger Entwicklung war sicherlich die Miteinbeziehung von Prof. Hermann Hofbauer der TU Wien, welcher im Laufe der Jahre eine eigenständige Forschungsaußenstelle seines Institutes zur praktischen Umsetzung neuer Technologien in der Region aufbauen konnte: „Der Professor Hofbauer als der Guru in Wien, unser großer Mentor und unser Vorbild, hat mit seiner Wirbelschicht-Dampfvergasung etwas geschaffen, was heute weltweit nachgefragt wird. (...) Das Um und Auf ist der Professor Hofbauer. Herrmann der Große. Er war der, der mit der Forschung diese Tür aufgestoßen hat.“¹⁵⁸ Vadasz schwärmt geradezu über den Professor aus Wien und sinniert weiter: „Der Guru, unserer, Güssing ohne den Professor Hermann Hofbauer wäre, ja, würde auch existieren, aber wäre bei weitem nicht das, was heute als Energiemodell für weite Teile Europas gilt. Hermann the German. Er ist wirklich, er ist ein wahnsinnig innovativer Mensch, ist ein unglaublich brillanter Forscher und einfach ein toller Geist unserer Zeit.“¹⁵⁹ Aber es gibt noch eine weitere Person, für die Vadasz großes Interesse zeigt: „Einer unserer besten Botschafter ist dort, ich weiß nicht, ob Sie den kennen? Wenn Sie ihn genauer anschauen? (...) Der kommt jetzt im Jänner dann nach Güssing, wir haben uns vor einigen Wochen in Oslo getroffen und jetzt im Jänner kommt er. Er ist ein erklärter Befürworter von Güssing.“ Der Bürgermeister zeigt dabei auf eine Holzskulptur von Arnold Schwarzenegger, welche in der Ecke des Interviewraumes auf einem kleinen Tisch lehnt. „Zu uns kommen Leute aus der ganzen Welt und wie gesagt solche Redner wie er und er ist immerhin, er war zwei Perioden Gouverneur, mehr wie zwei Perioden sind in Kalifornien nicht möglich. (...) Aber seither ist er unermüdlich unterwegs auf der ganzen Welt und hält nur Vorträge. Und überall in seinen Vorträgen kommt Güssing vor.“¹⁶⁰ Hollywoodlegende Arnold Schwarzenegger besuchte tatsächlich am 22.1.2012 die Stadt Güssing und das mediale Interesse war dementsprechend überwältigend. Dennoch bleibt Schwarzenegger vorerst nur eine Randfigur im Güssinger Netzwerk, Hofbauer hingegen konnte sich neben Vadasz und Koch als dritte Schlüsselfigur in den Güssinger Projekten positionieren. Brenner spricht in Bezug auf Hofbauer und Koch von

¹⁵⁷ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

¹⁵⁸ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Ebd.

einer Zwei- bis Drei-Mann-Organisation der Güssinger Projekte: „Das Ganze ist wie so oft im Leben, im Verein ist es auch nichts anderes, den halten meistens auch zwei, drei aufrecht.“¹⁶¹

- *Weitere Beteiligte*

Koch berichtet von einem Innovationsbüro, welches vom Land Burgenland in Güssing eingerichtet wurde: „Es hat so einen Think Tank gegeben in der Region. Man hat das damals Innovationsbüro genannt, das waren ein paar Leute, die waren vom Land Burgenland bezahlt und denen hat man gesagt, ihr müsst da Projekte entwickeln in der Region.“¹⁶² Ideen wurden ausgetauscht, woraus Koch auch sein Konzept über die Implementierung erneuerbarer Energien in der Region Güssing entwickelte. Er spricht darüber hinaus von verschiedenen Partnern, welche im Laufe der Jahre an den Projekten beteiligt waren. Namentlich nennt er dabei den bereits verstorbenen ehemaligen Stadtrat Mag. Eduard Laky, welcher als Ortsvorsteher von Glasing, einem Ortsteil von Güssing, bei der Errichtung der ersten Fernwärmanlage die Bevölkerung im Ort von der Sinnhaftigkeit des Projektes überzeugen konnte. Auch der damalige Mitarbeiter der Landwirtschaftskammer, Dipl.-Ing. Franz Jandrasits, wird erwähnt. Er war für den Bau der Biodieselanlage in Güssing mitverantwortlich, welche in einer Genossenschaft mit vierhundert Bauern errichtet worden ist. Diese Anlage war die zweite ihrer Art in Österreich. Jandrasits ist bis heute Vorstandsmitglied im Europäischen Zentrum in Güssing. Brunner beschreibt die Stellung des Zentrums folgendermaßen: „Diese Firma ist eine Art Dachorganisation, da laufen irgendwie alle Informationen zusammen.“¹⁶³ Sie unterstreicht damit die Bestrebungen Kochs, einflussreiche Akteure wie beispielsweise Berlakovich oder Jandrasits, im Europäischen Zentrum in Güssing zusammenzuführen.

Mit den Behörden hat Koch hingegen weniger gute Erfahrungen gemacht, besonders mit den Bundeseinrichtungen: „Und diese Regelungen und der Staat ist eigentlich, der Staat ist eigentlich Energieversorger. Das heißt, alles was Energie ist, gehört dem Staat oder den Ländern. Und die haben eigentlich noch immer ihre Monopolsituation, die ist nach wie vor, auch wenn man jetzt von einer Stromliberalisierung spricht, oder Gasliberalisierung, aber in Wirklichkeit gibt es das noch immer. Und der Staat will alles regeln, politisch. Und somit entscheidet der Staat, was beim kleinsten Ökostromerzeuger passiert. (...) Das ist wirklich,

¹⁶¹ Brenner (2011), Interview, 22.12.2011.

¹⁶² Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

¹⁶³ Brunner (2011), Interview, 20.12.2011.

findet man fast nirgends auf der Welt, außer in Österreich.“¹⁶⁴ Er spricht aber auch von positiven Entwicklungen auf Bundesebene, so lobt Koch die Einführung des Klimafonds, welcher von den Ministern Bures (SP) und Berlakovich (VP) eingeführt worden ist und zum Ziel hat, Österreich bis zum Jahr 2050 energieautark zu machen. Koch selbst sitzt in einem Gremium des Klimafonds und war an der Gründung der Klimaregionen beteiligt. Es gibt mittlerweile sechshundsechzig dieser Regionen und jährlich kommen rund zwanzig neue dazu. Dabei werden auch die Güssinger Konzepte gerne übernommen.

Die Zusammenarbeit mit dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) ist für Koch ein weiterer Höhepunkt der Güssinger Entwicklung: „Unser größtes Highlight ist sicher die Kooperation mit MIT. MIT ist, gilt als die Vorzeigeuni weltweit in Amerika.“¹⁶⁵ Nach Koch ist das MIT das weltweit führende Forschungsinstitut im Bereich erneuerbarer Energien.

10.2.5 Informelle Kontakte

Informelle Kontakte konnte ich kaum ausfindig machen, lediglich die langjährige Bekanntschaft von Koch und Brenner über das gemeinsame Basketballspielen erwähnte Brenner. Brunner weist ebenfalls auf eine Bekanntschaft hin, welche in der Region tätig war, ohne diese jedoch namentlich zu nennen.

- *Vermutungen*

Es scheint mir jedoch erwähnenswert, dass einige informelle Verbindungen möglicherweise bewusst nicht näher umschrieben worden sind. Folgende Textstellen lassen dies vermuten, welche ich aufgrund fehlender informeller Informationen den formellen Kontakten zugeordnet habe:

„Na gut, zwei Jahre hat es gedauert, zwei Jahre haben wir Klinken geputzt in den Ministerien.“¹⁶⁶

Vadasz stellt damit klar, dass es auch informelle Kontakte zu einzelnen Ministerien gegeben hat, welche für den Fortschritt der Projekte unumgänglich gewesen sein durften. „Dass sehr oft Politiker entweder noch aktiv, oder schon aus dem aktiven politischen Leben ausgeschieden, in den Vorstandtagen und in den Aufsichtsräten von großen

¹⁶⁴ Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Vadasz (2011), Interview, 15.12.2011.

Energieunternehmen sitzen, das ist unsere Tragödie, das ist aber eine politische Tragödie. Weil es ja kaum mehr jemanden gibt, der unabhängig ist.“¹⁶⁷

Informelle Politik dürfte diesem Zitat nach nicht nur im Fall Güssing, sondern auch in der gesamten Branche weit verbreitet sein. „Im Proporz hat sie [die burgenländische Landesregierung] gesagt, jetzt machen wir auch eine Landesgesellschaft. Und wir haben die BEWAG gegründet ohne Kapital und ohne nichts, haben im Wege des zweiten Verstaatlichungsgesetzes die NEWAG enteignet und die Ostburg enteignet, der Staat hat dem Staat was weggenommen.“¹⁶⁸

Auch hier wird, ähnlich wie beim oben angeführten zweiten Zitat von Vadasz, die Vermutung ausgesprochen, dass innerhalb der Energiebranche informelle Absprachen maßgeblich zu gravierenden Entscheidungen beigetragen haben. Den Verdacht, dass unter Einbeziehung der BEWAG der Weg zu Förderungen erleichtert werden könnte, legt das nächste Zitat von Draskovich nahe: „Es gibt ein paar Ausnahmen, die sind jetzt entstanden durch diese Anlagen, da ist es auch darum gegangen, welche Förderungen die kriegen oder nicht. Und da haben wir gesagt, da machen wir keine Schwierigkeiten, wenn sie glauben, dass sie über die BEWAG dann vielleicht irgendwie bessere Zusammenhänge haben, da haben wir keine Schwierigkeiten gemacht.“¹⁶⁹

„Weil Jobs hat es da nie geben, so habe ich dann in Wien gearbeitet und zufälligerweise hat die Gemeinde, 1989 war das, einen Techniker gesucht. Zufälligerweise habe ich den Bürgermeister gekannt und zufälligerweise hat er mich angestellt. Das war ein Glück. So bin ich dann wieder zurückgekommen nach Güssing.“¹⁷⁰

Der Zufall wird hier meiner Ansicht nach doch über die Grenzen der Zufälligkeit hinaus strapaziert, was mich zu der Annahme veranlasst, dass zumindest die Bekanntschaft zwischen Bürgermeister Vadasz und Neo-Stadttechniker Koch nicht erst zu diesem Zeitpunkt zustande gekommen ist, sondern schon länger Bestand hatte. Die Suche nach technischem Personal, sowie die Auswahl von Herrn Koch konnte natürlich tatsächlich dem Zufall unterlegen gewesen sein. Möglicherweise aber war es schlicht dem Fachwissen von Koch zu verdanken.

Nach umfangreicher Auswertung der Interviews folgt eine Interpretation der gewonnenen Daten.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Draskovich (2011), Interview, 16.12.2011.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Koch (2011), Interview, 21.12.2011.

11 Interpretation der Ergebnisse

Es folgt eine Deutung der Ergebnisse nach den theoretischen Vorüberlegungen der ersten Kapitel. Einfluss und Macht spielen dabei auch im Güssinger Netzwerk entscheidende Rollen.

Wie im Kapitel Netzwerke beschrieben, üben nach Jansen Netzwerke Einfluss auf verschiedene Bereiche aus. Einen davon stellt *die politische Entscheidung im Gemeinwesen* dar. Mehrfach wurden Gemeinderatsbeschlüsse im Zusammenhang mit den EE-Projekten in Güssing getroffen. Diese wurden allesamt von Bürgermeister Vadasz und weiteren Befürwortern der Projekte im Vorfeld beeinflusst. Auch auf höheren politischen Ebenen wurde über Fördervergaben für die Güssinger Projekte entschieden, wo sich Vadasz und Koch um Förderzusagen bemüht haben. Jansen erwähnt in diesem Zusammenhang den Einfluss von Netzwerken auf *die Verteilung öffentlicher Gelder im Politiknetzwerk*. Weiters sorgt Vadasz mit Hilfe des Verhandlungsspielraumes über Energiepreise für *die Existenz neuer Unternehmen* in der Region. Damit kann zumindest für drei der fünf von Jansen genannten Bereiche der Einfluss des Netzwerkes als gesichert angesehen werden. Einflüsse des Netzwerkes auf die Produktivität von Mitarbeitern oder Abteilungen sowie die psychische Verarbeitung einschneidender Lebensereignisse konnten nicht gefunden werden.

Jansen schreibt weiter vom Konzept positiver und negativer Macht. Da innerhalb des Güssinger Netzwerkes Ressourcen nicht als Mangelware gelten, gehe ich von einem positiven Machtbegriff aus. Kommunikation und Informationsaustausch sind dabei zentral, was auch im Güssinger Netzwerk klar zu sehen war

Einfluss, Prestige und Zentralität werden bei Jansen als maßgebliche Indikatoren für die Macht einzelner Akteure angesehen. Die drei Güssinger Schlüsselfiguren Vadasz, Koch und Hofbauer haben allesamt bis heute erheblichen Einfluss im jeweiligen Bereich, und genießen dort in ihrer zentralen Stellung hohes Ansehen. Bei Vadasz ist der Einfluss auf politische Entscheidungen als Bürgermeister der Stadt institutionell gegeben, und auch das Ansehen sowie die zentrale Stellung resultieren aus der langjährigen Ausübung dieses Amtes. Koch ist die zentrale Person im gesamten Güssinger Netzwerk und hat als Chef des Europäischen Zentrums erheblichen Einfluss auf die Entwicklungen am EE-Sektor und genießt dort als Gründer des Projektes Güssing hohes Ansehen. Hofbauer, welcher erst später in die Güssinger Aktivitäten involviert wurde, nimmt am Forschungssektor die zentrale Rolle ein und genießt mittlerweile weltweites Ansehen für seine Leistungen im Bereich EE. Als

führender Wissenschaftler auf dem Gebiet der EE hat Hofbauer auf viele Entscheidungen im Netzwerk Güssing Einfluss.

Adam und Kriesi sehen wie auch Jansen *das Ansehen* und *die Position* sowie *die aktiven Teilnahme im Netzwerk* als entscheidend für die Durchsetzung eigener Interessen an. Das Ansehen kann analog zu oben genannter Prestige gesehen werden. Ebenso wurde die Position für die drei Schlüsselfiguren bereits beschrieben, welche aus den zentralen Stellungen der Männer im Netzwerk resultiert. Die aktive Beteiligung ist hingegen ein zusätzlicher Faktor, welcher Auskunft über den Einfluss des jeweiligen Akteurs auf das Netzwerk gibt. Das werde ich anhand der drei zentralen Personen kurz umreißen: Koch ist sowohl beruflich in die Thematik der Güssinger Projekte involviert, als auch sozial in der Region verwurzelt. Es besteht überdies ein enges Verhältnis zur ansässigen Bevölkerung, weswegen ich ihm unter den drei Personen die höchste Aktivität im Netzwerk zuspreche. Vadasz ist beruflich ebenfalls stark mit der Region verbunden, ihm fehlt aber der technische Zugang zur Thematik. Aufgrund der örtlichen Ansässigkeit Vadasz' ergibt sich bei ihm aber dennoch ein hoher Aktivitätslevel im Netzwerk. Hofbauer hingegen ist lediglich einen Tag pro Woche in der Region und daher mehrheitlich über die fachliche Nähe mit den Güssinger Projekten verbunden. Durch den regelmäßigen Kontakt kann sich Hofbauer stetig an den Projekten beteiligen, weist aber einen geringeren Aktivitätslevel als Vadasz und Koch auf.

Adam und Kriesi unterscheiden zwischen pluralistischen und kooperativen Netzwerken, wobei im Fall Güssing eindeutig vom *kooperativen Ansatz* auszugehen ist. Durch die *intensive, stetige Beschäftigung weniger zentraler Personen* mit dem Thema konnten in Güssing hervorragende Ergebnisse im Bereich EE erzielt werden.

Stegbauer macht in Bezug auf den *Rational Choice Ansatz* klar, dass in sozialen Netzwerken erst die Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren Handlungen hervorbringen, formellen Positionen von Akteuren in einem Netzwerk misst er hingegen weniger Bedeutung zu. Es ist festzuhalten, dass Koch und Vadasz schon vor ihrer formellen Bindung – der Bürgermeister und sein Angestellter – in Verbindung standen und dadurch bereits einer gemeinsame Vision entwickelt hatten, an der beide Personen bis heute festhalten. Hofbauer ist ebenfalls schon vor seiner formellen Inklusion ins Netzwerk mit Koch in Verbindung gestanden. Ein interpersonelles Handeln, wie es beim RC-Ansatz hervorgehoben wird, halte ich auch hier für wahrscheinlich. Allerdings bilden die drei Bereiche Forschung, Betrieb und politische Implementierung in sich jeweils eigene Netzwerke, welche von Hofbauer, Koch und Vadasz geführt werden. Aufgrund der strukturell klar definierten Grenzen zwischen der Gemeinde

dem Europäischen Zentrum und den Forschungseinrichtungen RENET Austria sowie Bioenergy 2020+ ist von einer begrenzten Kooperation zwischen den einzelnen Subnetzwerken auszugehen. Eine gewisse Autonomie zwischen den einzelnen Sparten, welche von jeweils einer der drei Schlüsselfiguren geführt werden, verringert die Abhängigkeit von den anderen Bereichen und begrenzt damit auch den Einfluss dieser aufeinander.

Bei Sabatier und Weibles Betrachtung des *Advocacy Coalition Frameworks* wird deutlich, dass Vadasz als Regierender zum *iron triangle* zu rechnen ist. Auch Koch und Hofbauer kommen beim ACF zentrale Rollen zu, sind es doch die Wissenschaftler und Experten, welchen im ACF meinungsbildende Funktionen ausüben

Sabatier und Weible sehen in einem Politikfeld jeweils eine fachliche und eine regionale Spezialisierung. Beim Güssinger Netzwerk liegt die lokale Funktion klarerweise in der Region Güssing. Im fachlichen Bereich der erneuerbaren Energien lassen sich zwei Intentionen erkennen: den Ausbau des Umweltschutzes und die Arbeitsplatzbeschaffung. Auch Vadasz nennt beide Bereiche als wesentlich.

Das ACF spricht weiter von der bedeutenden Stellung *offizieller Entscheidungsträger*. Als solcher kann sicherlich Vadasz angesehen werden, der überdies durch seine Funktion als Bürgermeister sowohl die *öffentliche Meinung prägen*, als auch die Bevölkerung zur *tatsächlichen Beteiligung* an den Güssinger Entwicklungen motivieren kann. Ebenso entscheidet er über *finanzielle Belange* der Gemeinde. Koch sehe ich aufgrund seiner zentralen Position in einer *Führungsrolle*. Untermauert durch den Erfolg der Güssinger Projekte, ist von einer *gekonnten Ausführung* auszugehen. Hofbauer bringt das *Fachwissen* ein, und kann so Überzeugungsarbeit bei Skeptikern leisten, womit er seiner Rolle als führender Wissenschaftler im ACF gerecht wird.

Mithilfe der Theorie konnten die wichtigsten Erkenntnisse herausgefiltert werden, welche mich auch bei der Beantwortung der Forschungsfragen begleiten werden.

12 Beantwortung der Forschungsfragen

Zu Beginn meiner Arbeit fragte ich, welche politische Konstellation in den 1990er-Jahren den Umstieg Güssings von einer konventionellen Energieversorgung auf die regionale Versorgung mit erneuerbarer Energie förderte.

12.1 Die politische Konstellation

Politisch gab es in der Stadtgemeinde Güssing damals eine absolute Mehrheit der österreichischen Volkspartei. Das Land Burgenland war hingegen mehrheitlich in sozialdemokratischer Hand. Auch die Energieversorgungsunternehmen für die Versorgung mit elektrischem Strom (BEWAG) und Erdgas (BEGAS) waren in Landeseigentum, was enge Kontakte zur SP-dominierten Landesregierung mit sich brachte.

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 ermöglichte durch die Ernennung des Burgenlandes zum Ziel-1-Gebiet den Zugang zu weitreichenden Förderungen, dazu zählten auch Investitionshilfen im Bereich der erneuerbaren Energie. Diese Fördermittel waren allerdings an eine Mitfinanzierung von Bund und Land gebunden. Daher mussten für eine Freigabe die Zustimmungen aller drei Geldgeber eingeholt werden.

Der Bürgermeister Güssings bemühte sich um diese Fördergelder der EU und musste daher auch die Förderzusagen von Land und Bund einholen. Das Land Burgenland war zu dieser Zeit selbst erst seit Kurzem Ziel-1-Gebiet der EU und bemühte sich seinerseits darum, EU-Gelder ins Land zu bekommen, um mit diesen Investitionen in die Zukunft tätigen zu können. Die Landesregierung war somit trotz anderer Parteiführung kooperativ. Es wurde versucht, eine Fördermöglichkeit im Rahmen bestehender Projekte für die Güssinger Ambitionen zu finden. Der Bürgermeister war ab 1996 selbst im burgenländischen Landtag vertreten und kannte überdies einige Vertreter des Landes sowie des Bundes persönlich.

Es gelang mehrmals Förderungen für die Güssinger Projekte zu lukrieren. Neben den informellen Kontakten durch parteiliche Bekanntschaften des Güssinger Bürgermeisters war es vor Allem seinem persönlichen Engagement zu verdanken, die Zusagen von Land und Bund zur Förderung von erneuerbarer Energie in Güssing zu bekommen. Diese Zustimmungen waren Voraussetzung für die Freigabe der EU-Zuschüsse, die wiederum die Entwicklungen in Güssing erst möglich machten.

Neben dem Bürgermeister waren auf Landes- und Bundesebene einige Personen an der Abwicklung der Fördervergaben beteiligt. Diese wechselten aber im Laufe der Jahre, wodurch die zentrale Rolle des Bürgermeisters von Güssing an den Projekten mit EE noch weiter gestärkt wurde. Die politische Konstellation in den 1990er Jahren war somit nur am Rande an der Implementierung der Güssinger Projekte beteiligt. Einzig Bürgermeister Peter Vadasz nahm von politischer Seite eine zentrale Rolle ein. Er übt noch heute das höchste Amt in der Stadtgemeinde aus und stellt damit weiterhin eine Schlüsselfigur im Güssinger Netzwerk dar.

Neben der politischen Umsetzung der Güssinger Vision, gab es noch weitere Bereiche, wo qualifizierte Personen gefragt waren. Wer hier auf welchem Sektor entscheidende Positionen einnahm, werde ich folgend darlegen.

12.2 Maßgebliche Akteure

Reinhard Koch war von Anfang an die zentrale Person, welche die Vision einer energieautarken Stadt erst aufkommen ließ. Er war einerseits technisch bewandert, aber auch seine Verbundenheit zur Heimat förderte die Entwicklung entscheidend. Obwohl Koch bereits seit Jahren in Wien beruflich tätig war, suchte er stets den Kontakt zu Güssing und entwickelte in dieser Zeit gemeinsam mit dem damaligen Obmann des burgenländischen Waldverbandes bereits in den 1980er Jahren erste Pläne zur Gewinnung von Energie aus Biomasse. 1989 wurde Koch als Stadttechniker bei der Gemeinde Güssing angestellt, wo er das Einsparungspotential am Energiesektor bald erkannte. Er entwickelte verschiedenste Konzepte zur Erschließung erneuerbarer Energiequellen und bereits Anfang der 1990er Jahre gingen die ersten Anlagen in Betrieb. 1996 gründete Koch das Europäische Zentrum für erneuerbare Energie in Güssing, welches fortan sämtliche Projekte der Region im Bereich erneuerbarer Energie koordinierte. Nach 15 Jahren beendete Koch sein Angestelltenverhältnis bei der Stadtgemeinde, ist aber bis heute Chef des Europäischen Zentrums und damit Koordinator der gesamten Entwicklung des Güssinger Netzwerkes.

Peter Vadasz vermittelte damals den Technikerjob in der Gemeinde an Koch. Er wurde 1992 Bürgermeister von Güssing und war somit in sämtliche Entscheidungen über Gemeindebeteiligungen in den einzelnen EE-Projekten federführend involviert. Vadasz bemühte sich um Förderzusagen von Land, Bund und EU, wie oben bereits erwähnt. Darüber hinaus leistete er auch innerhalb des Gemeinderates Überzeugungsarbeit. Vadasz ist wie auch Koch bis heute im Güssinger Netzwerk aktiv.

Hermann Hofbauer wurde erst 1998 zu einer wichtigen Figur in den Güssinger Projekten. Er forscht an der Technischen Universität in Wien an Techniken zur Gewinnung erneuerbarer Energie und testet diese in Güssing aus. Durch Hofbauer konnte Güssing weltweite Berühmtheit erlangen, da seine Technologien internationales Interesse wecken. Als führender Wissenschaftler betreut er den Forschungszweig in Güssing. Dieser stellt ein weiteres Standbein des Güssinger Netzwerkes dar.

Die drei Personen Koch, Vadasz und Hofbauer sind seit Langem die zentralen Personen im Güssinger Netzwerk. Koch und auch Vadasz waren bereits an der Etablierung der Modellregion maßgeblich beteiligt, Hofbauer machte diese mit seinem Einstieg als Forscher in Güssing noch um ein Vielfaches bekannter. Neben diesen Hauptakteuren wurden immer wieder andere wichtige Personen genannt, die im Netzwerk tätig waren. Diese konnten aber auf Dauer allesamt keine wesentliche Stellung halten. Warum sich die verschiedensten Menschen in Güssing beteiligt haben, habe ich ebenfalls erforscht.

12.3 Beweggründe für das Engagement

Generell gibt es zwei verschiedene Motive, um sich an einer bestimmten Sache zu beteiligen. Einerseits kann es ein eigennütziger Grund sein, der sich einen Vorteil aus den eigenen Handlungen erwartet. Die Beteiligung im Güssinger Netzwerk konnte finanzielle Vorteile verschaffen und einen dauerhaften Arbeitsplatz anbieten. Sie wirkte karrierefördernd und vermittelte tiefergehendes Wissen. Andererseits können aber auch ideelle Vorstellungen das Engagement in der Modellregion bewirkt haben. Eine Verbesserung des Umweltschutzes herbeizuführen war als wesentliche Argumentation zu finden. Die wirtschaftliche Belebung der Region und die Schaffung neuer Arbeitsplätze in selbiger waren aber noch viel deutlicher als Beweggründe zu finden.

Eigennützige Gründe für eine Beteiligung an der Güssinger Entwicklung konnten bei allen untersuchten Personen festgestellt werden. Darüber hinaus waren ideelle Gründe ebenfalls bei allen Personen zu finden. Ob diese aber auch tatsächlich ausschlaggebend für das persönliche Engagement in der Modellregion waren, muss differenzierter betrachtet werden. Bei Koch und Vadasz kann davon ausgegangen werden, dass sie neben den eigenen Vergünstigungen mit dieser Entwicklung Vorteile für die Menschen und die Umwelt in der Region erzielen wollten. Auch der bereits verstorbene, ehemalige Stadtrat Eduard Laky war gerade in der Anfangszeit der Projekte sehr aktiv, ohne jedoch eigene Vorzüge daraus zu ziehen. Bei

anderen Personen konnte ich eine solche uneigennützte Einstellung nicht als ausschlaggebenden Beweggrund für das Engagement in der Region erkennen.

Zusammenfassend ziehe ich abschließend mein Resümee aus den Forschungen der letzten Monate.

13 Resümee

Die schwierige Ausgangslage als ärmster Bezirk Österreichs bot Güssing Anfang der 1990er-Jahre die Chance auf Veränderung. Die Situation konnte sich kaum noch verschlechtern und so war die Gemeinde neuen Ideen gegenüber aufgeschlossen. Auf der politischen Seite war Bürgermeister Peter Vadasz zentral, welcher mit seinem Amtsantritt 1992 neue Ideen in den Gemeinderat brachte. Neben ihm war Reinhard Koch die zweite Schlüsselfigur im Güssinger Netzwerk, welcher sich als technischer Angestellter der Gemeinde auch im Gemeinderat Gehör verschaffen konnte. Bei der Implementierung der ersten Anlagen im Bereich erneuerbarer Energie war auch Mag. Eduard Laky involviert, der damals als Stadtrat und Ortsvorsteher von Glasing in seinem Ort die erste größere Anlage der Region errichten lassen konnte.

Entgegen meiner Erwartungen kamen parteipolitische Differenzen kaum zur Sprache. Es wurde darauf hingewiesen, dass auf allen Seiten Befürworter und Gegner vorhanden waren. Überzeugungsarbeit musste geleistet werden, um auch Skeptiker von der neuen Technologie und den Vorteilen für die Region zu überzeugen. Neben den zentralen Personen Vadasz und Koch nahm Hofbauer Ende 1998 zusehends eine Schlüsselrolle ein. Er etablierte den Raum Güssing als angesehene Forschungsregion für erneuerbare Energie. Die Beweggründe der einzelnen Akteure für das Engagement am Projekt waren vordergründig ökonomischen Ursprungs. Neben der eigenen Beschäftigung war für viele die Schaffung neuer Arbeitsplätze zentral, um damit die gesamte Region aufwerten zu können. Aus dem daraus resultierenden wirtschaftlichen Erfolg konnten auch soziale Strukturen aufgebaut werden. Es wurden vier Sportstätten in Güssing gebaut. Weiters wird die gesamte Region durch die vier Kulturvereine in der Stadt belebt. Aber es war auch vielen ein Anliegen, eine umweltfreundlichere Alternative zur fossilen Rohstoffversorgung in ihrer Heimat einzuführen. Die Grenze zwischen formellem Handeln und informeller Beziehungsarbeit lässt sich nur schwer ziehen. Die zentralen Akteure Vadasz, Koch und Hofbauer waren allesamt in formellen Positionen an der Entwicklung der Modellregion Güssing beteiligt, was informelle Kontakte jedoch keineswegs ausschließt. Akteure, welche alleine über informelle Kontakte erheblichen Einfluss auf die Entwicklungen in Güssing genommen haben, konnte ich nicht ausfindig machen.

Politische Entscheide auf Gemeindeebene brachten die Entwicklungen in Gang, welche sich aber erst durch die Zusage der EU-Fördermittel vollends entfalten konnten. Mit dem Bau

mehrerer Anlagen im Bereich erneuerbarer Energie schaffte die Stadtgemeinde Güssing weitere Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg der Region. Über die Vergabe günstiger Energiepreise an Betriebe wurden neue Arbeitsplätze geschaffen. Diese stärkten wiederum die Kaufkraft in der Region. Es ist klar zu erkennen, dass das Netzwerk eine starke regionale Gebundenheit aufweist, auch viele der Akteure sind ihrerseits in der Region verwurzelt. Der Einfluss von Vadasz und Koch war in den Güssinger Organisationen rund um die EE stetig gegeben, was auch ihr Ansehen bei den verschiedenen Akteuren stärkte. Durch die enge Strukturierung des Netzwerkes rund um zwei bis drei Hauptakteure konnte eine zügige Entwicklung der Region vorangetrieben werden. Nicht zuletzt aufgrund dieses Erfolges sind die Schlüsselfiguren des Güssinger Netzwerk bis heute in diesem aktiv.

14 Quellenverzeichnis

14.1 Primärliteratur

- **Adam, Silke / Kriesi, Hanspeter:** *The Network Approach*, in: Sabatier, Paul A. (Hrsg.), (2007): *Theories of the policy process*, Boulder.
- **Dürnbeck, Heidi (2006):** *Auswirkungen verschiedener Szenarien der Biomasse- und Biogasnutzung auf Wertschöpfung, Beschäftigung und Umwelt unter besonderer Berücksichtigung des Bezirks Güssing*. Diplomarbeit, Wien.
- **Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie GmbH (o.J.):** *Entwicklung der erneuerbaren Energie in Güssing*, Güssing.
- **Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003):** *Das qualitative Interview*, Wien.
- **Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2010):** *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 4. Auflage, Wiesbaden.
- **Jansen, Dorteia (1999):** *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, Opladen.
- **Jansen, Dorothea (2006):** *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, 3. Aufl., Wiesbaden.
- **Koch, Reinhard et al. (2006):** *Energieautarker Bezirk Güssing*, Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (Hrsg.), Wien.
- **Krempel, Lothar:** *Netzwerkanalyse. Ein wachsendes Paradigma*, gef. in: Stegbauer (2008): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.
- **Marsh, David / Stoker, Gerry (2. Aufl., 2002):** *Theory and Methods in Political Science*. England.
- **Media[3] (2009):** *ATV – Die Reportage. Energiestadt Güssing*. Filmreportage, Ried/Riederberg.

- **Pfeffer, Jürgen:** *Visualisierung sozialer Netzwerke*, gef. in: Stegbauer (2008): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.
- **Pratl, Christian (2008):** *Innovationssysteme im Bereich der erneuerbaren Energie – Eine Analyse anhand der Region Güssing*, Diplomarbeit, Wien.
- **Preisegger, Anna-Leonore (2007):** *Implementationsstrategien zur Ökostromrichtlinie der EU: Deutschland, Österreich und Niederlande im Vergleich*, Diplomarbeit, Wien.
- **Reiche, Danyel (2005):** *Grundlagen der Energiepolitik*, Frankfurt am Main.
- **Sabatier, Paul A. /Weible, Christopher M.:** *The Advocacy Coalition Framework*, in: Sabatier, Paul A. (Hrsg.), (2007): *Theories of the policy process*, Boulder.
- **Schanda, Reinhard (2002):** *Energierrecht: Praxiskommentar*, Wien.
- **Stegbauer, Christian (2008):** *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.

14.2 Sekundärliteratur

- **Amt der burgenländischen Landesregierung (2010):** *Leitbild - Landesentwicklungsplan für das Burgenland*, Eisenstadt.
- **Bortz, Jürgen / Döring Nicola (4. Aufl., 2006):** *Forschungsmethoden und Evaluation*, Berlin.
- **Coleman, James S. / Kreutz, Henrik:** *Begründet oder zerstört das Eigeninteresse zielgerichteter Akteure jenes wechselseitige Vertrauen, das soziale Austauschsysteme überhaupt erst ermöglicht?* S. 13-22, in: Kreutz, Henrik (Hrsg.), (1997): *Leben und leben lassen. Die Fundierung der Marktwirtschaft durch symbolischen Tausch und Reziprozität*, Opladen.
- **Fuchs, Gerhard:** *Die Steuerung virtueller Projektnetzwerke: e-mail und schlözen*. gef. in: Stegbauer (2008): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden.

- **Gering, John (1999):** *What Makes a Concept Good? A Critical Framework for Understanding Concept Formation in the Social Sciences*, Boston.
- **Gering, John (2004):** *What Is a Case Study and What Is It Good for?* Boston.
- **Hopf, Christel / Schmidt, Christiane (Hrsg.), (1993):** *Zum Verhältnis von familialen sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen: Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema*, S. 25-35, Hildesheim.
- **Kelman, Steven (1987):** *Making Public Policy*. New York.
- **Kickert Walter J. M. / Koppenjan Joop F. M.: Public Management and Network Management: An Overview.** In: Kickert, Walter J. M. et al. (1997): *Managing Complex Networks: Strategies for the public Sector*. London.
- **Larsen, et al. (2006):** *Advocacy Coalitions and Pharmacy Policy in Denmark*, in: *Social Science and Medicine* 63, S. 212-224, (o.O.).
- **March, James G. / Olsen, Johan P. (1996):** *Institutional Perspective on Political Institutions*, Governance, S. 247-264, (o.O.).
- **Sewell, Granville C. (2005):** *Actors, Coalitions, and the Framework Convention on Climate Change*, Massachusetts.
- **Statistik Austria (2002):** *Volkszählung 2001/Hauptergebnisse I – Burgenland*, Wien. Gef. in: Dürnbeck, Heidi (2006): *Auswirkungen verschiedener Szenarien der Biomasse- und Biogasnutzung auf Wertschöpfung, Beschäftigung und Umwelt unter besonderer Berücksichtigung des Bezirks Güssing*. Diplomarbeit, Wien.
- **Stelzner, et al. (2009):** *European Green City Index*. Deutschland.
- **Streeck, Wolfgang / Schmitter Philippe C. (1985):** *Private Interest Government: Beyond Market and State*, London. In: Sabatier, Paul A. (2007): *Theories of the policy process*. Boulder.

- **Weber, Max (1976):** *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen.
- **Zängl, Wolfgang (1989):** *Deutschlands Strom. Die Politik der Elektrifizierung von 1866 bis heute*, Frankfurt/Main.

14.3 Internetquellen

- **Amt der burgenländischen Landesregierung (2002, 2007):** *Gemeinderats- und Bürgermeisterwahlen*, Eisenstadt, <http://wahlen.bgld.gv.at/wahlens/>, Zugriff am 30.1.2012.
- **Amt der burgenländischen Landesregierung (1996, 2000, 2005, 2010):** *Landtagswahl*, Eisenstadt, <http://wahl.bgld.gv.at/wahlen/lt.nsf/Wahlergebnisse.htm>, Zugriff am 30.1.2012.
- **Europäisches Zentrum für erneuerbare Energie GmbH (2008):** *Das Modell Güssing als regionaler Wirtschaftsaufschwung*, [http://www.eee-info.net/cms/netautor/napro4/appl/na_professional/parse.php?mlay_id=2500&xmlval_ID_DOC\[0\]=1000025](http://www.eee-info.net/cms/netautor/napro4/appl/na_professional/parse.php?mlay_id=2500&xmlval_ID_DOC[0]=1000025), Zugriff am 7.1.2012.
- **Jordan, Gerhard (2011):** *Die Grüne Alternative: Woher sie kommt. Kurzer Abriss über die Vorgeschichte bis zum Einzug der Grünen in den österreichischen Nationalrat 1988*, http://www.gbw.at/fileadmin/gbw_bund/Bildarchiv/Gruenes_Archiv/VorgeschichteGRUEN_E.pdf, Zugriff am 22.1.2012.
- **Praehistorische-archeologie.de:** *Das Altpaläolithikum*, <http://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/die-steinzeit/altpalaeolithikum/>, Zugriff am 23.1.2011.
- **Siemens AG (2009):** *Pressekonferenz: „European City Index“*, Kopenhagen. <http://www.siemens.com/press/de/events/corporate/2009-12-cop15.php>, Zugriff am 27.2.2011.
- **Vorbach, Stefan / Schneider, René (2000):** *Die Liberalisierung des österreichischen Energiemarktes*, Langfassung, Graz, <http://www-classic.uni-graz.at/inmwww/energie/langstudie.pdf>, Zugriff am 28.1.2012.
- **Wikipedia Foundation Inc., freie Enzyklopädie:** *Asterix, Schauplatz*, <http://de.wikipedia.org/wiki/Asterix#Schauplatz>, Zugriff am 19.1.2012.

14.4 Interviews¹⁷¹

- **Brenner, Alfred:** *SPÖ-Stadtrat der Stadtgemeinde Güssing, Eisenstadt, 22.12.2011.*
- **Brunner, Christiane:** *Nationalratsabgeordnete im Grünen Club, ehemalige Mitarbeiterin im Europäischen Zentrum für erneuerbare Energie Güssing GmbH, Telefoninterview, 20.12.2011.*
- **Draskovich, Karl:** *Miteigentümer der Elektro Güssing GmbH – privater Netzbetreiber des Stromnetzes im Raum Güssing, Wien, 16.12.2011.*
- **Koch, Reinhard:** *Chef des Europäischen Zentrums für erneuerbare Energie Güssing GmbH, ehemaliger Stadttechniker der Stadtgemeinde Güssing, Güssing, 21.12.2011.*
- **Vadasz, Peter:** *Bürgermeister der Stadtgemeinde Güssing, Güssing, 15.12.2011.*

¹⁷¹ Anm.: Durchgeführt vom Verf. der Diplomarbeit, auf Anfrage erhältlich.

15 Anhänge

15.1 Interviewleitfaden

(persönlicher Zugang)

Welchen Bezug haben Sie zur Region Güssing?

- Wann haben Sie zum ersten Mal von dem Projekt Güssing gehört?
- In welcher Weise engagierten Sie sich an dieser Vision?

(Netzwerkstruktur)

- Wer hat Sie auf dieses Projekt aufmerksam gemacht?
- Was war zu Beginn ihre Aufgabe in diesem Projekt?
- Wer waren ihre häufigsten Ansprechpartner in diesem Projekt?

(Beweggründe für Engagement)

Gab es ein bestimmtes Ziel, welches sie im Zuge dieses Projektes erreichen wollten?

- Konnten ihre Erwartungen erfüllt werden?
- Waren Sie danach noch weiterhin in diesem Projekt aktiv?

15.2 Abstract

Im Zuge dieser Arbeit habe ich mir die Entstehung der Modellregion Güssing angeschaut. Güssing bezeichnet sich selbst mit dem Begriff als Modell für andere Regionen in Bezug auf die Nutzung von erneuerbaren Energiequellen. Seit Anfang der 1990er-Jahre wurden in Güssing und dessen Umgebung etliche verschiedene Anlagen errichtet, welche allesamt die Nutzung von erneuerbaren Rohstoffen gemeinsam haben.

Die Idee in erneuerbare Energiequellen zu investieren wurde schon Mitte der 80er des letzten Jahrhunderts geboren. Erste konkrete Umsetzungen erfolgten aber erst Anfang der 90er Jahre und mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union im Jahr 1995 wurden der Region signifikante Fördermittel zugänglich gemacht. Es konnten noch weitaus größere Projekte gestartet werden und die Region entwickelte sich dadurch stark. Die Kooperation mit der Technischen Universität Wien ab dem Jahr 1998 zeigt ebenfalls eine sprunghafte Erweiterung der Modellregion Güssing auf. Unter der wissenschaftlichen Führung von Prof. Hermann Hofbauer konnte so ein eigener Forschungszweig in der südburgenländischen Bezirkshauptstadt eingerichtet werden, welcher neben den in Betrieb befindlichen Anlagen ein zweites bedeutendes Standbein Güssings geworden ist.

Politisch wurde der gesamte Prozess größtenteils von Bürgermeister Peter Vadasz geleitet, der dieses Amt seit 1992 bekleidet und es auch heute noch innehat. Sein engster Partner war von Anfang an Ing. Reinhard Koch, welcher selbst die Idee aufbrachte, in erneuerbare Energien zu investieren. Er war ab 1989 als Stadttechniker in der Gemeinde tätig und ist heute selbstständiger Leiter des Europäischen Zentrums für erneuerbare Energie in Güssing, das eine Art Koordinierungsfunktion über alle Aktivitäten im Zusammenhang mit EE in der Region einnimmt. Neben den drei erwähnten Hauptfiguren des *Netzwerkes Güssing* waren noch zahlreiche andere Partner im Laufe der Jahre involviert. Keiner dieser Weggefährten konnte aber auf lange Sicht eine ähnlich zentrale Stellung wie Koch, Vadasz oder Hofbauer im Netzwerk erlangen.

Die Güssinger Projekte waren nicht nur wirtschaftlich erfolgreich, die Region erfreut sich auch wieder über vermehrte sportliche, kulturelle und gesellschaftliche Aktivitäten. Einerseits konnte durch die Ansiedelung vieler Arbeitsplätze die regionale Wertschöpfung gesteigert werden, andererseits haben sich mit dem Rückgang des Pendleraufkommens die Freizeitmöglichkeiten in der Region erheblich gesteigert. Der Umstieg auf erneuerbare Energieträger wird in Güssing von der gesamten Bevölkerung als Erfolg angesehen.

15.3 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Alexander Heimhilcher
Geburtsdatum: 18. Februar 1984
Geburtsort: Neufeld an der Leitha
Familienstand: ledig
Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung

1990 – 1994 Volksschule Neufeld an der Leitha
1994 – 1998 Bundesgymnasium Babenbergerring Wr. Neustadt
1998 – 2003 HTBLuVA Wr. Neustadt, Abteilung Elektrotechnik
Abschluss: Reife- und Diplomprüfung

Studium

2003 – 2004 TU Wien, Studienrichtung Technische Mathematik
2005 – 2012 Universität Wien, Diplomstudium Politikwissenschaft
2007 Studienreise nach Kuba, Institut für Politikwissenschaft
Weitere Schwerpunkte: Philosophie, Betriebswirtschaftslehre

2004 – 2005 **Zivildienst** beim Österreichischen Roten Kreuz, Ebenfurth

Beruflicher Werdegang

Seit 2005 Elektro Ing. G. Jungbauer e. U. (Familienbetrieb)
2008 Standesbezeichnung: Ingenieur (Ing.)

Soziale Kompetenzen

Seit 2002 Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs (PPÖ), Gruppe
Wr. Neustadt 1, Jugendleiter, Gruppenleiter
2006 – 2007 Diplomlehrgang für Mediation, Wirtschaftsmediation und
Familienmediation, Mediation im Bauwesen und Planungsbereich
Abschluss: Diplom (nach ZivMediatG)

Wiener Neustadt, 31.1.2012